Gedichte

von

Friedrich Wilm.

Düsseldorf,
bei J. H. C. Schramm.
1793.

Gedichte

von

Friedr. Mohn.

Dem

Wohlgebohrnen Herrn,

Herrn Commercienrath

Brügelman,

meinem

verehrungswürdigen

Gönner und Freunde.

Freund!
wann ich Dir in Paradiesen
Der Dichterei ein Blümchen brach,
So ward es laut von Dir gepriesen.
Zwar athmete sein Duft nur schwach
Dir Wolgeruch: zwar war das Feuer
Von seinen Farben matt: doch blieb
Das Blümchen Deinem Herzen theuer,
Warum? — Der Geber war Dir lieb.

Drum ward in schön'ren Lebensstunden
In einer Laube Schatten.ühl
Auch dieser Strauß für Dich gebunden.
Er athmet inniges Gefühl
Für alles, was im Pilgerlande
Die Menschheit adelt und erhebt,
Und ihr die rosigen Gewande
Der nie bereuten Freude webt.

Nimm, weil ich keinen bessern habe,
Dir keinen bessern geben kann,
Ihn aus des Freundes Hand als Gabe
Der reinsten Freundschaft willig an.

O, wäre' — wann der Feyerabend
Dich vom Geſchäft zur Freude ruft —
Wie ſüßer Lenzgeruch Dir labend
Und lieblich dieſer Blümchen Duft.

Wann ſchöne Seelen fein ſich freuen,
Wie neidenswerth iſt dann ſein Loos.
Dann wirf ihn lächelnd der getreuen,
Geliebten Gattinn in den Schoos.
Vielleicht wird von den Stunden eine,
Die hier des Lebens Werth erhöh'n,
Auch Deiner Holden durch das reine
Gedäft von meinen Blümchen ſchön.

Dies Blatt iſt meinem Herzen heilig,
Und wird's gewiß auch Deinem ſeyn.
Wie ſtrafbar wär's, und unverzeihlig,
Entweiht' ich es durch Schmeichelei'n?
Doch, daß es meine Freuden mehret,
Wenn Dir mein Saytenſpiel gefällt,
Und, daß mein Herz Dich liebt und ehret —
Verkünde laut mein Lied der Welt!!

Der Verfaſſer.

Vorrede.

Es wäre Eitelkeit von der lächerlichſten Art, wenn ich bei der Herausgabe dieſer Gedichte die Abſicht hätte, unter ſo vielen großen Dichtern meines Vaterlandes einen ehrenvollen Rang zu behaupten, und mit ihnen gleiche Anſprüche auf den Beifall der Welt und Nachwelt zu erringen. Gewiß empfind' ich es ſo lebhaft, als es je eine Kunſtrichterſeele zu empfinden vermag, daß ſie ſich lange nicht hoch genug über das Mittelmäßige erheben, und ſich viel zu wenig durch Harmonie der Sprache, Originalität des Ganzen, Kühnheit der Gedanken und Feinheit der Wendungen auszeichnen, um mich nur einigermaßen zu der Hoffnung zu berechtigen, daß ich mich je einem ſo glän-

zenden Ziele näheren werde. Demohngeachtet schien es mir übertriebene Bescheidenheit, sie auf immer in mein Pult zu verschließen, da sie, nach dem Urtheile so vieler meiner Freunde, welches freilich wohl nicht ganz unpartheyisch seyn konnte, gelesen zu werden verdienten.

Es kann ja wohl etwas schön seyn, ohne daß uns das Anschauen desselben grade zum Entzücken und zur Bewundrung hinreißt. Und ist denn dieses Minderschöne um des Herrlichen willen sogleich unnütz und entbehrlich? Sind nicht die Sterne von der dritten Größe eben so wohl Sterne, als die von der ersten und zwoten? Und hören sie deswegen auf, der Aufmerksamkeit des Himmelsbeobachters werth zu seyn, weil sie nur Sterne von der dritten Größe sind? Soll das naive ungeputzte Landmädchen deswegen gar keine Sensation erregen, weil es in der Stadt so viele prächtigschimmernde Damen giebt, die die Kunst zu gefallen besser verstehn, und deren Wange die Sonne

nicht

nicht braun gebrannt hat? Soll das bescheidene Veilchen gar nicht gebrochen werden, weil es Blumen giebt, die prächtiger sind, und noch balsamischer duften? Und sollen alle übrige Vögel des Waldes verstummen, weil sie keine Nachtigallen sind? — Wer von der Mutter Natur Talent zum Singen und Dichten empfieng, der singe und dichte, wenn er Laune und Muße dazu hat! Wenn sein Lied auch nur zu dem Minderschönen und nicht zu dem Herrlichen gehört; wenn es auch nur in einem gewissen Kreise von edeln und guten Menschen gefällt; wenn es auch nur eine Zeitlang auf Erheiterung und Verschönerung menschlicher Seelen wirkt: so wird er doch nicht vergebens gesungen und gedichtet haben. Auch der mittelmäßige Schriftsteller hat seinen Wirkungskreis, in dem er mehr gutes stiften kann, als tausend andre, die ihn an Schriftstellerverdienst unendlich übertreffen, deren Werke aber in diesem Kreise nicht gelesen, oder verstanden werden. Dies ist, wie mich dünkt, ein hinreichender

Beweis, daß ein Dichter befugt seyn könne, seine Gedichte zu publiciren, wenn er gleich nicht Muth genug hat Horazens non omnis moriar als Motto auf das Titelblatt zu setzen. Ich trage daher kein Bedenken, diese Gedichte dem Publicum mit dem herzlichen Wunsche zu übergeben, daß sie wenigstens hie und da einer guten Seele gefallen, zu ihrer Aufheiterung und Veredlung etwas beitragen, und ihr den Verfasser lieb und werth machen mögen. Bin ich so glücklich, diesen Wunsch erfüllt zu sehn: so wird dieses für mich Sporn und Ermunterung seyn, auch künftig noch einen Theil meiner müßigen Stunden der Dichtkunst zu weihen, und alle Kräfte aufzubieten, um des Beifalls meiner Leser würdiger zu werden. Gesellt er sich im Gegentheil zu so vielen vereitelten Wünschen meines Lebens, und hat er mit denselben gleiches Schicksal: so wird es mir nicht schwer werden, mich auch darüber zufrieden zu geben. Es gab eine Zeit, wo der Wunsch, als Dichter unter meinen Zeitgenossen zu glänzen,

zu den süßesten Wünschen meines Herzens gehörte; und vielleicht hätte mich ein, für die Ausbildung meines Dichtertalentes günstigeres Schicksal, der Erfüllung desselben näher geführt. Aber seitdem der Knabe zum Manne gereift ist, wird dieser Wunsch bei mir gar sehr durch die Ueberzeugung gemäßigt und unterdrückt — daß ein geschäftiges, gemeinnütziges und wohlthätiges Leben weit schöner, als ein Gedicht, und die darauf gegründete Ehre weit wünschenswürdiger, als die hochgerühmte Unsterblichkeit der Dichter sey. Auf diesen Felsen gelagert, seh' ich dem Schicksale meiner Gedichte mit völliger Ruhe entgegen, und höre schon zum voraus die Stimme des billigen und unbilligen Tadels, ohne dadurch von dem Gefühl meines eigenen wahren Werthes das Mindeste einzubüßen.

Der Knabe und der Jüngling vermag nicht, was man vom gereiften Manne mit Recht erwarten zu dürfen glaubt. Ich bitte daher mehr für die früheren, als für die

spä-

spätern Gedichte dieser Sammlung um Nachsicht. Aber auch den letztern konnt' ich unter den Umständen der gegenwärtigen Zeit unmöglich diejenige Vollkommenheit geben, die sie zu einer andern Zeit, in einer harmlosern Lage und bei einer glücklichern Gemüthsstimmung erhalten haben würden. O, daß doch bald Germaniens Sänger im stillen Schooße der Ruhe ihren großen Hymnus auf den wiederhergestellten Frieden anstimmen, und ihren deutschen Brüdern Vergessenheit der Sorgen, und süße Rückerinnerungen an überstandene Drangsale ins Herz singen könnten! Mit welcher heiligen Wonne würd' ich einstimmen in ihren Wonngesang!

Meine Laufbahn hienieden ist bis hiehin reich an Leiden gewesen, und die meisten meiner Gedichte haben ihre Existenz solchen Stunden zu verdanken, in denen die Bürde des Lebens schwer auf mir lag. Meine Leser werden es mir daher, wie ich hoffe, verzeihen, daß diese Sammlung ei-

nem Cypreſſenwalde gleicht, in dem nur hin und wieder eine Myrthe mit aufſchießt, und es mir Dank wiſſen, daß ich dieſe Myrthe nicht ausgerottet, ſondern gepflegt habe.

Ich vermuthe aus guten Gründen, daß mein Buch auch hin und wieder in die Hände von Idioten fallen wird, in deren Augen jedes Lied profan iſt, in welchem etwas von Wein und Liebe vorkommt; die in poetiſchen Vorſtellungen Heterodoxien finden, und überhaupt die ſonnenklare Wahrheit nicht faſſen, daß ein Gedicht ein — Gedicht ſey. Dieſe muß ich bitten, mein Buch alſofort wieder bei Seite zu legen, und ihre poetiſche Lectüre auf ihr Geſangbuch einzuſchränken.

Die Entfernung des Druckorts hat nicht allein eine von der meinigen verſchiedene Orthographie; ſondern auch einige Druckfehler verurſacht, die ich meine Leſer zu entſchul-

schuldigen und zu verbessern bitte. Hier sind die wichtigsten.

S. 4. letzte Zeile lies: Wir heiligen Gesetzen.
S. 9. Zeile 13. lies wir statt wie.
S. 15. Z. 17. l. ahnete statt ahnede.
S. 38. Z. 4. l. dereinst statt darauf.
S. 56. Z. 15. l. tröst statt tröpf.
S. 83. Z. 15. l. ernste statt erste.
S. 108. Z. 15. l. sahen und Z. 17. sah'n.
S. 122. Z. 4. l. holden statt hellen.
S. 139. Z. 1. l. jedem der künftigen.
S. 141. Z. 7. l. frühe statt frohe.
S. 148. Z. 10. l. Trost statt Schmerz.
S. 167. Z. 12. l. dir statt die.
S. 181. Z. 4. l. Wunsch statt Glanz.
S. 197. Z. 17. l. geräuschlose statt geräuschvolle.

Ratingen den 17. März 1795.

Friedr. Mohn.

Inhalt.

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

An die Kritik. (1794) — — — S. 4
Der Frühling. An meine Schwester. (74) S. 7
Davids Klagen um Jonathan. (75) — S. 10
An meinem fünfzehnten Geburtstage. (76) S. 14
Todeserwartung in sechen kummervollen Tagen. (76) — — — — S. 18
Der Lenz und die Dichter. (77) — — S. 19
Prüfung am Abende. (77) — — S. 21
Am Grabe eines edlen Jünglings. (78) S. 25
Minna's Klagen über verlorne Unschuld. (78) S. 28
Die Liebe. (78) — — — — S. 31
An die Rose. (78) — — — S. 33
An Elise. (79) — — — — S. 35
Die Freundschaft. (79) — — — S. 39
An Elise in der Morgendämmerung ihres Geburtstages. (80) — — — S. 45
An Karl, an seinem Geburtstage. (80) S. 48
Der letzte Sommer in Leynathen. (80) S. 51
Der Tugend Werth. (80) — — S. 54
Bilder meines Schicksals. (80) — — S. 57
Sehnsucht nach dem Vaterlande. (81) S. 59
Wilhelm an Lottchens Grabe. (82) — S. 62
An Koppe. (82) — — — — S. 66
Einladung an Karl zu einem Frühlingsbesuch. (82) — — — — S. 71
Der Johanniskäfer. (82) — — — S. 75
Das schlafende Dorchen. (82) — — S. 77
Die Beschwörung. (82) — — — S. 81
Der Mann im Rosenthale. (82) — S. 83
Die Veilchen meines Grabhügels. (82) S. 85
Vorempfindungen des Frühlings. (83) S. 87
Dora's Klagen an die Nachtigall. (83) S. 91
Erinnerung an den Tod. (83) — — S. 95
Die Anhöhe. (84) — — — — S. 97

Der

Der Tod. Eine Vision. (84) — — S. 100
Pendant dazu von J. C. H. — — S. 104
Das Mitleiden. (84) — — — S. 106
Die Schattenrisse. (85) — — — S. 109
Blick in die Zukunft. An Salome. (86) S. 113
Froher Aufblick zu Gott, in der Abendfeier. (90) — — — — S. 117
An Stilling. (90) — — — S. 126
Die neugepflanzte Buchenlaube. (90) S. 129
Die letzte Herbstrose. An Selma. (90) S. 131
Das Glück der Liebe. (92) — — S. 134
An einen Jüngling. (93) — — S. 138
Blick ins bessre Leben. An Rinna. (93) S. 140
Des Herrn Gebät. (94) — — S. 144
Die Enthüllung. (94) — — — S. 147
An meinen Freund H., an seinem Hochzeitstage. (95) — — — S. 153
Sehnsucht nach Frieden. (95) — — S. 155

Feier des ersten Jenners im Heiligthume der Freundschaft.

An Karl. (1781) — — — S. 163
An Helenen. (83) — — — S. 167
An meine Freunde. (90) — — — S. 169
Freuden der Rückerinnerungen an ein weise durchlebtes Erdenjahr im bessern Leben. An meine Freunde. (91) — S. 174
An die Zufriedenheit, ein Lied geweiht meinen Freunden. (92) — — S. 176
An die Hoffnung, ein Lied für meine Freunde. (93) — — — S. 180
Der Bach im Wiesenthal. Eine Erzählung, geweiht meinen Freunden. (94) — S. 183
Einst und Jetzt. An meine Freunde. (95) S. 190

Elegie an Herrn Hofrath Feder. (1794.) — — — — S. 195

Vermiſchte Gedichte.

O decus Phoebi, & dapibus ſupremi
Grata teſtudo Jovis, o laborum
Dulce lenimen, mihi cumque ſalve
Rite vocanti.

Horat. Ode XXXII. lib. I.

An die Kritik.

Ich nah' nach frommer Dichterſitte
Mich dir unſterbliche Kritik!
Erhöre, Göttinn! meine Bitte,
Und ſieh' auf mich mit einem Blick
Voll Huld und Milde freundlich nieder,
Zum dir geheiligten Altar
Bring' ich ein Bändchen meiner Lieder
Mit ehrfurchtsvollem Schauder dar.

Verwegne Läſterzungen ſprechen
In unſern Tagen keck und dreiſt,
Daß du nicht frei von Weiberſchwächen,
Des Götterrangs nicht würdig ſeyſt;

Dich blende Herkunft, Rang und Titel
Und reicher Gecken Gold und Flehn;
Verdienst sey nicht das rechte Mittel
Bei dir in hoher Gunst zu stehn;

Umringt von kriechenden Klienten,
Gewöhnt an starren Eigensinn,
Seyst du Verdiensten und Talenten
Oft fürchterliche Richterinn;
Wem Kopf und Herz den Dienst versage,
Dem seyst du günstig im Gericht;
In deiner Rechte sey die Wage
Partheyisch, falsch sey das Gewicht.

Stäts war's, in diese Lästerungen
Mit einzustimmen, fern von mir.
Stäts pries mein Herz dich; und durchdrungen
Von Ehrfurcht steh' ich jetzt vor dir.
Von deinem Thron, den Licht und Klarheit
Umgürtet, Göttinn! wägest du
Mir Lob und Tadel nach der Wahrheit
Die heiligen Gesetze zu.

Sucht'

Sucht' ich dir diesen Ruhm zu rauben:
Ich wär' fürwahr kein Biedermann.
Doch, Göttinn! willst du mir's erlauben:
So klag' ich deine Priester an.
Sie schmücken zwar mit deinem Bilde,
Des Prunks gewohnt, ihr Ordenskleid;
Doch fremd bleibt ihnen deine Milde,
Dein Ernst, und deine Billigkeit.

. . . . . .

Sie, die dir als Geweihte dienen,
Eröffnen ihren dreisten Mund,
Und thun der Welt mit stolzen Mienen
Orakel, doch verfälschte, kund.
Sie treiben hoher Weisheit Lehre,
Sie reden immer schön und wahr,
Und — würgen wack'rer Männer Ehre
Vor deinem rauchenden Altar.

Verkannte Göttinn! soll auf Erden
Von kühnen Sterblichen dein Ruhm
Nicht in den Staub getreten werden:
So treib' aus deinem Heiligthum

Die losen Pfaffen, die dich schänden,
Und edle Priester laß allein
Mit frommem Sinn, und heil'gen Händen
Die Diener deines Tempels seyn.

Sie werden mir sanftlächelnd sagen,
O Göttinn! ob mein Saitenspiel,
Wenn es zu Hymnen, oder Klagen
Ertönte, jemals dir gefiel?
Nie will ich mich von dem entfernen,
Der freundlich meine Fehle rügt,
Und gern von deinen Priestern lernen,
Was dir gefällt, was dich vergnügt.

Der Frühling.

An meine Schweſter.

Im Eichenwalde tobt der rauhe Nord nicht mehr.
Sanft ſäuſelt Zephyr um beblümte Hügel her,
Die junge Schöpfung prangt im ſchönſten Feyerkleide
Vor Gott, und Blumen ſind ihr Putz und ihr Geſchmeide.

Der Gärten Pracht vermehrt ſich durch des Gärtners Hand,
Die Wieſen hüllen ſich ins lieblichſte Gewand,
Die Saaten brauſen auf. Die Buche lockt den Matten,
Den trägen Wanderer in wirthſchaftliche Schatten.

Der Dichter eilt entzückt zu den Gefilden hin,
Wo Lenz und Freude thront. Die kleine Schmeichlerinn

Das Veilchen will ihn gern mit Ambraduft erquicken,
Und buhlt, von seiner Hand gepflückt, mit seinen Blicken.

Das leichte Federvolk hebt seine Lieder an,
Der Kuckuck grüßt den Lenz, wie ein betrunkner Mann:
Es plaudert Meis' und Fink', und reizend tönen wieder
Dem Früherwachenden der Lerche Morgenlieder.

Der holden Sängerinn, der Philomele Lied
Ertönt am Silberbach, in dem sie sich besieht.
Bald klagend, und bald froh, dann ängstlicher, dann freyer,
Und ruft die Liebenden zur schönsten Abendfeyer.

Horch! Hirtenflöten! — Sieh' die lachende Natur
Empfängt den Schäfer, der durch die verjüngte Flur

Mit

Mit seiner Heerde wallt. So frei, wie er, von Plagen,
So glücklich sind fürwahr nicht die, die Kronen tragen.

Die Schäferinn schmiegt sich an seine treue Brust,
Sie tändelt, scherzt mit ihm, und nennt ihn ihre Lust
Und ihren Seladon. Der Schäfer spricht: geschwinde,
Geschwinde küsse mich! Du hast mein Herz Selinde.

Und wie — wir könnten jetzt uns finstrer Schwermuth weihn?
Vergebens lächelten uns Berg und Thal und Hayn? —
Nein! laß uns weise seyn, und Blumenkränze winden,
Eh' Lenz und Jugend, als ein Morgentraum verschwinden.

Davids Klagen
um Jonathan.

Ach Jonathan!
Nun kann ich dich nicht mehr an meinen Busen
schließen,
Nicht mehr der Freundschaft Glück in deinem
Arm genießen,
Nur mit der Liebe Thränen kann
Ich jetzt dein frühes Grab begießen,
Du Guter!

Ich kann mit dir
Im milden Schattenkühl, bei lauer Weste
Wehen,
Nicht mehr dort unter den verwaisten Palmen
gehen,
Und dir sanftlächelnd, wie du mir
Ins heitre Jünglingsantlitz sehen,
Du Holder!

Hier um dein Grab,
Das dir im Lebenslenz so früh der Leiden Ende,
So sanften Schlaf verlieh, irr' ich umher und
fände
Bei dir nur Ruh. Ich härm' mich ab,
Und schluchzend ring' ich meine Hände,
Du Edler!

Du warst mir mehr,
Du bester, edelster von allen Königssöhnen!
Als in der Jugend Reiz die lieblichste der
Schönen,
Die bei des Frühlings Wiederkehr
Sich schmückt des Jünglings Wunsch zu krönen,
Du Theurer!

Du liebtest mich,
Und immer bliebst du treu dem oft beschwornen
Bunde.
Du warst mir Schirm und Schutz, und in der
Leidensstunde
Genoß ich Ruh' und Trost durch dich,
Drum blutet dir des Herzens Wunde,
Getreuer!

Ach einer Welt
Gerechter Thränen werth — der Liebling und
Geweihte
Der holden Freundschaft — groß und furchtbar-
schön im Streite —
Fielst du im Schlachtgewühl, als Held
Voll Wunden an der Helden Seite,
Geliebter!

Mein Königreich
Samt Kron und Scepter, vom Allherrscher mir
gegeben,
Gäb ich frolockend hin, vermögt ins Erdenleben
Dich aus dem finstern Schattenreich
Dies Opfer wieder zu erheben,
Du Frommer!

An dieser Gruft
Will ich oft weinend stehn, und segnen den Getreuen,
Aufs Haupt mir Asche, dir aufs Grab Cypressen
streuen,
Und bis auch mir der Tod einst ruft,
Mich auf das Wiedersehen freuen,
Du Trauter!

Da ruhst du nun!
O könnt' ich, könnt' ich bald — denn meine besten Freuden
Sind mit dir hingewelkt — bei dir, von Gram und Leiden
Befreit, im Schoos der Erde ruhn,
Und mich an deinem Glanze weiden,
Verklärter!

An meinem
Fünfzehnten Geburtstage.

Willkommen, holde Morgensonne!
Du bringst ihn mir — den Tag der Wonne,
Den Tag, der mir das Leben gab.
O strahl in deiner Gottesklarheit
In meine Jünglingsseele Wahrheit,
Betrachtung und Gefühl herab.

Oft wallte schon vor mir im Lande
Der Lebenden im Schneegewande
Der Winter ernst und schön vorbei.
Ich schmäckte reiner Unschuld Freuden,
Und trug der Kindheit kleine Leiden,
Und lebte froh und sorgenfrei.

Wer gab mir dieses süße Leben —
Den Geist, durch den ich ihn erheben,
Ihn lieben, ihn verehren kann?
Wer nahm in einer jeden Lage
Sich meiner seit dem ersten Tage
Des Pilgerlebens liebreich an?

Durch wen war meines Lebens Morgen
So wonnevoll, so frei von Sorgen?
Wer goß mir Fröhlichkeit ins Herz?
Wer gab die holden Blumenkränze,
Den Puppentand, die frohen Tänze,
Der Wangen Röthe, Spiel und Scherz?

Wer gab mir Denkkraft und Empfindung,
Und zu so mancher Ueberwindung
Der Leidenschaften stolzen Muth?
Wer trug mit Nachsicht meine Fehle?
Wer unterhielt in meiner Seele
Des Tugendeifers heil'ge Gluth?

Wer trocknete des Knaben Thräne
Und jede süße Wonnescene
Der Kindheit — wer, wer schuf mir sie?
Wer ist es, der Gefahren wandte,
Die ich nicht ahnede, nicht kannte,
Und holde Sicherheit verlieh?

Auf wessen Wink strahlt diese Sonne,
Die Herrliche, mir reine Wonne
So mild in meine Seele hin?

Und dieſen Tag der Freudenzähren —
Wer läßt ihn lächelnd wiederkehren?
Wer iſt's, durch den ich leb' und bin?

Auf heiſſer Andacht Flügeln eile
Zum Heiligthum mein Geiſt, und weile
Gerührt vor Gott am Dankaltar!
Er rief mir, er gedachte meiner.
O meine Seele freu' dich ſeiner,
Und bring ihm Dank und Jubel dar.

Fiel mir vielleicht das Loos, hienieden
Einſt Greis zu ſeyn, und dann zufrieden
Zum dunkeln Todesthal hinab
Zu wallen? oder tönen Klagen
Der Freundſchaft ſchon nach wenig Tagen
Laut um des Jünglings frühes Grab?

Dir unterwerf' ich mich, und flehe:
Gott, Vater aller! es geſchehe,
Was du beſchloſſen haſt, an mir!
Heil mir, wenn ich nur am Geſtade
Der Ewigkeit, der Tugend Pfade
Mit frommem Sinn' ſtäts wall' vor dir.

Dieß iſt der Dank, durch den auf Erden
Ich ſeiner Huld ſoll würdig werden —
Das Opfer, das ihm wohlgefällt.
Ich ſoll des Laſters Pfade meiden,
Mich ſchuldlos freun, und ſtandhaft leiden,
Und leben für die beſſre Welt.

Stäts will ich ſtreben, kämpfen, ringen,
Ihm dieſes Opfer darzubringen,
Bis hier mein Lebenstocht verliſcht;
Und ich mich dort zum Throne dränge,
Wo ſich in eure Lobgeſänge
Mein Lobgeſang, ihr Engel, miſcht.

Geſpiele meiner frohen Jugend,
O Jüngling! wall den Pfad der Tugend
Mit mir, und bebe nicht zurück.
Wenn wir uns tugendhaft zu leben,
Und rein, und gut zu ſeyn, beſtreben:
Dann wartet unſrer Ruhm und Glück.

Todeserwartung
in ſiechen, kummervollen Tagen.

Er naht, der letzte meiner Täge,
Wie Myrthenfeſte, ſchön und feierlich,
Sey ſtark mein Geiſt! mein Herz ermanne dich!
Verhalle meine letzte Klage!

Ich flehte. Heißer Andacht Zähren
Benetzten mein verblühtes Angeſicht,
Und er — der Menſchenvater ſollte nicht
Des Dulders frommen Wunſch gewähren?

Er iſt gewährt. Mit ernſtem Schweigen
Seh' ich bereits den Ruhegeber drohn,
Und fühl' des Kummers letzte Seufzer ſchon
Aus dem beklomm'nen Buſen ſteigen.

Der Lenz und die Dichter.

Woher die heil'ge Gluth, die frohe Muſenſöhne
Durchſtrömt? Was ſchmelzt ihr Herz in wonniges Gefühl?
Und welche Zauberkraft lockt ſüße Freudentöne
Dort in des Eichenhayns vertrautem Schattenkühl
Aus ihrer Bruſt herauf? — O Lenz! ſind das nicht Thaten,
Die deine Gegenwart und Allgewalt verrathen?

Aus Weſten wandelſt du, gekränzt mit Epheu, wieder
In deiner Jugendkraft voll Heiterkeit hervor.
Dir feyert die Natur. In Philomelens Lieder
Miſcht ſich des Dichters Lied, und dringt zu Chloens Ohr.
Er ſingt ihr edles Herz und ſeine reinen Triebe.
Sie horcht, und fühlt entzückt die ſüße Macht der Liebe.

Er ſieht die Schöpfung gleich der jungen Braut ſich ſchmücken,
Wenn ihr Geliebter kommt. Er hört die Symphonien
Der kleinen Sänger in den Wäldern mit Entzücken,
Und Blümchen, weiß und blau und roth, umduften ihn.
Begeiſtert legt er ſich am Silberbache nieder,
Und ſingt gefühlvoll dir, dem Wonnegeber Lieder.

Hier haſt du meine Hand! O laß es mir gelingen!
Von dir, o Lenz! entflammt, will ich voll heil'ger Gluth
Der Liebe Zauberkraft, und deine Freuden ſingen,
Indeß mein Haupt gekränzt, an Lilla's Buſen ruht.
Doch, wenn ich ſinge, laß mich auch mit frommen Zähren
Den, der dich ſandte, Freund! in meinen Liedern ehren.

Prüfung am Abend.

Schon iſt von meinem Pilgerleben
Zur Vorbereitung auf den Lohn
In beſſern Welten mir gegeben,
Hier abermals ein Tag entflohn.
Erquickung gießt im Erdenthale
Jetzt aus der vollen Schlummerſchale
Die Nacht, der Ruhe Geberinn,
Noch einmal auf die Müden hin.

Es ſchlumm're, frei von edlen Sorgen,
Der Thor auf ſeinem Lager ein!
Mir ſoll, wie jeder junge Morgen
Auch jeder Abend lehrreich ſeyn.
Eh' ich dem Schlafe, ſeinem Winke
Gehorſam, an den Buſen ſinke,
Geh' ich, zu ſchnell verſchwund'ner Tag!
Dir mit der Wehmuth Thränen nach.

O Tag! wie bist du mir verflossen?
Vergaß ich meiner Würde nicht?
War ich stäts gut, stäts unverdrossen,
In der Vollendung meiner Pflicht?
Hab' ich gekämpft und überwunden,
Riß mich in unbewachten Stunden
Der Leidenschaften Strom nie hin?
War jede Stunde mir Gewinn?

Warum beginnt bei diesen Fragen
Mein weichgeschaffnes Herz so laut,
So laut in meiner Brust zu schlagen?
Was foltert mich, und warum schaut
Mein Thränenblick zur Erde nieder? —
Verschwundner Tag! nie kehrst du wieder;
Doch im Gericht — da seh' ich dich,
Und ach! du zeugest wider mich.

Wie oft entfernt' ich den Gedanken
An Gott, an meine Läutrungszeit
Und an Vergeltung, samt den Schranken
Der weisen Jugendfröhlichkeit,

Der

Der Mäßigung und Menſchenliebe?
Wie ſchnell erkalteten die Triebe
Zum Gutesthun? Verlorner Tag!
Ich wein' dir heiſſe Thränen nach.

O du, der du im hellſten Lichte
Der Erdenpilger Thaten ſiehſt,
Mit unpartheyiſchem Gewichte
Sie wägſt, vor dein Gericht ſie ziehſt!
Sieh' meiner Reue Thränenbäche,
Und trage deines Kindes Schwäche,
Nach deiner unbegränzten Huld,
Mit Langmuth, Schonung und Geduld.

Giebt deine Huld mir läng'res Leben,
Iſt noch ein Tag auf Erden mein:
Wie will ich dann nach Tugend ſtreben!
Wie dann ſo gut, ſo weiſe ſeyn!
Wie freudig will ich meine Pflichten
Bei frohem Schöpferpreis verrichten! —
Du gabeſt den Entſchluß, gieb du,
Gott! auch dem Schwachen Kraft dazu.

Komm Schlaf! du Labsal matter Glieder,
Erquickend senke dich herab!
Verschließ' die müden Augenlieder,
Und trockne meine Thränen ab.
In unsichtbarem Flug umschwebe
Des Lieblings Lager, und belebe
Der Tugend männlichen Entschluß
In seiner Brust, mein Genius.

Am Grabe
eines edlen Jünglings.

Wer lehrt, wo Gräber mich umringen,
Ein Klagelied
Mich an des Edlen Hügel ſingen,
Der, ach! ſo früh verſchied.

Schön war die Blüthe ſeiner Jugend,
Und ſchöner doch
Die milde Glorie der Tugend
Auf ſeinem Antlitz noch.

Wer war der Menſchheit Luſt, und allen
So werth', und wer
Der Mädchen Wunſch, das Wohlgefallen
Der Engel ſo, wie er?

Zu Boden raſ'ten Sturm und Wetter,
Den jungen Baum,
Und ſtreuten ſeiner Blühten Blätter
Umher im weiten Raum.

Der Tugend unbescholtner Lehrer,
Der gute Sohn,
Der treue Bruder, der Verehrer
Der Freundschaft schlummert schon.

Früh rief den edelsten der Söhne
Sein Todestag.
Ihr Eltern! jammert Klagetöne
Dem Hoffnungsvollen nach.

Geschwister! Arm in Arm geschlungen,
Kommt an sein Grab,
Und ruft, vom Schmerzgefühl durchdrungen,
Das Schlumm're sanft! hinab.

Und du der Trauten Schaar! am Grabe
Versammle dich,
Und weih' der Thränen fromme Gabe
Dem, der so früh verblich.

O weinet hier der Wehmuth Zähre,
Weint Edle, weint!
Wo traurig in verlaß'ner Sphäre
Der Mond sein Grab bescheint.

Un=

Umkränzt die Schläfe mit Cypreſſen,
Hüllt euch in Flor.
Gelobt, es nimmer zu vergeſſen,
Was hier die Welt verlor.

Streut Tauſendſchön und Nachtviolen
Ihm auf ſein Grab,
Und weint oft einſam und verſtohlen
Auf dieſe Gruft herab.

Minna's Klagen
über verlorne Unschuld.

Wie selig war ich einst, als jene goldne Zeit
Mir Wonne gab und Glück,
Wo holder Unschuld Reiz, und Engelheiterkeit
Aus mir in jedem Blick,
In jedem Lächeln, und in jeder Thräne strahlten,
Und auf mein Angesicht
Der Engel fromme Ruh' und heil'ge Freude mahlten, —
Denn strafbar war sie nicht.

Ha! da geleitete mich noch der Unschuld Hand
Durchs Leben. Manchen Tanz
Begann ich Glückliche. Um meine Stirne wand
Ich manchen Blumenkranz.
Mein Wilhelm lohnte mir mein süßes Lied mit Küssen,
Und Wilhelm, Wilhelm galt
Mir alles. Warum ward ich unter den Genüssen
Der Seligkeit nicht alt!

Wie klopft mein banges Herz? Gedanke voller Quaal —
Ach Unschuld, du bist hin.
Mir sagt es Wald und Flur, mir sagt es Berg und Thal,
Daß ich verloren bin.
Ich höre sie von fern — die Silberbäche rauschen,
Sie klagen meinen Fall.
Gewöhnt, die Leidenden im Eichthal zu belauschen,
Klagt ihn der Wiederhall.

Mein frommer Genius zürnt über mich und flieht.
Sein Blick ist fürchterlich,
Mit dem er noch einmal nach mir zurücke sieht.
Die Reue foltert mich.
O wehe, wehe mir! ich sehe Jammerscenen
Auf Jammerscenen nahn.
Mich schreckt des Lasters Fluch. Mich klagen Mutterthränen
Vor meinem Richter an.

Der Freude, die das Herz der Mädchen heiter macht,
Darf ich mich nicht mehr weihn.
Denn, wo die Unschuld flieht, da Freude gute Nachr!
Da kannst auch du nicht seyn.
Geh' in ein beß'res Herz! dort baut man dir Altäre,
Dort, dort verehrt man dich.
Flieh', Himmelstöchter! flieh'! es ruft zur schönern Sphäre
Der Engel Unschuld dich.

Kein Straus, kein Lied, kein Tanz, kein Nachtigallen Chor,
Kein Jüngling reizt mich mehr.
Die grause Schwermuth wirft den schwarzen Trauerflor
Um meine Schläfe her.
Bei dunkler Mitternacht will ich den Tag beklagen,
Wo mich ein Weib gebahr.
O da, da will ich es den stummen Schatten sagen,
Daß ich einst glücklich war.

Sie flieht.

Ertön' mein Lied
Im Klageton! o, fließt ihr Thränen!
Die Schöpferinn der Wonnescenen
Verfloßner Zeit — die holde Freude flieht.

Wie wohl war mir
Als ich an meiner Trauten Seite
Noch sorgenfrei mein Herz ihr weihte,
Sie war mir hold, und Segen kam von ihr.

Der Sorgenfeind
Der Frühling kam, daß Gottes Erde
Durch ihn ein Garten Gottes werde,
Und sah' mein Aug nie trüb und roth geweint.

Der Winter war
Mir noch in Kreisen von Gespielen,
Die sich in ihrer Lust gefielen,
Ein schöner Theil von einem schönern Jahr.

In Scherz und Spiel
Verfloß die Zeit der Wonnelieder.
O güldne Zeit! du kehrſt nicht wieder,
Und mit dir fand mein ſüßes Glück ſein Ziel.

Ertön' mein Lied
Im Klageton! o, fließt ihr Thränen!
Die Schöpferinn der Wonneſcenen
Verfloßner Zeit — die holde Freude flieht.

An die Rose.

O du, die du mit Ambradüften
Dem Zephyr lohnst, der hochgeliebt
Von dir, in reinen Frühlingslüften
Am schwülen Tag die Labung giebt!

Noch seh' ich deinen Busen glühen,
Noch schwillt er keusch und jugendlich;
Und doch wirst du so bald verblühen,
Denn, Rose! schon entfärbst du dich.

Wie! willst du unter Dornen sterben,
Holdselige? Das sollst du nicht.
Nein; Ruhm soll dir dein Tod erwerben,
Da dich Elisens Finger bricht.

An ihrem Busen sollst du prangen,
Als ihrer Unschuld Wächterinn,
Und fließen soll von ihren Wangen
Auf dich der Wehmuth Thräne hin.

Denn ach! ſie lernt, von dir belehret,
Daß hier der Lenz nicht immer lacht,
Daß Jugendreiz nicht ewig währet,
Daß Schönheit nicht unſterblich macht.

Mit deinem letzten Wohlgeruche
Lohn ihr, und ſtirb auf das Gebot
Des Schickſals an dem Buſentuche
Des Mädchens deinen ſchönen Tod.

An Elise.

Könnt' ich mit Uzens Horaziſcher Leyer mich brüſten,
Hauchte zum Liede
Freude, die Tochter des Himmels, ins Herz mir Begeiſtrung: —
Feurig ertönt' es dir jetzt.

Aber entfleh' nicht: am Tage der Trennung die Freude?
Sah' ich nicht da
Tage, gehüllt in den Schleyer der Schwermuth von ferne —
Tage der ſterbenden Luſt.

Oft ruft mein Geiſt jene glücklichen Stunden zurücke,
Wo mir bei dir
Mädchen mit roſigen Wangen! das Leben noch lieblich,
Reizend die Welt mir noch ſchien.

Ach! dann verſink ich noch einmal in Wonne-
gefühle,
Die nur das Herz
Des für die feurigſte Freundſchaft geſchaffenen
Jünglings
Nachzuempfinden vermag.

Wenn mir der Lenz mit dem Lächeln der ſchalk-
haften Mädchen
Jugendlichſchön
Einſt wieder lächelt: dann ſchleich' ich durch
blumigte Fluren
Mit dem Gedanken an dich.

Traulicher kühlen am blumigten Ufer der
Leyne
Weſte mich dann.
Lieblicher duften mir Veilchen, Narciſſen und
Roſen
Bei dem Gedanken an dich.

Wär' an der Seite des edelſten Mädchens zu weilen
Mir nicht verwehrt:
Traurende Winter wollt' ich mir in Lenze verwandeln,
Wie ſie der Dichter beſchreibt.

Nicht wollt' ich andre Geſetze der Schöpfung begehren.
Nein! nicht ſo kühn
Schuf ich, o Theure! durch Wonnegenüſſe der Freundſchaft
Winter zu Lenzen mir um.

Aber getrennt von dir, träufelt bei ſüßer Erinn'rung
Deſſen, was war,
Nur noch die Hoffnung von dem, was einſt ſeyn wird, mir Balſam
Auf mein verwundetes Herz.

Weine nicht, Freundinn! Dir ſey der Gedanke der Zukunft
Lieblich und ſchön,
Bis ſie darauf nach ſo langer und quaalvoller Trennung
Liebende wieder vereint.

Und ich im Taumel der Wonn' an das Herz deines Jünglings
Sinken dich ſeh',
Und zu den Thränen der glücklichen Liebe des Freundes
Dankende Thräne ſich miſcht.

Die

Die Freundschaft.

Reichet mir, Freunde! die lieblichertönende Harfe,
Daß ich die Freundschaft
In den Gesängen gefühlvoller Weisen besinge —
Sie, die Gespielinn der Edlen.

Thränen zu trocknen, und Schweiß von gerunzelter Stirne
Liebreich zu wischen,
Ward sie zur trauten Gefährtinn vom Vater der Wesen
Pilgern der Erde gegeben.

Himmlischen Ursprungs, die Tochter der ewigen Liebe
Reicht sie doch traulich
Irrdischen Wesen von Staub ihre huldreiche Rechte,
Daß sie durchs Leben sie leite.

Hoheit und Ruhe der Engel im strahlenden Antlitz
Lächelt sie freundlich
Wonn' und Zufriedenheit nieder in liebende Seelen,
Wenn sie sich suchen und finden.

Wäre nicht eure Gefährtinn im Leben die Freundschaft —
Menschen! was wärt ihr?
Hoffnungslos, wie der Galeeren gefesselte Sclaven,
Wärt ihr an Jammer geschmiedet.

Euch wär' der Frühling nicht schön, und der friedlichen Bäche
Sanftes Gemurmel
Euch nicht entzückend. Concerte der Sänger im Walde
Würden vergebens euch tönen.

Ohne

Ohne die Freundſchaft — was iſt ein Theſſa-
liſches Tempe?
Mit ihr iſt alles,
Hier, was die Erde, und dort, was den Himmel
verſchönert,
Mit ihr iſt alles verlohren.

Raubt ein Barbar euch dem Herzen voll zärt-
licher Triebe
Freuden der Freundſchaft!
Oede wird dann mir die Welt, ein Gewebe von
Elend
Wird mir das Leben dann werden.

Tauſendmal werd' ich ihn denken — den ſchwar-
zen Gedanken:
Dort ſeh' ich Gräber,
Hier einen Dolch, von der Hand eines Freundes
geſchmiedet — —
Fleuch, du Gedanke des Orkus!

Mir gab die gütige Gottheit die redlichſten Freunde,
Redliche Seelen
Liebten mich innig, und werden beharrlich mich lieben,
Bis man zu Grabe mir läutet.

Ach! in dem Arme des Freundes beneid' ich nicht Fürſten.
Fürſten, was ſeyd ihr? —
Sclaven auf Thronen. Zwar drücken euch glänzende Feſſeln;
Aber ſie drücken nicht minder.

Habt ihr auch jemals am Buſen des Innigegeliebten
Freuden der Freundſchaft,
Fern von den Schmeichlern, die ſtäts euch umflattern, gefunden? —
Selten errangt ihr dies Kleinod.

Heil mir! ich habe, was Fürſten ſo ſelten erringen —
Redliche Freunde.
Ha! was ſind Kronen? — Es kränzet mein Haupt mir mit Myrthen
Emſig die Hand des Geliebten.

Laſtet die Bürde des Lebens mir ſchwer auf den Schultern:
Wohl mir! Am Buſen
Meines Geliebten durchwein' ich die Stunden der Schwermuth.
Ruhe durchſtrömt dann die Seele.

Freundſchaft beſtreut mir die Pfade der Tugend mit Roſen.
Dornengebüſche,
Klippen und Wüſten verwandelt der Zauber der Holden
Mir in ein Blumengefilde.

Jenſeit der Gräber am Throne des Gottes
der Liebe
Flieſst keine Thräne.
Trinken wird ewig mein Geiſt dort den Nektar
der Freundſchaft,
Nie mehr durch Jammer verbittert.

An Elise.

In der Morgendämmerung ihres Geburtstages.

Wie lieblich dämmert mir der Tag
Dort vom Gebirg' entgegen,
An dem du athmen lerntest! ach!
Ihn schmücke Gottes Segen.

Ihn führt der holde Morgenstern
Zur Muttererde wieder.
O! dort aus Osten strahlt er gern
Den Menschen Freuden nieder.

Vor zwanzig Mayen strahlt' er so
Dir auf die kleinen Wangen;
Da hattest du dein Leben froh
Aus Gottes Hand empfangen.

Mir ist, indem ich ihn dort seh',
Als brächt' er süße Beute:
O wär' mir stäts so wohl und weh',
So weh' und wohl, wie heute!

Erinn'rung längſt verſchwundner Luſt
Tönt noch in meinen Liedern.
O könnteſt du ſie an der Bruſt
Des Trauten mir erwiedern.

O ſäh' ich doch ſchon hoch entzückt,
Wie nach ſo langem Sehnen
Dein Jüngling an ſein Herz dich drückt,
Und eurer Liebe Thränen;

Säh' euren Tändeleien zu,
Und ſcherzte mit euch beiden,
Und hörte ſo das Ich und Du,
Und überſtandne Leiden!

Dann fänd' ich Wonn' und Seligkeit
In meiner Freundinn Glücke,
Dann rief ich die Vergangenheit
Nicht weinend mehr zurücke.

Es lebt — o helle deinen Blick! —
Ein Gott, der Menſchen liebet,
Und nach durchkämpftem Mißgeſchick
Den Seinen Wonne giebet.

Sieh!

Sieh! unter Blumen fließt der Bach
Des Lebens friedlich weiter.
Von fern lacht uns der schön're Tag
Entgegen — o, wie heiter!

Die Treue naht im Engelglanz,
Der Liebe Wonnezähren,
Und Feyerlied, und Myrthenkranz
Nach Leiden zu gewähren.

Er kommt — er, der so ferne schien —
Der frohe Tag der Weihe,
Und traulich schließet sich an ihn
Der schönsten Tage Reihe.

O! lebe lang, ja, froh und lang,
Gekrönt mit Gottes Segen,
Und blick' mit Wonn' und mit Gesang
Dem Kommenden entgegen.

An Karl.

An seinem Geburtstage.

Ein süßes Lied will ich dir singen,
Und dir zum Angebinde heut'
Dieß Herz voll warmer Liebe bringen,
Das deines Wonnetags sich freut.

O sieh! es wallt dir froh entgegen,
Und fleht von dem, der dich mir gab,
Vom guten Vater Aller, Segen
Auf deinen Lebenspfad herab.

Nimm hin der Angebinde Bestes —
Dieß Herz, so treu, so gut, so rein.
Doch bei der Feyer deines Festes
Laß auch mein Lied dir lieblich seyn.

Gewiß tönt dem für sie Gebornen,
Den ihr der Gottheit Hand beschied,
Im Munde deiner Auserkornen
Auch heut ein süßes Feyerlied.

Sie ſingt vom frohen Angedenken
An jeden heitern Wonnetag,
Von ſüßen Scherzen, kleinen Ränken,
Und Veilchen, die ſie dir einſt brach.

Und dann: „Du haſt ihn mir gegeben,
O guter Geber! Dank ſey dir!
Laß Freuden ſeinen Pfad umſchweben;
Ihn glücklich ſeyn! Erhalt ihn mir!

O! wann vereinen Paradieſe
Der Lieb' und Unſchuld ihn und mich?
Wann jauchz' ich laut: Nun iſt Eliſe
Ganz glücklich, trauter Karl! durch dich?"

Sie ſingt. O! laß mich mit ihr ſingen.
Was ihre Thräne wünſcht, geſcheh'!
Die Treue wird den Kranz erringen,
Womit ich Engel ſpielen ſeh'.

Bei dieſes Kranzes Anblick, Veſte!
Klopft ſchon mein Herz ſo laut empor,
Als drängten eure Myrthenfeſte
Sich aus der Zukunft ſchon hervor.

Doch warum wälzt des Kummers Thräne
Sich heiß auf meine Wange hin?
Ach, Freund! sie naht — des Abschieds Scene —
Sie, meiner Freuden Mörderinn.

Dein Schicksal ruft. O Freund! verschiebe — —
Doch nein! du folgst; ich bleibe hier.
Dein warten Vaterland und Liebe;
Doch trübe Stunden drohen mir.

O wandle stäts auf Rosenwegen,
Geneuß der reinsten Freude viel,
Und stehe bald, mit Gottes Segen
Gekrönt, am heißerflehten Ziel.

Dein Glück wird immer von dem meinen
Im Wetter, und im Sonnenschein,
So, wie das meine von dem deinen
Hienieden unzertrennlich seyn.

O möchtest du, treu dem Getreuen,
Doch bald dein süßes Mädchen sehn,
Und dich mit ihr der Hoffnung freuen,
Bald immer mit dir umzugehn.

Der letzte Sommer in Leinathen.

Schon iſt der Sommer hin — der letzte, wo die Leine
Mir lieblich rauſchte, wenn ich ihr zur Seite gieng; —
Der letzte, wo mich im gedankenvollen Haine
Beim lieben Leinathen das Schattenkühl empfieng —
Der letzte, wo ich oft im blaſſen Mondelichte
Luſtwandelnd unter euch, des Weltgeräuſches ſatt,
Ihr Linden gieng — den Blick geheftet auf die Stadt,
Wo mir die Weisheit oft im himmliſchen Geſichte
So lieblich zugelächelt hat.

Schon ist der Sommer hin. Schon pflückt die falben Blätter
Der Herbst mit kalter Hand von zarten Reisern ab.
Nicht schnell und plötzlich, wie bei Gottes Hagelwetter;
Allmählig sterbend sinkt jetzt die Natur ins Grab.
Verwelket sinken auch schon eure Blätter nieder,
Ihr Ulmen! Willig gabt im ländlichen Gemach,
Ihr in der Schwüle mir so milde Schatten. Ach!
Im Sommerschmuck erblickt euch nie mein Auge wieder;
Denn seht! schon naht mein Abschiedstag.

Schon ist der Sommer hin. Ich seh' mit schnellen Schritten
Den ernsten Winter schon aus Norden furchtbar nahn.
Er bringt uns Frost und Schnee, gewöhnt an rauhe Sitten,
Und leget dir, Natur! den Sterbekittel an.

Er

Er kommt, und ach! wie werd' ich ſeinen Blick
ertragen?
Nur der Gedank' an dich, geliebtes Vaterland!
An nahes Wiederſehn, und an das ſüße Band
Der erſten Freundſchaft, kränzt auch von den
Wintertagen
Mir jeglichen mit Amarauth.

Schon iſt der Sommer hin. Er iſt entflohn.
Und werde
Hier unter Gottes Mond ich ihn je wiederſehn!
Vermodert nicht vielleicht im Schoos der Mutter-
erde
Mein ſchönſter Wunſch mit mir, eh' Frühlings-
winde wehn?
Drück' ich der Trauten Schaar vielleicht nach
langem Sehnen — —
Dieß gröſßte Kleinod, das die ganze, weite Welt
Für dieſes gute Herz, das in mir ſchlägt, ent-
hält — —
Nie wieder an mein Herz? — Verzeih mir
dieſe Thränen,
O Gott! und thu', was dir gefällt.

Der Tugend Werth.

Für den hat nur das Leben Werth,
Der immer gut und edel lebt,
Und Gott, und seinen Fürsten ehrt,
Und alle zu beglücken strebt.

Ihn schützet Gott. Ihn schreckt kein Feind.
Er schlummert sicher, und erwacht
Am Morgen frölich. Er beweint
Nur das, was andre elend macht.

Bei der Erfüllung seiner Pflicht,
Und seines innern Werths gewiß,
Quält ihn die Natter-Reue nicht
Mit Vorwurf und Gewissensbiß.

Die holde Freude schwebt um ihn
Stäts unsichtbar, als Genius,
Und giebt ihm hohen, heitern Sinn
Und unverbitterten Genuß.

Gefeſſelt durch das ſchönſte Band
An ihn, geht unter Saitenſpiel
Die holde Gattinn Hand in Hand
Mit ihm den Roſenpfad zum Ziel.

Es hüpft der Kinder holde Schaar,
So gut, wie ſie, ſo fromm, wie er,
Gekränzt mit Blumen, um dieß Paar
Im Lebenslenze froh umher.

Wer niemals ſeinen Freund betrog,
Stäts bieder war, und Schmeichelei'n,
Und Ränke haßt, der liebt ihn hoch,
Und Engel Gottes freun ſich ſein.

Er findet Gott in jeder Art
Von ſeinen Werken, auch im Wurm,
Und fühlet ſeine Gegenwart
Entzückt im Säuſeln und im Sturm.

Schön iſt, und glorreich ſeine Bahn,
Er ſä't mit frommem Fleiß ſein Feld,
Sieht froh den Tag der Garben nahn,
Und erndtet in der beſſern Welt.

Glück ohne dich ist ein Phantom —
Ein Labetrunk voll bittrer Reu',
O Tugend! — Wär' ich doch so fromm,
Dir immer hold, dir immer treu!

Dann, stolze Thoren! möchtet ihr
Euch in verbrämten Kleidern blähn,
Und eure kühnsten Wünsche hier
Nur immerhin befriedigt sehn.

Aus meinem Innern quöll mir Glück,
Leicht wär' mir jede süße Pflicht.
Ich bebte nicht vor Gott zurück,
Und ständ' einst freudig im Gericht.

O spräch' ich jedem Laster Hohn,
Und legte jeden Fehler ab!
Dann tröpf der Tugend hoher Lohn
Aus beßrer Welt auf mich herab.

Ja! ringen will ich bis aufs Blut
Mit jedem Hang zur bösen That.
Und du, mein Gott! erhalt mich gut,
Und schuldlos, bis mein Ende naht.

Bilder meines Schickſals.

Schon reißt mit kalter Hand der Nord,
Die Blätter von den Bäumen ab,
Und Blume, Gras und Kraut verdorrt.
Der anmuthsvolle Schmuck der Schöpfung ſinkt
ins Grab.

So ſtirb denn, ſtirb nur hin, Natur!
Dein Auferſtehungstag iſt nah'.
Gott hauchet über Wald und Flur,
Und alles ſteht, geſchmückt mit Feierkleidern,
da.

Auch ich, ich werde, ſo wie du,
Wann Gott gebeut, zu Grabe gehn,
Und nach genoß'ner langer Ruh,
Wann Gott gebeut, auch feſtlich auferſtehn.

So lang ich noch durch Flur und Wald
In Gottes Schöpfung wandern kann,
Seh' ich euch Blätter, wenn ihr fallt,
Und wieder grünt, als Bild von meinem Schick-
sal an.

Sehnsucht
nach dem Vaterlande.

Wann seh' ich dich mit deinen Reizen wieder,
O Vaterland! geliebtes Vaterland!
Wo ich mir oft voll süßer, süßer Lieder
Um meinen Scheitel junge Rosen wand? —

Dich, stilles Dorf, mit deiner heitern Sphäre,
Wo mir so schön der Jugend Traum begann,
Und in den Schooß der Mutter meine Zähre
Bei keinen selbstgeschaff'nen Leiden rann? —

Dich, holde Flur, mit deinen reichen Saaten,
Wo, wenn ich dich an Freundeshand durchschlich,
Mir beim Gespräch von Unschuld, edlen Thaten,
Und Freundschaft, reizender die Zeit verstrich? —

Dich, dunkeln Wald, wo mit Gesang der Liebe
Die Sängerinn der Nacht mich oft empfieng,
Und wo mein Blick — Verräther süßer Triebe —
So schmachtend oft am blassen Monde hieng? —

Dich, heil'gen Hayn, wo ich oft wonne-
trunken —
Wie freudig schlug mein gutes Herz mir da! —
In Vorgefühl der beßern Welt versunken,
Den guten Schöpfer in den Werken sah? —

Dich, Kirchhof! wo zuerst dieß fromme
Sehnen
Nach beß'rer Welt, sich in mein Herz ergoß,
Als — o wie schlug mein Herz! — ein Strom
von Thränen
Am offnen Grabe meiner Mutter floß. —

Wann seh' ich dich mit deinen Reizen wieder,
O Vaterland! geliebtes Vaterland?
Wann sing' ich an der Buche neue Lieder,
Wo ich mein erstes süßes Lied erfand?

Wilhelm
an 'Lottchens Grabe.

An des Kirchhofs Linde,
Bei des Mondes Glanz,
Steh' ich da, und winde
Diesen Todtenkranz
Von Cypressen, Rosmarin und Nelken,
Auf dem Grabe Lottchens zu verwelken.

Ach! im frühen Lenze
Wand' ich noch für dich,
Holde Blumenkränze
So, wie du für mich.
Ha! da dacht' ich ruhig: Kirchhofslinden
Sehn mich nie den Todtenkranz ihr winden.

Schlank warst du, gleich Erlen,
Reizender zu seyn,
Brauchtest du nicht Perlen,
Gold und Edelstein.
Schön, wie Lenzgefilde, warst du, Mädchen!
Deinen Putz gab dir dein Blumenbeetchen.

Heis

Heiter, sonder Falten
War die Stirn'; das Aug'
Freundlich. Kunstlos wallten
In des Zephyrs Hauch
Blonde Locken. Auf die Wang' goß immer
Jugend und Gesundheit Rosenschimmer.

Sittsamkeit und Tugend
Schmückten ihre Brust.
Ihre fromme Jugend
War der Eltern Lust.
Und der Engel Gottes Wohlgefallen
War die Holde, war mir werth vor allen.

Hieß der Lenz sie blühen
Blümchen roth und weiß:
Dann war ihr Bemühen
Frommer Schöpferpreis,
Und ihr Geist schwang sich von Blumenhügeln
Hin zu Gott auf heißer Andacht Flügeln.

Seufzte Philomele,
Fielen Blumen ab:
Dann dacht' ihre Seele
Wehmuthsvoll ans Grab.
Zärtlich sprach sie — und ihr Blick ward trüber: —
So geht unser Frühling auch vorüber.

Und mein Lottchen lebte
Nur für mich allein,
Schwur es mir, und strebte
Stäts, mir treu zu seyn,
Und ich konnte, wahrlich! hier auf Erden
Glücklicher, als ich es war, nicht werden.

Frühlingswinde wühlten
Nicht mehr auf der Fluth,
Und die Blümchen fühlten
Heiß're Sonnengluth.
Ihnen war ihr Sterbetag erschienen,
Und mein frommes Lottchen starb mit ihnen.

Sehet da! da haben
Sie mein Alles mir
Gestern eingegraben,
Lottchen schlummert hier,
Ungestört von Lebensmüh und Kummer,
In der Unschuld Armen, Todesschlummer.

Nun ist er geflochten —
Dieser Kranz, für sie.
Jünglingsherzen pochten
So, wie meins, noch nie,
Wenn sie bei der Mädchen Gräbern standen,
Und für sie die Todtenkränze wanden.

Letzte Liebesgabe,
Der ich fähig bin,
Kranz! welk' auf dem Grabe
Meines Mädchens hin,
Und verhauch in schauervolle Lüfte,
Die das Grab umwehn, die letzten Düfte!

Ihren Geiſt umſchlinget
Der Verklärung Glanz,
Und ein Seraph bringet
Ihr den beſſern Kranz,
Von den Blumen, welche Engel pflücken,
Um damit ihr Engelhaupt zu ſchmücken.

Ha! ſie blickt bedaurend
Jetzt auf mich herab,
Sieht mich einſamtraurend
Wandern um ihr Grab,
Und hofft neue Wolluſt einzutrinken,
Wenn ſie dort an meine Bruſt wird ſinken.

Gottes Mond beſcheine
Dieſen Hügel mir,
Und mein Auge weine
Heiße Thränen hier,
Und der Weſt durchſäuſle dieſe Linde,
Bis ich neben ihr mein Grab einſt finde!!

An Koppe.

Fern dir, du Theurer! im kunstlosen Herzensgesange
Dir, wie mein Herz dich verehrt und dich segnet zu sagen.
Darf ich's, o Koppe! sprich! darf es dein Liebling im Drange
Seiner Empfindungen wagen?

Immer noch denk' ich mit Wonne der glücklichen Tage,
Wo du die dürstende Seele des Jünglings durch Lehren
Ewig beglückender Weisheit erquicktest, und klage,
Daß sie nicht immer noch währen.

Immer noch denk' ich der Stunde, gesandt mir zum Lohne,
Wo du zuerst deines Beifalls mich würdig erkanntest,

Zärt-

Zärtlich mir drücktest die Hand, und im traulichen Tone
Liebling, ha! Liebling mich nanntest.

Immer noch denk' ich des Abends — dem bittern Genusse
Scheidender Liebe geweiht — den ich mit dir verlebte,
Wo deine Thräne beim letzten und feurigsten Kusse
Heiß auf die Wange mir bebte.

Immer noch denk' ich mit Wehmuth der letzten Minute,
Wo ich noch einmal am Edelhof mit dir verweilte,
Weinend das Lebewohl! sprach, und mit sinkendem Muthe
Schneller nach Münden *) hin eilte.

*) Der edle Mann kam mir damals von Münden aus in Gesellschaft einiger Freunde entgegen.

Wird bei der ſüßen Erinn'rung verfloſſener Zeiten
Jeglicher Blick in zukünftige Tage mir trüber:
Edler! dann ſchwebt mir dein Bild vor der ganz dir geweihten
Liebenden Seele vorüber.

Muthig ergreif' ich der Einbildung raſcheſte Flügel,
Prüfe ſie haſtig, und eile zur rauſchenden Leine
Schnell über traurende Thäler, und einſame Hügel
Dir an den Buſen, und weine.

Ha! dann empfind ich ihn tiefer — den Werth des Beſtrebens,
Weiſer zu werden, und heiliger Engel Geſpiele.
Leichter wird, dann mir die drückende Bürde des Lebens;
Muthiger eil' ich zum Ziele.

Möcht' ich noch einmal auf mühvollem Pfade durchs Leben
Trunken von Wonne, dir unter dem Monde begegnen!
Ruhend am Pilgerſtab wollt' ich beim Labſal der Reben
Dann dich mit Thränen noch ſegnen.

Aber ſchon welket die Blüthe der Jugend. Ich walle
Langſam zum wartenden Grabe. Mir drohen die Schrecken
Naher Verweſung. Die ſüßeſten Hoffnungen alle
Wird bald ein Hügel bedecken.

Väte, du Theurer! daß einer der funkelnden Sterne,
Wo die Unſterblichen wohnen, uns wieder vereine,
Daß ich im Glanz der Verklärung — das möcht' ich ſo gerne —
Thränen des Danks dir noch weine.

Lebe noch lange das glücklichſte Leben, und werde
Greiß, und im Silberhaar liebreicher Lehrer der Jugend!
Zeig' durch dein Beiſpiel den muthloſen Pilgern der Erde,
Gott ſey Belohner der Tugend!

Einladung an Karl

zu einem

Frühlingsbesuche.

Heil mir! sie nähert sich — die längst erflehte Zeit,
Wo mit des Wiedersehns Entzücken,
Mit hohem Dankgefühl, mit heisser Zärtlichkeit
Ich dich noch einmal soll an meinen Busen drücken.

Das hofft' ich schon nicht mehr. Im Lenz wird Schnee und Eis —
Dacht' ich — auf meiner Gruft zerfliessen,
Und wollte dich bei Gott, in der Verklärten Kreis'
Erst wieder freudiger in meine Arme schliessen.

Ich sah' im Traumgesicht den Todesengel schon
Mit seiner Sichel vor mir stehen,
Und bebend sah' ich ihn mit finstrer Miene drohn,
Mich von der Erde — reif zur Erndte — wegzumähen.

Mitleidig sah' ich dich beim blassen Mondeslicht,
Umringt von grauen Leichensteinen,
Die Hände ringend, und mit bleichem Angesicht
An meinem Hügel mir die letzten Thränen weinen.

So war mein trüber Geist von Trennung, Tod und Grab,
Von freudescheuchenden Gedanken,
Und Schreckgestalten voll. Ich glaubte schon hinab,
Von meinen Trauten weg, ins Todesthal zu wanken.

Doch, Freund! ein grauſer Wahn, ein Irrthum täuſchte mich.
Ich lebe noch. In meinen Adern
Rinnt wieder reines Blut. Mein Geiſt erheitert ſich,
Und hört allmählig auf mit Tod und Grab zu hadern.

Heil uns! Wir ſollen uns noch einmal wieder ſehn,
Uns innig unſers Bundes freuen,
Und Hand in Hand den Pfad zum Buchenwäldchen gehn,
Auf den die Freundſchaft und der Lenz uns Blumen ſtreuen.

In lauer Weſte Wehn, umſtrahlt von Gottes Mond,
Will ich — und Engel ſollen's hören
Beim Ewigliebenden, der über Sternen wohnt,
Dir, Unvergeßlicher, dort neue Freundſchaft ſchwören.

Der Frühling nähert ſich, geſchmolzen iſt der Schnee,
Die Veilchen knoſpen ſchon am Hügel.
Komm' bald, und zaudre nicht! Bis ich dich wiederſeh',
Du Trauter! hat für mich die Zeit gelähmte Flügel.

Der Johanniskäfer.

Du kleiner Käfer, den ich dort
Am Lil'jenſtengel fand!
Was fürchteſt du? was treibt dich fort
Aus eines Freundes Hand?

O fürchte, fürchte nichts von mir,
Dir ſoll ja nichts geſchehn!
Ich wollte ſchönes, kleines Thier,
Nur gern' dich näher ſehn.

Der Gott, der Leben, Schönheit, Glanz,
Und Wonne dir verlieh',
Der füllte meinen Buſen ganz
Mit reger Sympathie.

Und du, du haſt mir nichts gethan.
Empfiengſt du Gram und Schmerz
Von meiner Hand: wie hätt' ich dann
Ein weiches Menſchenherz?

Und nähm' dein kurzes Leben gar
Dir meine Hand: ich wär'
Des längern Lebens, als Barbar
Bei Gott! nicht würdig mehr.

Am Liljenſtengel wandle nur
Umher von Blatt zu Blatt,
Geneuß die Freuden der Natur,
Und ſtirb einſt wonneſatt.

O möchte vor dem Tribunal
Der Unſchuld, auf ihr Flehn,
Von guten Richtern allemal
So ſchleunig Recht geſchehn.

Das
ſchlafende Dorchen.

Wie, gekühlt von Lebensbäumen,
Unſrer Mütter erſte ſchlief,
Als die Unſchuld auch in Träumen
Freuden in ihr Herz noch rief,
Dorchen! ſchläfſt du ſanft und tief.

Und ein junger Seraph ſtehet
Schützend neben dir, wo du
Lieblich ſchlummerſt. Leiſe wehet
Kühlung er, und ſanfte Ruh',
Und den ſchönſten Traum dir zu.

Schlumm're! — „keine Jammerſcene,
Ja, kein Liſpel wecke dich." —
Doch vergönne mir die Thräne,
Die bei deinem Lager ſich
Heiß auf meine Wange ſchlich.

Einſt war ich, wie du, ſo ſelig,
Und, wie du, ſo gut, ſo rein.
Ach! da ſchlief ich noch allmählig,
Bei den ſüßen Tändelei'n
Meiner Mutter ruhig ein.

Aber, Dorchen! jene Stunden,
Wo ſo wohl, ſo wohl mir war,
Sind für mich ſchon längſt verſchwunden.
Sorge, Kummer, und Gefahr
Mehren ſich von Jahr zu Jahr.

O, wie ſehn' ich oft vergebens
Mattgequält den Schlaf herbei,
Daß er neue Kraft des Lebens,
Holder Träume Gaukelei
Und Erquickung mir verleih'!

O, wie voll von Kümmerniſſen
Hab' ich oft die Nacht durchwacht,
Und des müden Hauptes Kiſſen,
In verſchwiegner Mitternacht,
Noch mit Thränen naß gemacht!

Schloß der Schlaf die Augenlieder
Endlich zu — wie peitschten dann
Bange Träume meine Glieder,
Bis ich, wenn der Tag begann,
Ueber ihre Deutung sann.

Dorchen! sähst du jeden Kummer
Dir bereits von ferne drohn:
Wäre dann der süße Schlummer
Nicht von deinem Lager schon
Als ein falscher Freund geflohn?

Schön, wie deines Lebens Morgen,
Ist gewiß sein Mittag nicht.
Ach! schon les' ich bleiche Sorgen
Auf der Mutter Angesicht,
Wenn sie Blumen für dich bricht.

Bald wirst du in trüben Tagen,
Die nach wenig Mayen nah'n,
Auch mit heissen Thränen klagen:
In der kühlen Gruft fängt man
Erst recht sanft zu schlummern an.

Schlimm're, Glückliche! Noch ahnet
Dich kein grambewölkter Tag.
Und kein granſes Traumbild mahnet
Dich mit wildem Hohngelach'
An ein nahes Ungemach.

Laß mich hier, du holde Kleine!
Heiße Thränen weinend, ſtehn,
Und dich, unbefleckte Reine!
Schön und ruhig ſchlummern ſehn; —
Denn noch weckt dich kein Vergehn.

Wenn du fröhlicher erwacheſt,
Holder Unſchuld Lieblingin!
O! dann ſcherzeſt, tändelſt, lacheſt
Du in meinen trüben Sinn
Heiterkeit und Frieden hin.

Die Beschwörung.

— v v — v v — v v — v
v — v v — v v v — v v — v v
v v — v v v — v v v — v v v — v
v — v v — v, — v v — v v — v

Läugne nicht, Jüngling! — dein schüchternes Stottern,
Die wechselnde Farbe des verblühenden Antlitzes,
Die Verlegenheit im Blicke, samt der Liebe zu dem Dunkel
Verdammen dich, Jüngling! —
Schwarz ist dein reifender Vorsatz.

Bei den Gebeinen der modernden Eltern,
Bei schlagender Todesstunde furchtbarem Widerhall,
Bei der schmetternden Posaune des vergeltenden Gerichtes
Beschwör' ich dich, Jüngling! —
Jüngling, vollende die That nicht!

Rührt sie dich nicht — die Beschwörung des
Freundes:
So geh' und vollende sie — der Schandthaten
schwärzeste,
Werd' ein Bösewicht, ein Ungeheur, und Schand-
flecken der Menschheit,
Daß Himmel und Erde,
Daß dein Gewissen dir fluche.

Trifft einst die zögernde Rache der Gottheit
Dein Haupt, wie der Wetterstrahl den Scheitel
des Wanderers,
Und umschlinget die Verzweiflung dich, als Gift-
hauchende Natter,
Dann seufze, Verlohrner! —
Ach! wie beschwur mich der Edle!

Der Mann im Roſenthale.

Heil dem Manne, der im Roſenthale
Gerne das Geräuſch der Welt entbehrt,
Wenn er einſam, beim frugalen Mahle,
Seine kleine Flaſche fröhlich leert.

Weisheit, Tugend und Empfindung leiten
Ihn des Buchenwaldes ernſten Pfad,
Und belohnen ihn mit Seligkeiten,
Die der Thor noch nie gekoſtet hat.

Seine blühende Geſundheit ſtärken
Arbeit, Laune, Mäſſigung, Geſang.
Niemals wird ihm bei den Geiſteswerken
Aechter Weiſen, Zeit und Weile lang.

Die Natur, die durch das erſte Schöne,
Modedichter hier zu Barden macht,
Hat euch, Griechenlandes Muſenſöhne!
Niemals reizender, als ihm, gelacht.

Auch die Freundſchaft ſendet Wonneſtunden
In ſein heit'res Roſenthal, und wär'
Die für ihn Geſchaffne ſchon gefunden,
Niemand wäre glücklicher, als er.

Lächelt einſt ſein Roſenmädchen, heiter
Wie die Morgenſonne, ſo vertraut
Wie der Mond, der ſtillen Nacht Begleiter,
In ſein Antlitz ihm als holde Braut;

Herzt er ſie als Gattinn, einſt umgeben
Von Genüſſen unter jenem Baum:
Schön iſt dann bis an das Grab ſein Leben,
Wie des Schäfers göldner Morgentraum.

Die Veilchen meines Grabhügels.

Wann mein banges Herz nicht mehr vergebens
Nach der längſtverlornen Ruhe ſtrebt,
Und das Ahnen eines beſſern Lebens
Friedlich um mein frühes Grab her ſchwebt:

Lieblich ſprießen dann beſcheidne Veilchen
In des Hügels Graſ' im Lenz hervor,
Und der hingeworf'nen Hülle Theilchen
Blühn in ihnen reizender empor.

Eures Freundes Angedenken leite,
Meine Trauten! euch alsdann ans Grab,
Und ein Strom von euren Thränen gleite
Zu des Freundes Hügel heiß hinab!

Segnet mit dem Thränenblick der Wehmuth
Jedes Veilchen, das den Hügel ſchmückt,
Und durch Wohlgeruch, und ſtille Demuth
Bald belehrt, und bald das Herz entzückt.

Jeder pflücke Veilchen, und vereine
Kunstlos sie zum kleinen Veilchenstraus,
Küß' ihn traurig, schluchze laut, und weine
Thränen drauf, wie Tropfen milden Thau's.

Schleicht alsdann mit diesem Heiligthume
Von des Freundes Hügel weg, und führt
Ein Gespräch zu des Entschlafnen Ruhme,
Den die Welt verkannte, tief gerührt.

„Wie die Veilchen kaum bemerkt, verblühte
Der erkorne Freund, den Gott uns gab:
Wir nur kannten seines Herzens Güte,
Wir nur weinten auf sein frühes Grab."

Vorempfindungen des Frühlings.

Heiter lächelt, wie die Himmelsbräute,
Die der Zeit' entflohn, die Sonne heute;
Denn die Königinn
Der Gestirne warf den Wolkenschleier
Muthig hin.

Mit der reinen, anmuthsvollen Bläue
Schmückt der Himmel, daß sich jeder freue,
Heut' sich lieblicher.
Nur aus Westen wandelt noch ein Wölkchen
Furchtsam her.

Dort, im Wipfel der entlaubten Linde,
Seht! dort säuseln wieder Abendwinde
Sicher, stolz und kühn,
Und des Wupperthales Wiesen schmücket
Falbes Grün.

Am Gebirge ſcheinen magre Heerden
Muthiger und fröhlicher zu werden.
Knaben weiden ſie,
Und im dürren Walde tönt der Vögel
Melodie.

Ach! mir iſt, wie, wenn ich in der Nähe
Den Geliebten zu mir eilen ſähe,
Wohl und weh' iſt mir.
Guter Schöpfer, für mein ſüßes Ahnen
Dank' ich dir.

Lenz! du wirſt durch Jugendſtärke ſiegen,
Und der Winter wird im Kampf erliegen.
Zwar er ſträubt ſich ſehr:
Aber ſeine letzte Kraft ermattet
Immer mehr.

Bald, bald leerſt du deine goldne Schale,
Voll von Lebenskraft, zum letzten Male
Ueber Wald und Flur,
Und belebſt die längſt erſtarrten Adern
Der Natur.

Berg und Thal wird ſich alsdann verſchönen,
Prächtig wird der Waldgeſang ertönen,
Und der Jüngling wird
Liebe fühlen, wo die Turteltaube
Zärtlich girrt.

In dem Schattenkühl der blüh'nden Linden
Werd' ich holde Blumenkränze winden
Für die Holde, die
Liebe zur vertrauteſten Geſpielinn
Mir verlieh.

Unter eines Wäldchens hohen Buchen
Werd' ich in der Hitze Kühlung ſuchen;
Dicht an einen Baum
Leg' ich mich, und träume mir den ſchönſten
Schäfertraum.

Froh werd' ich von einem Hain zum andern
In der milden Abenddämm'rung wandern,
Und ein Veilchenſtrauß
Haucht mir dann der Wohlgerüche beſten
Willig aus. —

Und, wann Gottes Abendstern recht helle
Funkelt, wall' ich zu der Silberquelle,
Die melodisch rauscht;
Dort, dort wird von mir der Philomele
Lied belauscht.

Bei der Schöpfung frohen Symphonieen
Wird der Kummer vor der Freude fliehen,
Wie das Laster flieht,
Wann die holde Tugend ihm in's Antlitz
Drohend sieht.

Sink' ich dann in heil'ger Frühe wieder
Vor dem Herrn auf einem Hügel nieder
Unter Dank und Fleh'n:
Dann wird Frühlingshauch aus bessern Welten
Mich umwehn.

Dora's Klagen
an die Nachtigall.

Warum geliebte Nachtigall!
Singst du so traurig mir,
Belauscht vom losen Wiederhall
Dein Lied! was fehlet dir?

Du singest holde Sängerinn
Im kühlen Abendhauch
Mir Wehmuth in den Busen hin,
Und Thränen in mein Aug'.

Wie? hat der junge Lenz dir noch
Den Liebling nicht verliehn?
Wie? war er dein, und sahst du doch
Ihn zu der Schwester fliehn?

Träf ihn mit feindlichem Geschoß
Ein Wütrich, ein Barbar,
Und sahst du, wie sein Blut ihm floß,
Als er getroffen war?

Gewiß, es iſt die Liebe nur,
Die dich ſo traurig macht,
Durch die auch mir die Lenznatur
Nicht mehr, wie vormals lacht.

Ich darf bei Tag und Nacht ſo ſehr,
Wie du, nicht einſam ſeyn,
Und dennoch iſt mir oft, als wär'
Ich in der Welt allein.

Ach den, nach dem mein Herz ſich ſehnt,
Für den es endlich bricht,
Um den mein blaues Auge thränt —
Den Holden find' ich nicht.

Zwar mancher edle Jüngling weiht
Mir Herz und Hand, und fleht
Um Gegengunſt und Zärtlichkeit,
Daß mirs zu Herzen geht.

Dann dünkt mich oft, als wär's der Mann,
Den Dora's Herz verehrt.
Kein Wunder, daß dem Buſen dann
Ein Seufzerchen entfährt.

Doch bald wach' ich mit trübem Muth
Aus meinen Träumen auf,
Und laſſe meiner Thränenfluth
Aufs neue freien Lauf.

Er iſt es nicht — ſo ſeufz' ich dann,
Den mir mein Herz verſpricht;
Er iſt ein lieber, guter Mann;
Allein mein Jüngling nicht.

Ach! hätt' ich Fittige, wie du,
Dann ſucht' ich weit umher
Ihn auf, und hätte keine Ruh',
Bis er gefunden wär'.

Allein, wer weiß, ob auch für mich
Ein holder Jüngling blüht,
Der zärtlich liebt, und ſo wie ich
Für ihn, für Dora glüht?

Vielleicht, daß ihm der liebe Tod
Auf ſeiner Mutter Schooß
In ſeines Lebens Morgenroth
Bereits das Auge ſchloß.

Ach! wüßt' ich es: dann härmt' ich mich
In wenig Tagen ab,
Und fänd', eh' nah der Lenz verstrich,
Ein liederloses Grab.

Geliebte Sängerin der Nacht,
O! klage du mit mir,
Denn Dora nur, nur Dora wacht,
Und niemand spottet hier.

Und komm' ich morgen wieder her,
Und klage meinen Schmerz:
Dann, Holde! singe lieblicher
Mir Wehmuth in mein Herz.

Erinnerung an den Tod.

Soll ich dereinst im Stundenglas' des Lebens
Das letzte Sandkorn sinken sehn,
Und sträubet sich alsdann mein Herz vergebens
Den dunkeln Todespfad zu gehn:
Dann blicke du, der mir ein Erdenleben
Zur Bildung für den Himmel gab,
Auf mich im letzten Kampf, im letzten Beben
Mit der Erbarmung Blick herab.

Mein Schutzgeist lisple mir nach Engelsitte,
Daß du der Reue Thränen siehst,
Und mir auf meines Mittlers Brüderbitte
Mein Jugendstraucheln gern verziehst!
Die holde Schaar vollbrachter Edelthaten
Schweb' meinem Geistesblick vorbei,
Daß mir bei meinen letzten Thränensaaten,
Der Garben Hoffnung Trost verleih'!

Und auf des Dulders heiße Stirne weht
Der Schlaf noch einmal Kühlung hin,
Daß ich das Diadem im Traume sehe,
Worinn' ich einst unsterblich bin;
Indeß auf mich das Lied der Ueberwindung,
Das Gottes Palmenhain verschönt,
Aus beß'rer Welt voll froher Vorempfindung
Von gold'nen Harfen niedertönt.

Dann schlummr' ich mit dem Vorgefühl der Wonne
Des Himmels sanft und harmlos ein,
Und schöner, wie der Untergang der Sonne,
Wird, Herr! vor dir mein Ende seyn.
Beim Lebewohl! geliebter Traurer weine —
Wohl mir! — ich dann zum letzten Mal,
Und wandle muthig, wie beim Sonnenscheine,
Den dunkeln Pfad durchs Todesthal.

Die Anhöhe.

Die kalte Hand des Winters hatte
Bereits den Buchenwald entlaubt,
Und die beblümte grüne Matte
Des Sommerschmucks im Thal beraubt,
Auf schlanken Haselstauden wiegten
Sich keine kleine Sänger mehr,
Ruin und Todesstille siegten
Um mein vertrautes Pfädchen her.

Die hochgeschwoll'ne Wupper rollte
Zu meiner linken Hand. Es schien,
Des engen Bettes müde, wollte
Sie schnell zum fernen Weltmeer fliehn,
Entlaubte, nackte Buchen reihten
Sich am Gebirg' zur rechten Hand,
Wo mich in heil'gen Dunkelheiten
Das Abendroth oft weinend fand.

Hier ging ich schwermuthsvoll und klagte.
Da zog ein Fels, der schauerlich
Bis in die grauen Wolken ragte,
Den Thränenvollen Blick auf sich.

Ha! dacht' ich — eben drauf zu stehen,
Und mit dem Blick der Lüsternheit
Der Gegend Herrlichkeit zu sehen —
Das wäre, wahrlich! Seligkeit.

Ich fasse kaum, hinaufzuklettern
Den kühnen, nervigten Entschluß:
Es rauscht ein Heer von dürren Blättern
Schon furchtbar unter meinem Fuß'.
An einem Regenbach, der leise
Zum Wupperstrome niederrann,
Stieg' ich, nach müder Pilger Weise,
Mit Müh', fast athemlos hinan.

Ach! wer doch wieder unten wäre —
Dacht' ich — und blieb voll Tiefsinn
stehn.
Und doch hielt heißer Durst nach Ehre
Mich ab, so bald zurück zu gehn.
Ich stieg. — Mit Schweiß und Mühe hatte
Dem Ziel der Klett'rer sich genaht,
Und auf dem Felsen sann der Matte
Nun über seine Heldenthat.

Was war's denn, was ich oben ſahe? —
Ein Berg, ein Thal, ein Strohdach mehr,
Den Wupperſtrom nicht mehr ſo nahe,
Die Gegend öd' und freudenleer —
Das war es nur. Drum ſtieg ich wieder,
Von meiner Lüſternheit bekehrt,
Ins Thal voll böſer Laune nieder.
War — dacht' ich — das der Mühe werth?

So ſteigt der Menſch oft — unzufrieden
Mit ſeinem Loos — des Glückes Höh'n
Mit Müh hinan. Und iſt hienieden
Ihm nun das Leben doppelt ſchön? —
O nein! nach langem tiefen Schweigen
Spricht er — durch den Erfolg belehrt —
War das, ſo hoch hinaufzuſteigen,
Auch wohl der ſauren Mühe werth?

Der Tod.
Eine Vision.

Ich saß, gekühlt von Abendwinden,
In einer Mondnacht Einsamkeit,
Im Schatten blüh'nder Kirchhofslinden,
Und dacht' an Tod und Ewigkeit.
Die Hoffnung künftiger Belohnung
Erheiterte den trüben Sinn,
Und zauberte mich zu der Wohnung
Verklärter Ueberwinder hin.

Da troff Vergessenheit der Sorgen
Auf mich herab, und plötzlich stand
Ein Jüngling, schön, wie Frühlingsmorgen
Vor meinem Blick im Lichtgewand.
Er sah mich an. Dann blickte wieder
Sein Aug' bald heit'rer himmelwärts,
Bald trauriger zur Erde nieder,
Und jeder Blick durchdrang mein Herz.

Es ſchwamm in ſeiner Augen Bläue
So was — ach! das beſingt kein Lied —
Was Freundſchaft, Liebe, Brudertreue,
Was ſanftes Mitgefühl verrieth;
Und mild ergoß um ſeine Wange
Sich ſanftes, keuſches Abendroth.
Und dennoch, Brüder! ward mir bange;
Denn, ſeht! es war der liebe Tod.

Er hielt' ein Kelchglas in der Rechten
Mit einem Labetrunk; der mild
In ſchauervollen Mitternächten,
Der Dulder letzten Kummer ſtillt.
Sein Wink gebot, ihn auszutrinken;
Er griff mit zärtlicher Gewalt,
Nach meiner Hand mit ſeiner Linken,
Und ach! die war ſo kalt — ſo kalt!

Ich bebte ſehr, und ſprach: Betrüber!
Hat Gott nicht ſelbſt dich hergeſandt:
So gehe dieſes Mal vorüber!
Ein and'res Mal! — hier iſt die Hand!

Noch möcht' ich gerne reiche Saaten
Auf meinen kleinen Acker streun,
Um einer Schaar von Edelthaten
Am Tag der Garben mich zu freun.

Freund! wann ich einst mein Werk vollende;
Dann streck' ich, sonder Furcht und Graus,
Voll Sehnsucht, meine müden Hände
Nach deinem vollen Kelchglas aus.
Vom dunkeln Eichenhaine kehre
Dann, fromm und schön wie heut', zurück,
Du Gottesengel! und gewähre
Dem Dulder Ruh' und Himmelsglück:

Gern' nehm' ich dann den Kelch, und trinke
Den Labetrunk mit heiterm Sinn,
Empfinde seine Kraft, und sinke
Zu kummerlosem Schlummer hin:
Erwacht, entfernt vom Erdenthale
Zum bessern Leben, trink' erfreut
Und jauchzend ich aus goldner Schaale
Die reinste Himmelsseligkeit.

Da gieng der Tod, auf meine Bitte,
Wohl über manches ernste Grab,
Mit leisem feierlichen Schritte
Zum dunkeln Eichenhayn hinab.
Ich sank auf meine Kniee nieder,
Und bat den Herrn — und weinte drein:
Ach! kommt der schöne Jüngling wieder,
So laß ihn mir nicht schrecklich seyn!

Pendant
zu dem vorstehenden Gedicht
von J. C. H.

Göttlicher Jüngling! du kommst voll Ernst und ruhiger Güte
Zu dem zitternden Pilger-Greis,
Wann er im milderen Licht, die Schöpfung noch einmal zu sehen,
Unter säuselnden Linden ruht,
Und, vom Hauch der Natur sanft angewehet, mit neuer
Labung der nahen düstern Nacht
Seines Grabes entgegen harrt.

Freundlichlächelnd und fromm winkst du der blühenden Jungfrau,
Wie dem Jüngling voll Muth und Kraft;
Hebst mit Sorgfalt sie, wie der Pflanzer den edleren Fruchtbaum,
Aus der Mutter Erde heraus,

Sie in mildere Luft, und glücklichern Boden zu pflanzen,
Und zu schönern Früchten zu ziehn,
Der Unsterblichkeit würdiger.

Lichtvoll ist ihm — dem Weisen, und hehr die Aussicht über die Stätte,
Wo der Väter Gebeine ruhn:
Zukunft, Unsterblichkeit — seiner Seele heil'ge Vertraute
Wehen, gleich des Allmächtigen
Odem in ihm, und sachen für Thaten der Ewigkeit hier schon
Jeden schlafenden Funken von Kraft
Seines Geistes in Flammen auf.

Das Mitleiden.

An Laure.

Der Abendhauch war mild und kühl,
Der Mond schien klar und helle;
Da wallten wir voll Hochgefühl
Ins Thal zur Silberquelle.
Das traulichste Gespräch mit dir
Von tausend süßen Dingen,
Verschönerte den Weg, den wir
Froh mit einander gingen.

Wir redeten nach altem Brauch
Vom sanften Mondesschimmer,
Von Lieb' und Freundschaft, und dann auch —
Ach! das vergeß ich nimmer —
Von guter wack'rer Leute Noth,
Und herzlichen Gebäten,
Durch die sie Lind'rung oder Tod
Vom Himmel niederflehten.

Du sahst mich, seeldurchdringend, an,
Und schwiegst und seufztest lange;
Des Mitleids schöne Thräne rann
Auf deine Rosenwange.
Da ward mir — ach! ich weiß nicht, wie? —
Mir schien zu heil'gen Hainen
Der blasse Mond, voll Sympathie
Mit dir, herabzuweinen.

Ich that den tiefsten Wonneblick
In deine schöne Seele,
Und wünschte, daß kein Misgeschick,
Kein Harm dich jemals quäle;
Denn wer bei andrer Elend weint,
Verdient, daß eig'nes Wehe
Der Mond, der seinen Pfad bescheint,
Ihn nie beweinen sehe.

Dir war ein Engel Gottes nah'
Mit einem Liebevollen,
Und heitern Segensblicke sah'
Er deine Thräne rollen.

Und

Und wird er dich im Lichtrevier
Der beſſern Welt einſt kränzen:
So wird am Diadem ſie dir
Als Perle lieblich glänzen.

Mein weichgeſchaff'nes Herz zerſchmolz
In freudiges Entzücken,
Auf dich und deine Freundſchaft ſtolz,
Dich an mein Herz zu drücken,
Schien für des Lebens ſchönſte That,
Mir hoher Lohn. Und heiter
Gieng ich mit dir den ſtillen Pfad
Zur Silberquelle weiter.

Am oft beſuchten Hügel quillt
Sie lieblich, rein und helle.
Dort ſehen wir des Mondes Bild
In jeder blauen Welle.
Auch unſer Antlitz ſehn wir hier
Noch einmal froher wieder,
Denn, beſte Laura! waren wir
Nicht diesmal gut und bieder?

Die Schattenriſſe.

Das Kind.

O ſchaffen ſie die loſen, ſchwarzen Leute
Doch fort! Mir iſt, als wenn der Blick
Der Häßlichen uns Mißgeſchick,
Und Störung unſrer Freuden dräute.

Der Vater.

Und in der Einſamkeit erfreute
Mich doch ihr Anblick pfui; denn ſchwarz iſt ihr Geſicht,
Und häßlich ihre Seele nicht.
Der iſt mein Eduard, und dieſe
Sein Weib, die fromme Heloiſe.

Das Kind.

Die Häßlichen, die Schwarzen, die — —

Der Vater.

Mein liebes Kind! du machſt es, wie
Die Menſchen es gewöhnlich machen:
Sie räſonniren über Sachen,
Wovon ſie kaum den Schatten ſehn.

Das Kind.

So lehren Sie mich doch die Sache recht verſtehn.

Der Vater.

So wiſſe denn! Es ſind die Schatten
Der beiden mir ſo theuren Ehegatten;
Und Schatten ſind ja ſchwarz, mein Kind?

Das Kind.

Nun ja! jetzt ſeh' ich wohl, daß es nur Schatten ſind;
Doch warum hängen Sie denn Schatten in ihr Zimmer?

Der Vater.

Wir können hier im Erdenthal nicht immer
Mit unſern Lieben Hand in Hand,
Den Pilgerpfad zum Vaterland'
Der beſſern Welt, vertraulich gehen,
Und ihnen in ihr Antlitz ſehen.
Sie ſind uns oft ſo fern.
Da ſähen wir ſie gern,
Verſammelt um uns her. Allein mit dem Vergnügen,
Das uns das Schattenbild der Auserwählten giebt,
Muß eine Seele, die mit Engeltreue liebt,
Sich oft — o, daß ſie bald, die frohen Stunden ſchlügen! —
Bis wir uns wiederſehn, begnügen.
Man ſieht die Schatten an, und ſtellt
Sich der Geliebten Stirn', und Kinn und Mund und Naſe,
So lebhaft vor, als ſäß man irgend auf der Welt
Dicht neben ihnen in dem Graſe —
Geſchäfftig, ſie mit Blumen zu beſtreun.

Das Kind.

Wie kann man ſich denn über Schatten freun?

Der Vater.

Kind! Das, worüber wir die gröſſte Freude
hatten,
War oft, beſahn wir es beim Licht,
So rührendſchön, ſo werth der Freude nicht,
Als eines wackern Freundes Schatten.

Blick in die Zukunft.

An Salome.

Wann, gekränzt mit Weinlaub und mit Rosen,
Gottes holder Frühling wiederkehrt,
Und die Schöpfung ihn mit kummerlosen
Freudigtönenden Gesängen ehrt;
Wann, den trägen Unmuth zu verscheuchen,
In dem Eichenhain der Waller irrt;
Und aus undurchdringlichen Gesträuchen
Ihm die fromme Turteltaube girrt;

Wann beim Wonnelied der Nachtigallen
Zärtlichliebende den stillen Pfad
Zum verjüngten Blumenhügel wallen,
Wo kein unbemerkter Lauscher naht;
Wann sie dort, umweht von Balsamdüften,
Und von Westeswittigen gekühlt,
Feierlich den Bund der Liebe stiften,
Und ihr Herz der Engel Wonne fühlt.

Wann im Thal, wo zwiſchen bunten Matten
Der Forellenbach ſo lieblich rauſcht,
Sich der müde Wanderer im Schatten
Einer Erle niederlegt, und lauſcht: —
Im Gefolg von einer langen Reihe
Schöner Tage voll Genuß, erſcheint,
Salome! alsdann der Tag der Weihe,
Der auf ewig mich und dich vereint.

O! denn eilen wir im Feſtgewande
Vor den Mann, der milden Ernſtes voll,
Durch das ſchönſte, heiligſte der Bande,
Theure! mich und dich verbinden ſoll.
Und er drückt in ſeines Gottes Namen
Meine Hand in deine traulicher,
Spricht aus ſeinem ſchwarzen Buch das Amen,
Und uns trennt kein banger Abſchied mehr.

Leiſes Ahnen künft'ger Seligkeiten
Richtet dann mein Auge himmelwärts,
Und in keuſcher Liebe Trunkenheiten
Drück' ich dich an mein gerührtes Herz.

Mit des Dankes und der Wonne Thräne
Nenn' ich dich alsdann auf ewig mein,
Und entzückender wird jede Scene
Der verjüngten Lenznatur uns seyn.

Heit'rer lächelt uns die Morgensonne,
Sanfter murmelt uns der Silberbach,
Philomeleus Lied, voll Lieb' und Wonne,
Hallet uns das Echo froher nach.
Lieblicher ist uns der Weste Fächeln,
Und erfrischender der Blüthen Duft,
Und entzückender des Mondes Lächeln,
Wann er uns zur Abendfeyer ruft.

Aber, Beste! warum ist der Sorgen
Düst'rer Nebel nicht bereits entflohn?
Warum röthet nicht der junge Morgen
Unf'res Wonnetag's in Osten schon?
Warum sehen wir ihn noch nicht glänzen
— Dieses Tages holden Morgenstern?
Warum zeigt mit ihren Myrthenkränzen
Sich die Treue noch so fern, so fern?

Trockne sie — der Sehnsucht heiße Zähren,
Wird vom westlichen Gebirg' ja doch
Bald der holde Frühling wiederkehren,
Dann entzückt der Liebe Glück uns hoch.
Im Gefolg von einer langen Reihe
Schöner Tage voll Genuß, erscheint,
Salome! alsdann der Tag der Weihe,
Der auf ewig mich und dich vereint.

Froher Aufblick zu Gott.

In der Abendfeier.

Jede Seele freue ſich
Dieſer Abendfeier! —
Wandrer! warum hüllſt du dich
In der Schwermuth Schleier?
Warum weileſt du ſo gern
Unter den Cypreſſen
Dort im Haine? Komm' und lern'
Deines Harms vergeſſen.

Dieſen Abendhimmel, der
Jedes Herz entzücket —
Wer hat ihn gewölbt, und wer
Ihn ſo ſchön geſchmücket?
Weſſen ſchöpferiſche Hand
Gab zum erſten Male
Seinem Monde Lichtgewand,
Daß er lieblich ſtrahle.

Myriaden Sonnen, die
Dort in blauer Ferne
Schüchtern ſtehn, als wären ſie,
Wie wir wähnen, Sterne —
Wer entwinkte ſie dem Nichts,
Daß die Myriaden
Seiner Welten in des Lichts
Ocean ſich baden.

In der Königinnen Pracht
Gieng die Sonne nieder.
Wann der junge Tag erwacht,
Kommt ſie prächtig wieder,
Strahlt, daß alles weit und breit
Durch ſie fröhlich werde,
Leben, Licht und Fruchtbarkeit
Auf die ſchöne Erde.

Wer gab milden Morgenſtrahl
Liebevoll der Holden
In dem Thaue Berg und Thal
Prächtig zu vergolden?

Wer hieß sie den hohen Gang
Ueber dir vollenden,
Und verlieh' ihr Kraft und Drang
Segen auszuspenden?

Wer gewährt mit milder Hand
Jenen Billionen,
Die das Wasser, die das Land,
Die die Luft bewohnen,
Leben, Fröhlichkeit und Spiel,
Sicherheit und Speise,
Und auch uns der Freude viel
Auf der Lebensreise?

Laut verkündet die Natur
Ihres Schöpfers Stärke.
Seiner weisen Liebe Spur
Grub er jedem Werke
Seiner Schöpfung sichtbar ein.
Fall' auf deine Kniee,
Bät ihn an, und freu' dich sein,
Daß der Unmuth fliehe.

Wär' ein blindes Ungefähr
Führer deiner Tage:
Wer schölt deinen Harm, und wer
Höhnte deine Klage?
O! dann wankteſt du dem Tod
Hoffnungslos entgegen,
Und erblickteſt lauter Noth
Auf des Lebens Wegen.

Aber hat der Liebe Hand
Dir dein Loos beſchieden;
Wählt nie trügender Verſtand,
Sterblicher! hienieden
Stäts für dich die beſte Bahn
Zu den frohſten Scenen:
Warum ſchwimmt dein Auge dann
In der Wehmuth Thränen?

Eh' du wurdeſt, ſah' er dich
In der Weſen Reihe.
Daß der hohen Tugend ſich
Deine Seele weihe,

Weg der Ewiglebende
Dir auf goldner Wage
Jedes Wohl und jedes Weh'
Deiner Lebenstage.

Nach dem Plan, den er entwarf,
Führt er dich auf Erden.
Was er für dich wählte, darf
Nie dein Unglück werden.
Was er für dich schädlich fand,
Kann dich nie beglücken.
Folg' ihm nur! An seiner Hand
Eilst du zum Entzücken.

Tausend Freuden gibt er dir;
Aber nicht vergebens,
Erdenpilger! drückt dich hier
Auch die Last des Lebens.
In des Glückes weichem Schoos
Konntest du auf Erden,
Nie so glücklich, nie so groß,
Als im Unglück werden.

Aus der Tugend ſtrömet nur
Aechte Menſchenwonne,
Wie das Licht auf die Natur
Aus der hellen Sonne.
Wann dein Wonnedurſt beginnt:
Trink' aus dieſem Strome!
Freuden, ohne Tugend, ſind
Flüchtige Phantome.

Wird ſie wohl von dir belauſcht
Dieſe heil'ge Quelle,
Wann das Glück dein Herz berauſcht,
Strömt ſie nicht erſt helle,
Nicht erquickend erſt für dich,
Wann dein Auge thränet,
Und im Kampf nach Labung ſich
Deine Seele ſehnet?

Leidend eilſt du hinzu:
Jeder Harm verſchwindet.
Dich erquickt der Engel Ruh',
Und dein Herz empfindet

Vorgefühl der Seligkeit.
Jede Lebensbürde
Trägst du mit Gelaſſenheit,
Heldenmuth und Würde.

Wunderbar iſt Gottes Rath,
Und doch immer weiſe.
Haſt du deinen Dornenpfad
Auf der Lebensreiſe
Einſt zurückgelegt: o! dann
Führt er dich auf Roſen,
Und das Glück fängt wieder an,
Gern mit dir zu koſen.

Einſam wallt hier zwar vor Gott
Auch der Frommgeſinnte,
Seufzend über Hohn und Spott
Oft durch Labyrinthe.
Doch in dunkler Grabesnacht
Schlummer ſinkt er nieder,
Und im Hochgeſang erwacht
Er am Throne wieder.

Die, die hier der Thränen Saat
Sä'ten, und dann starben,
Bringen dort zur Königsstadt
Ihres Gottes Garben.
Angethan mit Majestät,
Stehen sie am Throne.
Seht! der Sieger Palme weht,
Schön glänzt ihre Krone.

Ihr verklärtes Auge sieht
Nun auf dunkle Gräber
Dankend nieder, und ihr Lied
Tönt dem Thränengeber:
„Er hat alles wohl gemacht.
„Seine Vatermilde
„Führt durch Finsterniß und Nacht
„Zu dem Lichtgefilde."

Bät' ihn an im Heiligthum,
Der des Lebens Scenen
Wandelt, bring' ihm Preis und Ruhm
Für des Kummers Thränen!

Reiner Freuden Quelle winkt
Uns im Thränenthale,
Und der Dulder kommt, und trinkt
Dort aus goldner Schale.

Harr' auf ihn! Es wird ihn einſt
In dem beſſern Leben
Für die Thränen, die du weinſt,
Noch dein Geiſt erheben;
Dann ſiehſt du in jeder Noth
Eine lang verkannte,
Fromme Freundinn, welche Gott
Dich zu ſegnen ſandte.

An Stilling *).

So wandle nun an Selma's Hand
Auf holden Rosenwegen
Dem kummerlosen Vaterland
Der Heiligen entgegen,
Wo schon Christine feierlich
Ihr Harfenlied, gelehnet
An eine Palme, singt, und sich
Nach ihrem Stilling sehnet.

Mit bleichen Sorgen grüßtest du
Den Wald, die Flur, die Haine,
Du suchtest für dein Herz dort Ruh',
Und, ach! du fandest keine.
Hart war dein Lebenskampf und heiß;
Bei mancher Jammerscene
Rann deiner düstern Stirne Schweiß,
Floß deiner Wehmuth Thräne.

Der

*) Nachdem ich sein häusliches Leben gelesen hatte.

Der Auserkornen Schaar war klein,
Die dicht ſich an dich ſchloſſen,
Und milden Troſtes Oel und Wein
Aufs wunde Herz dir goſſen.
Die Welt verkannte hier den Werth
Von deiner Biederſeele;
Dort rächten Neider mit dem Schwerdt
Der Läſt'rung deine Fehle.

Doch deine Seele zagte nicht.
Nichts konnte dir den Glauben:
Durch Finſterniß führt Gott zum Licht —
Im Erdenthale rauben.
Das Abend- und das Morgenroth
Sah' dich mit heißem Flehen,
In ſtiller Einſamkeit vor Gott,
Voll heil'ger Andacht ſtehen.

Da ſcholl von Gottes Richterthron
Die Stimme friedlich nieder:
Groß ſey des frommen Dulders Lohn! —
Und Himmel hallten's wieder.

Du ſtandeſt hochentzückt am Ziel
Von deinem Dornengange,
Laut tönte Gott! dein Saitenſpiel
Beim frohen Preisgeſange.

Des Dankes heiße Zähre rinnt,
Dir, Mann, von Gott geſendet!
Bis einſt mein Pfad im Labyrinth
Des Lebens herrlich endet.
Dein frommes Beiſpiel ſtärkte mich
Im Dulden und im Hoffen,
Und Gottes Vaterhand ſah' ich,
Auch mich zu ſegnen, offen.

Mit jungen Roſen ſey dein Pfad,
Du Heiliger! geſchmücket,
Bis einſt der Stunden ſchönſte naht,
Die dich der Welt entrücket;
Erhört iſt dann Chriſtinens Flehn:
In Gottes Palmenhainen
Wirſt du an Selma's Hand ſie ſehn,
Und Freudenthränen weinen.

Die neugepflanzte Buchenlaube.

Wachset zur beschattenden Buchenlaube
Schnell empor, ihr Kinder des Buchenhaines,
Die hier jüngst die Hand des erfahrnen Gärtners
Sorgfältig pflanzte.

Wachset an einander, als traute Brüder,
Friedlich auf, und einer bedeck' den andern
Brüderlich im Frühling mit jungem Laube
Sprossender Zweige.

Daß ich hier erquickende Kühlung finde,
Wann die Sonne duftende Rosen bleichet,
Und der Schweiß vom Antlitz des müden Schnitters
Hurtiger träufelt.

Hier verscheuche Salome's heitre Laune
Samt der kleinen Minna Geschwätz den Unmuth,
Und die Freude lächle mir hier am Busen
Meines Geliebten.

Hier im Stillen hauche die holde Muse
Mir ins Herz Begeist'rung und sanfte Wehmuth,
Daß mein Lied dem horchenden Erdenwaller
Lieblich ertöne.

Froh entschwinge mein Geist sich hier der Erde,
Wann der Mond aus Silbergewölk' hervortritt,
Mich an Myrthenlauben der Ueberwinder
Freundlich zu mahnen.

Wachset schnell, ihr Kinder des Buchenhaines,
Und damit kein Zweig euch verdorrt: so müsse
Keines Freviers Fuß die geheiligte Stäte
Jemals entweihen.

Die letzte Herbstrose.

An Selma.

Sieh', diese Rose brach ich dir
Am Rosenstöckchen ab —
Die letzte, lieblichste, die mir
Der Herbst, ihr Vater, gab.

Sie sprach in stolzer Einsamkeit
Den rauhen Winden Hohn;
Denn längst verschlang der Strom der Zeit
Die trauten Schwestern schon.

Du schweigest, und mein Auge lies't
Auf deiner Stirne Harm,
Und eine Silberthräne fließt
Auf deinen Busen warm.

Sprich! Ists ein Todesengel, der
Vor deiner Seele schwebt,
Jetzt näher tritt, und schrecklicher
Die scharfe Sichel hebt?" —

Ja, deiner Wange Rosen sind
Der Zukunft früher Raub,
Und ihre Blätter wirft der Wind
Allmählig in den Staub.

Die letzte dieser Rosen bricht
Dereinst die Hand der Zeit,
Und deine Thräne schützt sie nicht
Vor der Vergänglichkeit.

Doch, weine nicht! die Tugend, die
Dein Herz, o Selma! schmückt,
Ist eine Rose, welche nie
Die Hand des Schicksals pflückt.

Sie hieng am Dornenstrauch der Noth,
Vom Thränenthau genährt,
Ihr Busen schön, wie Morgenroth,
Ihr Duft den Engeln werth.

Wann jede deiner Rosen stirbt,
So blüht doch diese fort,
Wird immer schöner, und erwirbt
Dir Beifall hier und dort.

Sie ſtärket dich, wenn du dereinſt,
Reif für die düſtre Gruft,
Des Lebens letzte Thränen weinſt,
Mit ihrem Balſamduft.

Sie tröſtet dich bei jedem Hohn,
Sie macht im Kampf dich kühn,
Sie wird vor Gottes Königsthron
Ein Diadem dir blühn.

Nimm hin die letzte Roſe! Sie
Belehre dich, daß früh'
Der Jugend Schönheit, aber nie
Der Tugend Reiz verblüh'.

Das Glück der Liebe.

Ja, lieben und geliebet werden,
Iſt höchſtes Menſchenglück auf Erden,
So lang es edle Seelen giebt,
Die Gold, Macht, Hoheit und Trophäen,
Und Nachruhm für ein Herz verſchmähen,
Das zärtlich, treu und ſtandhaft liebt.

Was ſind die glänzenden Paläſte
Der Großen, wo man täglich Feſte
Mit falſcher Schmeichler Schwarm begeht,
Wohl gegen eine kleine Grotte,
Wo Lieb und Treue, Trotz dem Spotte
Der Thoren, noch im Anſehn ſteht?

Was ſind des großen Mogul's Schätze
Wohl gegen trauliche Geſchwätze!
Was iſt ein Königlicher Schmuck
Von theuren Perlen und Juwelen
Für weichgeſchaff'ne, ſchöne Seelen,
Wohl gegen Liebchens Händedruck?

Was ist der Schmeichler tiefes Bücken,
Womit sie große Herrn berücken,
Wohl gegen einen treuen Kuß?
Was ist der Staunenden Gedränge,
Und die Bewunderung der Menge,
Wohl gegen Liebchens Morgengruß?

Was sind Concerte, Maskeraden,
Orangerieen und Caskaden
Wohl gegen reiner Liebe Lust?
Was ist das reichste Mahl der Prasser
Wohl gegen Milch und Brod und Wasser
Im Schattenkühl an Liebchens Brust?

Des Erdenglückes stolzer Schimmer
Ist Larve, hinter der fast immer
Geheimes Elend sich versteckt.
O! Heil dem Weisen, der verborgen
Der Welt, und frei von eitlen Sorgen,
Das hohe Glück der Liebe schmückt.

Am Morgen wecket zu Genüſſen
Ihn die Holdſelige mit Küſſen,
Und unſchuldsvollen Tändelei'n;
Am Abend ſchlummert er im Arme
Der Auserkornen, frei vom Harme,
Beſchützt von Lieb und Unſchuld, ein.

Entzückender iſt jede Wonne
Für ihn hier unter Gottes Sonne,
Die ſeine Holde mit ihm theilt;
Und heiliger ihm jede Stätte,
Wo, unter feurigem Gebäte,
Sie, voll von Andacht, mit ihm weilt.

Sie leichtert jede Laſt des Lebens,
Die hier der Sterbliche vergebens
So raſtlos abzuſchütteln ſtrebt;
Und ſchafft, drückt ihn ein Leiden nieder,
Daß jede junge Freude wieder
Voll Anmuth auf ihn niederſchwebt.

O Liebe, Liebe! Gottes Engel!
Durch dich wird eine Welt voll Mängel
Ein Himmel voll Zufriedenheit.
Wann du, die Unschuld zu belohnen,
Dem Schäfer lächelst: dann sind Kronen
In seinen Augen — Kleinigkeit.

Ja, lieben und geliebet werden,
Ist höchstes Menschenglück auf Erden,
So lang es edle Seelen giebt,
Die Gold, Macht, Hoheit und Trophäen,
Und Nachruhm für ein Herz verschmähen,
Das zärtlich, treu und standhaft liebt.

An einen Jüngling.

Nicht immer währt die lachende Freude der Jugend;
Myrthen welken, duftende Rosen verblühn,
Drum waffne dich, o Jüngling! mit Weisheit und Tugend,
Eh' der Wange Morgenschimmer verglühn.

Vergiß es nicht, im sinnlosen Taumel des Lebens
Ganz dich deiner Menschenbestimmung zu weihn.
Es bleibe stäts das Ziel deines feurigsten Strebens,
Reines Herzens hier, dort Engel zu seyn.

Der Leidenschaft gebeut mit männlicher Stärke.
Gebeut sie dir; dann, Jüngling! ist Ruhe dein Lohn.
Sey rastlos in Vollendung göttlicher Werke:
Groß und hehr ist die Vergeltung am Thron.

O! fröhlig wirſt du jedem künftigen Tage
Deines reifern Alters entgegen dann ſehn,
Und ruhig einſt des Weltgerichts tönende Wage
In der Hand des Furchtbarkommenden ſehn.

Blick ins beſſ're Leben.

An Rinna.

Würde ſtille Herzensgüte
Stäts hier unter Gottes Mond,
Mit der Wangen Roſenblüte,
Mit dem Myrthenkranz belohnt:
Rinna! beſte Rinna! würde
Dieſer Lohn nicht dann auch dein,
Und des Pilgerlebens Bürde
Wohl ſo ſchwer, ſo ſchwer dir ſeyn?

Nein! hier ärnten oft Verbrecher
Ihrer Büberei Gewinn;
Und in deinen Wonnebecher,
Unſchuld! rollen Thränen hin.
Feile Laſterſclaven gehen
Den beblümten Lebenspfad,
Und der Tugend Freunde ſäen
Weinend ihre fromme Saat.

Mag's doch seyn, wenn von der Thränen
Thau nur diese Saat gedeiht.
Flüchtig sind des Lebens Scenen,
Kurz ist unſ're Pilgerzeit.
Näher kommt der Ruhegeber,
Blasser Mondesstrahl bescheint
Bald der Dulder frohe Gräber,
Und — sie haben ausgeweint.

Ha! zu Gottes schön'rem Morgen
Hinter düſt'rer Grabesnacht,
Fesselfrei, und frei von Sorgen,
Holde Rinna! aufgewacht — .
Aufgewacht zum bessern Lohne,
Mit Unsterblichkeit geschmückt —
Ernten wir, auch wir am Throne
Unsre Garben dann entzückt.

Milde Palmenschatten kühlen
Unsre Stirn' nach heißem Streit,
Ruhe folgt den Angstgefühlen,
Und auf Leiden — Seligkeit.

Ewiger

Ewiger Gesundheit Fülle
Färbt verklärte Wangen roth;
Denn des Geistes kranke Hülle
Nahm ihm mitleidsvoll der Tod.

Wäge nur auf goldner Wage,
Die der Hoffnung Hand dir gab,
Deines Lebens Harm und Plage
Gegen Himmelsfreuden ab! —
Siehe, Minna! wie die Schale
Deiner Pilgerleiden steigt;
O, wie wird im Erdenthale
Jede Last dir nun so leicht!

Leicht, Geliebte! denn vergebens
Rann der Unschuld Thräne nie.
Jeder Mißlaut ihres Lebens
Löst sich auf in Harmonie.
Herrlich strahlt des Dulders Krone
Nach dem heißen Kampf am Ziel,
Und von seines Sieges Lohne
Tönt der Engel Harfenspiel.

Theure Minna! dann, dann ſehen
In der Gottheit Heiligthum
Wir uns wieder, und wir gehen
Ewig mit einander um.
Frei von Sünden, fender Mängel,
Und geprüft durch manche Noth,
Lieben wir uns dort als Engel,
Wo mir keine Trennung droht.

Des Herrn Gebet.

O, Vater Aller, Gott! du bist
Im Himmel und auf Erden.
Hoch müssest du durch Jesum Christ
Von uns verehret werden!

Durch Glauben und Rechtschaffenheit
Laß uns mit allen Frommen,
Herr! in dein Reich voll Herrlichkeit,
Und Seligkeit einst kommen.

Dein Wille, Heiligster! geschehʼ:
Laß immerdar uns ringen,
Ihn wie des Himmels selige
Bewohner zu vollbringen.

Nach deiner Weisheit wäge du
Des Lebens Wohl und Wehe
Mit milder Vaterhand uns zu,
Dein Wille, Gott! geschehe.

Das liebe Brod, und was wir mehr
In einer jeden Lage
Bedürfen, Ewigliebender!
Gieb uns für unsre Tage.

Verzeih' uns Sündern, wenn vor dir
Wir, Herr! nach Beff'rung streben,
Wie den Beleidigern auch wir
Als Christen gern vergeben.

In die Versuchung führ' uns nicht,
Und hilf uns sie besiegen;
Im heißen Kampf für unsre Pflicht
Laß uns nicht unterliegen.

Rett' uns von Sünde, Gram und Noth
Mit Huld und aus Erbarmen,
Und hilf im Leben, hilf im Tod,
Barmherziger! uns Armen.

Dein ew'ges Reich ist gränzenlos,
Dein Arm voll Macht und Stärke,
Dein Nam' ist wunderbar und groß,
Und groß sind deine Werke.

Drum, Hocherhab'ner! flehen wir,
Durch deinen Vaternamen
Ermuntert, hoffnungsvoll zu dir,
Und sprechen freudig: Amen!

Die Enthüllung.

Wir singen, Barden, so laut vom grausen Toben der Völker,
Vom Aufruhr, der der Könige Blut
Mit wildem Grimme verspritzt, und von den Fehden Europens,
Mit ihm des Orkus furchtbarem Sohn!

Ach! sonst so friedlich und sanft, wie zwischen Blumen der Giesbach;
Jetzt furchtbar, wie der schäumende Strom
Im schroffen Felsengeklüft', ertöven ihre Gesänge.
Die späte Nachwelt horcht, und erschrickt.

Ich aber stehe von fern, und seh' dem blutigen Schauspiel
Nur schweigend und gedankenvoll zu.
Vom Jammeranblick entlockt, befeuchten Thränen der Wehmuth
Die Wang' mir; doch ich singe nicht mit.

Die kleine Harfe verſtummt, bis früher einſt oder ſpäter,
Mit jungen Myrthenſproſſen gekränzt,
Von Harfenliedern gegrüßt, die goldne Zeit der Enthüllung
Des räthſelhaften Schauſpiels erſcheint.

O! zieht den Vorhang empor, der Zukunft heilige Seher!
Der beſſ'rer Zeiten Scenen mir birgt,
Daß Ruh' und lindernder Schmerz ins Herz voll Wehmuth mir träufle,
Wann tief der Menſchheit Aechzen mich beugt.

Ein ſchwarzes Wettergewölk, gethürmt auf Wettergewölke,
Steigt furchtbar dort in Süden empor,
Und ſendet feurigen Blitz, und dumpfertollenden Donner,
Wohin es wandelt, drohend voran,

Es wandelt näher herauf, und hüllt den
Himmel in Dunkel.
Der Schöpfung lauter Jubel verſtummt,
Und immer tobender tobt der ſchrecklich-ſchmet-
ternde Donner,
Und immer heller leuchtet der Blitz.

Doch milde Labung erquickt, vom Gott der
Liebe geſendet,
Im Regenguß die Mutter Natur,
Verjüngt erhebt ſie das Haupt aus Wetterdunkel,
und lächelt,
Wie nach der Trennung Leiden die Braut.

Aus einem Chaos entſteht ein lieblich lachen-
des Eden,
Voll Harmonie und Wonnegenuß,
Und Engel ſehen mit Luſt herab zur Wohnung
der Menſchen,
Die nun der Bund des Friedens vereint.

Im Arm der Holden, die nun der Wonne Thränen im Auge
Für den geliebten Helden nicht mehr,
Wie jüngst am Tage der Schlacht, in trübet Einſamkeit zittert,
Erquickt ihn ſüßer Ruhe Genuß.

Das Elend kreiſ't, und gebiehrt nach längen ſchrecklichen Wehen
Glückſeligkeit. Die Menſchheit erhebt
Dich, ernſte Mutter! nun laut, und jauchzt, holdſelige Tochter!
Entgegen dir mit der Wonne Geſang. — —

O! koſen will ich mit euch, der Zukunft tröſtende Bilder!
Wann tief der Menſchheit Aechzen mich beugt.
Das düſtre Sorgengewölk ſoll Gottes Engel, die Hoffnung,
Mir ſcheuchen von gerunzelter Stirn'.

Und wann nun endlich sie naht — die goldne
Zeit der Enthüllung,
Mit jungen Myrthensprossen gekränzt,
Von Harfenliedern gegrüßt: — o! singen will
ich, ihr Barden!
Dann laute Hochgesänge mit euch.

Und laut soll tönen alsdann dem Allvollender
die Harfe,
Der Labung aus dem Wettergewölk,
Der Harmonie aus Gewirr' und aus dem Schooße
des Elends
Für Sterbliche Glückseligkeit rief.

Doch deckt ein hüglichtes Grab vielleicht nicht
längst dies Gebilde
Von Staub, dem die Vergänglichkeit droht,
Wann kommt der herrliche Tag, auf den in
fröhlichen Träumen
Die jammermüde Menschheit sich freut?

O! feiern will ich ihn dann in jenem Eiland der Ruhe,
Wo Freiheitsdrang und Waffengeklirr
Nie stört der Wonne Genuß. In Harfenlieder der Engel
Soll tönen dann mein Harfengesang.

Wie singt ihr Barden so laut, und warum träuft auf die Harfe
Der Wehmuth heilige Thräne herab?
Zwar unvergeßlich ertönt das Lied vom Ringen der Menschheit
Der Nachwelt; doch, ich singe nicht mit. –

An meinen Freund H---.
An ſeinem Hochzeitstage.

Ein Feierlied mögt' ich heut ſingen,
Heut, da der Ehe Bande dich
Und deine Minna ſanft umſchlingen —
Ein ſüßes Feierlied für dich.

Doch, ach! im grauſen Kriegsgewühle
Tönt traurig jeder Harfenlaut;
Indeß mit bangem Angſtgefühle
Der Dichter in die Zukunft ſchaut.

Ich will mit keinen Elegieen,
Freund! deiner Liebe Feſt begehn.
Nein! lieber will ich auf den Knieen
Für dich und deine Minna flehn.

Sey glücklich! Schmücke Gottesfrieden —
Der unbeſcholt'nen Tugend Lohn,
In Minna's keuſchem Arm hienieden,
Mit unbewölkter Stirne ſchon.

Durch frohen Mitgenuß erquicke
Sie dich, wann hier ein Glück dir lacht,
So, wie sie jedes Mißgeschicke
Durch Mitgefühl dir leichter macht.

Sie sey dein Stolz und deine Krone,
Dein Kleinod in der Pilgerzeit,
Und einst, in beſſ'rer Welt am Throne
Noch — Theil von deiner Seligkeit.

Gewiß die Gottheit hört mein Flehen:
Das schönste Lebensglück ist dein;
Die beste, glücklichste der Ehen
Wird, Trauter! deine Ehe seyn.

Sehnsucht nach Frieden.

Wie die Flur nach milden Regengüssen
Sich in schwülen Sommertagen sehnt,
Und des weit entfernten Jünglings Küssen
Seine holde Braut entgegen thränt;
Wie zum frischen Labequell der matte
Wandrer, nach Erquickung lechzend, eilt,
Und im Schattenkühl der Lebens-satte
Greiß, voll Durst nach Grabesruhe, weilt:

Also, goldgeschwingter Friede! sehnen
Ahnendes Gefühl im Busen, wir
Mit der stillen Wehmuth heißen Thränen,
Im Geräusch der Waffen uns nach dir.
Holder Gottesengel! kehre wieder!
Kehre wieder, und mit milder Hand
Träufle neuen Himmelssegen nieder
Auf das hartgedrängte Vaterland.

Sind denn immer noch der blut'gen Wunden,
Die des Krieges grause Geissel schlug,
Sind denn noch der schwermuthsvollen Stunden,
Und der Jammerthränen nicht genug?
Nicht genug der mörderischen Schlachten,
Wo die Streiter, stark und kühn und groß,
Welt und Tod im heißen Kampf verlachten,
Und das edle Blut der Helden floß?

Ueber Städte spieen Feuerschlünde,
Wie Vulkane, Tod, Verheerung, Graus,
Schrecken, und der nie bereuten Sünde
Späte Rache, furchtbardonnernd aus.
Ha! wie sanken in der stolzen Veste
Schauervoll in Schutt und in Ruin,
Niedre Hütte, glänzende Paläste,
Samt der hohen Fürstenburg dahin.

Waffen klirrten. Auf dem Schlachtfeld kämpften,
Ihr Gewand beſpritzt mit Feindes Blut,
Kühne Helden, mit dem nie gedämpften,
Nie beſiegten, ſtolzen Löwenmuth.
Tapfer fochten ſie im heißen Streite;
Doch ſie ſanken, der Verweſung Raub,
An der treuen Streitgenoſſen Seite,
Wundenvoll erblaſſend, in den Staub.

Ach, vergebens! harren treue Bräute,
Die der Zärtlichkeit und Treue Schwur,
Fern von den Geliebten, nie gereute,
Dort auf thaubeperlter Abendflur
Ihrer Jünglinge; denn wiederkehren
Werden ſie vom Schlachtgefilde nie. —
Weint, o! weint, getäuſchter Hoffnung Zähren
In verſchwieg'ner Einſamkeit um ſie.

Thränen feuchten seine braune Wange,
Wenn der Landmann seinen Saamen streut;
Denn, wer weiß, wer einst mit Hochgesange
Sich der Garben seiner Ernte freut?
An der Industrie und Handlung Busen
Schreien ihre Kinder laut um Brod;
Und, vor Schmerz verstummend, seh'n die Musen
Sich vom nahen Untergang bedroht.

In verödeten Gefilden wallen
Todesengel Hand in Hand umher,
Und der Freude süße Lieder schallen
Bei der Hirtenflöte dort nicht mehr.
Des so heiß geliebten Jünglings Blicke
Starren an der Brust der Lieblingin,
Auf der Zukunft grause Mißgeschicke
Düst'rer stäts, und schwermuthsvoller hin.

Sind denn immer noch der blut'gen Wunden,
Die des Krieges grause Geissel schlug,
Sind denn noch der schwermuthsvollen Stunden,
Und der Jammerthränen nicht genug?
Nicht genug der mörderischen Schlachten,
Wo die Streiter, stark und kühn und groß,
Welt und Tod im heißen Kampf verlachten,
Und das edle Blut der Helden floß?

Komm', o! komm' aus beff'rer Welt Gefilde,
Lieblich, wie der junge Lenz, zurück,
Holder Friede! Gieb mit Engelmilde
Den Gequälten Ruh, den Duldern Glück.
Sieh! wie dir die Heldenbraut, vom Harme
Treuer Lieb' um Mitternacht geweckt,
Weinend rufet, und die müden Arme
Sehnend dir der Held entgegen streckt.

O! dann schallen laute Jubellieder
Der Geretteten im Heiligthum,
Beim Getöne goldner Harfen wieder
Zu des Allvollenders Preis' und Ruhm',
Uns berauschet göttliches Entzücken,
Das aus bessern Welten niederraun,
Und auf Gräbern der Erschlag'nen pflücken
Dankbar wir Vergißmeinnichtchen dann.

Feier des ersten Jenners

im

Heiligthume der Freundschaft.

Detur inoffenſae vitae tibi tangere metam,
Qui legis hoc nobis non inimicus opus;
Atque utinam pro te poſſent mea vota valere,
Quae pro me duros non tetigere Deos.

Ovid. Eleg. VIII. lib. I.

An Karl.

Sieh', Freund! ſchon wieder iſt ein Jahr in herben Sorgen,
Und in Gefühlen ſüßer Ruh'
Vor uns vorbeigeeilt. Die Sonne führt den Morgen
Des Neuen Jahrs der Erde zu.
O! Heil dem Glücklichen, der mit ſich ſelbſt zufrieden,
Zurück in das Vergang'ne ſchaut,
Und dem — prüft er ſein Herz, und all ſein Thun hienieden,
Vor keiner ſeiner Thaten graut.

Wir wallten Hand in Hand auf holden Roſenwegen
Der Tugend, hoch durch ſie beglückt,
Und ſah'n der Zukunft mit zufried'nem Blick entgegen,
Die für den Weiſen Blumen pflückt.

Der Busen schwoll von Durst nach edlen Tugendthaten,
Von hohem, jugendlichem Muth,
Und heißen Wünschen, die ein weises Herz verrathen.
Heil uns, o Freund! wir waren gut.

Doch warum klopft mein Herz? Woher dies bange Regen?
Woher dies ängstliche Gefühl
Von Unmuth in der Brust? Wie, war mein Lob verwegen?
War jenes wonnige Gefühl
Für mich zu kostbar? Wie, verfolgt mich ein Verbrechen,
Und ist mein Herz nicht gut, nicht rein? —
O Gott! wie kann der Mensch, voll Fehler, voller Schwächen,
So stolz auf seine Tugend seyn?

Der Jüngling weihte zwar der Weisheit seine Jugend,
Er glühte zwar für seine Pflicht;
Doch nur zu oft erlag im heißen Kampf der Tugend
Der Streiter, ach! und siegte nicht.

Wir ließen nur zu oft uns sorglos überraschen
Durch wilder Leidenschaften Glut.
O! hätt' ich Thränen gnug, den Schandfleck abzuwaschen:
Bei Gott! ich weinte — weinte Blut.

Wozu denn Thränen? Wird durch Myriaden Thränen
Die Schande jemals weggewälzt?
Und dürfen im Gefühl der Reu wir jemals wähnen,
Wenn sie das Herz zu Thränen schmelzt,
So werde, was geschah', als wär' es nie geschehen? —
Nein! hör' den Nervigten Entschluß,
Und faß' ihn froh mit mir: Ich hasse Mein Vergehen,
Und handle künftig, wie man muß.

Bald, Freund! — wie sehn' ich mich nach der erwünschten Stunde! —
Eh zwanzig Wochen noch vergehn,
Bald wirst du, stäts getreu dem ersten Freundschaftsbunde,
Mich, deinen Liebling, wiedersehn.

Dann schwören wir, vereint vor heiligen Altären,
Im dunkeln, schauervollen Hain
Der hohen Tugend, sie beharrlich zu verehren,
Ihr immer hold und treu zu seyn.

Hier hast du meinen Wunsch — denn sieh! an diesem Tage
War doch das Wünschen stäts gemein —
Tief aus dem Inn'ren quillt der Wunsch, den ich dir sage:
Der Tugend Hochgefühl sey dein!
Und diesen frommen Wunsch wird Gott gewiß erfüllen:
Er ist in jeder Rücksicht gut.
Der Zukunft Schicksal wird der Zukunft Hand enthüllen,
Wie Gott gebeut. Drum fasse Muth.

An Helenen.

Wann in diesem neuen Jahre
Keine Bürde mehr dich drückt,
Und der Kranz im blonden Haare
Wieder reizender dich schmückt;

Wann kein Mißgeschick den Schleier
Neuer Kümmerniß dir webt,
Und dein Busen wieder freier
Niedersinkt, und sich erhebt;

Wann Gesundheit, Rosenblüte
Dir auf deine Wange mahlt,
Und die milde Herzensgüte
Heit'rer aus dem Auge strahlt;

Wann der Wehmuth heiße Thräne
Nicht mehr auf den Busen rinnt,
Und dir jede Lebensscene
Lachender zu seyn beginnt:

O! dann denk': „Am Wupperſtrome
Haſt im feurigſten Gebät,
In der Stunde der Phantome
Mir ein Freund dies Glück erfleht."

Kühlt ein Wehn aus dem Gefilde
Beſſrer Welt die Stirn' mir dann;
Lächelt mich mit Engelmilde
Heit'rer dann die Hoffnung an:

O! dann rief mit Thränenblicken
Die geliebte Dulderinn
Tage, die das Herz erquicken,
Ueber meinen Scheitel hin.

An meine Freunde.

Daß uns des Jahres erster Morgenschimmer
Ein Herold schöner Tage sey,
Und daß Genuß, gepaart mit Hoffnung, immer
Den Pfad zum Rosenpfade weih',
Den wir in diesem neuen Jahre gehn —
O! dies ist heut' vor Gott mein erstes Flehn.

Wenn unser Geist nach ächter Weisheit strebet,
Die nie des Lebens Zweck vergißt,
Und nach Verdienst, das nie sich stolz erhebet,
Stäts nutzt und stäts bescheiden ist:
Dann müsse dieser edle Fleiß gedeih'n,
Und unser Lohn der inn're Friede seyn!

Es strömme der Gesundheit heil'ge Fülle
Durch Nerv' und Ader friedlich hin;
In quälende Melancholie verhülle
Sich nie der heit're, freie Sinn;
Daß uns bei frohem Kraftgefühl kein Tag
Des Lebens ungenutzt entschlüpfen mag!

Geliebte, die durch unbescholtne Thaten,
Nicht durch ihr Wohlergehn allein,
Uns hoch erfreun, uns beistehn, trösten, rathen,
Und nie der Liebe Bund entweih'n,
Die jeder Edle liebet und verehrt —
Dies Kleinod sey uns immerdar gewährt!

Verdienstvoll, und gesegnet sey ihr Leben!
Es müsse lange noch der Tod
Vor diesen Redlichen vorüberschweben,
Und ihres Lebens Abendroth
Erglänze sanft und friedlich, doch erst fern,
Am spät'sten Lebensabend vor dem Herrn!

Von dem, was sonst der Weisen Lehre
sagt
Hier in dem dunkeln Thale hell't,
Und was dem Thoren oft, zu seiner Plage,
So reichlich in die Hände fällt,
Gewähre Gott, was unser Glück vermehrt.
Der ist ein Thor, der mehr davon begehrt.

Wann wir im Sonnenſchein des Glückes
wandeln,
O Himmelskind, Religion!
So ſchütz' uns, daß wir nie als Thoren handeln,
Daß unſer Herz den beſſ'ren Lohn —
Die Ernte frommer Saat vor Gott geſä't —
Im Taumel ſeines Glückes nie verſchmäht.

Und welken ſie — die Blümchen unſ'rer
Freuden
Dahin an unſerm Buſenſtrauß,
Und leeren wir den Becher bitt'rer Leiden
Mit Angſtgefühl, mit Thränen aus;
Dann träufle deinen Himmelstroſt hinein,
Und lehr' uns, auch im Unglück groß zu ſeyn.

Freuden der Rückerinnerung an ein weiſe durchlebtes Erdenjahr im beſſeren Leben.

An meine Freunde.

Wann einſt in jenen ſeligen Gefilden,
Wo Licht und Freiheit, Ruh' und Friede wohnt,
Und ſich aus Thränen holde Perlen bilden
Zum Diadem, das fromme Dulder lohnt,
Nach langer Trennung die gewünſchte Stunde,
Wo wir uns alle wiedersehn, erſcheint,
Und wo die Gottheit zu dem neuen Bunde
Der Liebe ſender Trennung uns vereint;

Wann dann das erſte freudige Entzücken
In ſanftes, ruhiges Gefühl zerfließt,
Und jeder, bei des Andern Händedrücken
In ſeinem Blick bewährte Treue lieſ't;

Und

Und wann in einer Palme mildem Schatten
Von dem, was wir hier waren, und dort sind,
Von jedem Kampf, den wir hienieden hatten,
Ein frohes, trauliches Gespräch beginnt:

Dann schweben sie vor unserm Blick vorüber —
Die Jahre dieser schwülen Pilgerzeit,
So, wie sie waren, heit'rer, oder trüber,
Dir, Weisheit! oder, Thorheit! dir geweiht;
Und welche Quelle lohnender Empfindung
Wird diese Musterung für uns dann seyn,
Wenn wir, bereit zu jeder Ueberwindung
Der Leidenschaften, sie der Weisheit weihn?

Dann sey für uns das Jahr, das heut' die Sonne
Dir Mutterland, geliebte Erde! bringt,
Dort süßes Thema zum Gespräch der Wonne,
Wo fester uns der Liebe Band umschlingt.
In dieses Jahrs Gedächtnißfeier mische
Sich nichts, was nagende Gefühle weckt —
Kein Vorwurf des Gewissens, kein Gezische
Der Natter Reue, die den Thoren schreckt.

Die

Die Thoren tändelten mit Seifenblasen;
Wir aber nutzten jeden Lebenstag,
Und forschten einsam, auf beblümten Waasen,
Der hohen menschlichen Bestimmung nach.
Da ward der Geist ein seliger Gespiele
Der Weisheit, die die Tugend nie verschmäht,
Und, ihre Fackel in der Hand, zum Ziele
Mit ihr stäts, Arm in Arm geschlungen,
geht.

Da reiften edle, würdige Entschlüsse
In edler, würdiger Gedanken Schooß,
Zu Thaten, denen selige Genüsse
Zur Seite giengen, — denn ihr Lohn war
groß.
Bekämpft ward jede täuschende Empfindung,
Als Stöhrerinn der Selbstzufriedenheit,
Und jedem Kampfe folgte Ueberwindung,
Und jeder Ueberwindung — Seligkeit.

Hier suchten wir die Thoren zu belehren;
Oft führten wir zur Weisheit sie zurück.
Dort flossen frommer Dulder Freudenzähren,
Und uns verdankten sie das neue Glück.

Um

Um jeden unſ'rer Lebenspfade blühten
Vergißmeinnichtchen, lehrreich anzuſehn:
Wir pflückten ſie, wir weinten drauf, und glühten
Vor Eifer, uns einander beizuſtehn.

Uns blendete des Erdenglückes Schimmer
Nie, gleich dem Irrlicht, das den Wand'rer äfft.
Wir ſahn die Eitelkeiten, die ihr immer
In ſeinem glänzenden Gefolge trefft.
Wir bebten nie, wie feige Seelen beben,
Wann wir das Unglück uns verfolgen ſahn,
Und jeder trug, beim Blick ins beſſ're Leben,
Sein Mißgeſchick als Weiſer, und als Mann.

So ſey, wann einſt die Thoren mit dem Schleier
Vergeſſenheit es gern verhüllet ſäh'n,
Uns dieſes neuen Jahrs Gedächtnißfeier
Erquickender, als lauer Weſte Weh'n
Um Gottes Palme, wo wir uns verſammlen,
Und wo wir uns, in heil'ger Trunkenheit,
Des Wiederſehens erſte Grüße ſtammlen:
Er iſt's — willkommen! — o der Seligkeit!!

An die Zufriedenheit.

Ein Lied, geweiht meinen Freunden.

Zufriedenheit! nur du belebeſt,
Nur du erfreuſt, nur du beglückſt
Die Sterblichen, nur du erhebeſt
Ihr Haupt, das du mit Myrthen ſchmückſt.
Allein mit dir im Freundſchaftsbunde
Strömt unſern Seelen Wonne zu;
Nichts iſt auf dieſem Erdenrunde
So heißer Wünſche werth, als du.

Drum ſehnt auf ſeiner Lebensreiſe
Der Erde Pilger ſich nach dir.
Dich ſucht der Thor, dich ſucht der Weiſe,
Der eine dort, der andre hier.
O, wohl dem! der im Lichtgewande
Dich am Altar der Tugend fand,
Und durch der Freundſchaft ſüße Bande
Mit dir auf ewig ſich verband.

Du schaffest Hütten zu Palläſten
Und Wüſten in Elyſium,
Schafft Tage ſaurer Müh' zu Feſten,
Und Sclaverei in Freiheit um.
Du lehrſt beſitzen, und entbehren,
Wenn uns das Glück bald ſucht, bald flieht,
Und giebſt den Deinen Wonnezähren,
Und Saitenſpiel und Jubellied.

Zwar macht der Schweiß auf brauner Wange
Des Tagelöhners Mühen kund;
Doch öffneſt du zum Hochgeſange,
Zum Wonneliede ſeinen Mund.
Ihm lächelt jeder junge Morgen,
Vergnügt verſtreicht ihm jeder Tag:
Und Fürſten — hängen ihren Sorgen
Mit ſchwermuthsvoller Seele nach.

Hat je das reichſte Mahl dem Praſſer
Beim Firnewein ſo wohl geſchmäckt,
Als Butter, Milch und Brod und Waſſer,
Wo deine Hand die Tafel deckt?

Ward je so sanft der stolze Große
Auf Eiderdunen eingewiegt,
Als, schlummernd auf dem braunen Moose,
Dein Liebling dir am Herzen liegt?

Entfernt von dir suchte' ich vergebens
Dies Dürsten, das den Busen schwellt —
Dies Dürsten nach Genuß des Lebens —
Wär' ich gleich Herrscher einer Welt —
Im Erdenleben abzukühlen.
Der Erde Glück ist leerer Dunst,
Lehrst du nicht, glücklich mich zu fühlen,
Mich die erhab'ne schwere Kunst.

Du giebest in der Leidensstunde
Den Deinen Muth und hohen Sinn,
Und träufelst in die Herzenswunde
Der Dulder milden Balsam hin.
Du leichterst der Gefangnen Ketten,
Der Trennung Thränen trocknest du,
Du giebst auf den Sterbebetten
Den müden Kämpfern Seelenruh'.

Du wohnst zwar gern in niedern Hütten;
Doch auch im glänzenden Pallast,
Wo man, gewöhnt an schlichte Sitten,
Die Tugend liebt, das Laster hasst.
Du windest jedem Erdenwaller
Den holden Myrthenkranz ums Haupt,
Der Gott, dem grossen Vater Aller,
Gehorcht, und kindlich an ihn glaubt.

Wohlan denn! liebst du wackre Leute,
Die standhaft sich der Tugend weih'n:
Zufriedenheit! so kehre heute
Bei allen meinen Freunden ein.
Eil'! sie als Schutzgeist zu umschweben,
Und leite sie mit Mutterhand
Auf Rosenpfaden durch dies Leben
Der Pilgrimschaft ins Vaterland.

An die Hoffnung.

Ein Lied für meine Freunde.

O Hoffnung! du, dem Erdenwallen
Auf seinem Pfad zur Grabesruh',
Vom liebevollen Vater Allen
Verliehene Gefährtinn! Du,
Die auch für mich im Erdenleben
Oft Wonne schuff, nie von mir schied,
Ich mogte froh seyn, oder beben!
Holdselige! verninm mein Lied.

Du weckst mit jeder Morgensonne
Die Fröhlichen im weichen Schooß
Des Erdenglücks zu neuer Wonne,
Und machst sie harm- und sorgenlos.
Du hellest auch die dunkeln Gänge
Der Dulder durch dein mildes Licht,
Und giebst den Deinen im Gedränge
Des Lebens, Muth und Zuversicht.

Lüpft deine Hand den keuſchen Schleier,
In den die Zukunft ſich verhüllt:
Dann athmet unſer Buſen freier;
Denn ſie, die jeden Glanz erfüllt,
Erſcheint im milden Glanz der Jugend
Mit Sittſamkeit und Majeſtät,
Und lächelt jedem, der der Tugend
Geprieſ'nen Pfad im Stillen geht.

In ſtillen heil'gen Einſamkeiten
Führſt du durch ſüße Zauberei
Die Wonnebilder beſſ'rer Zeiten
Vor unſerm Geiſtesblick vorbei. — —
„Der Lahme legt die Krücke nieder,
Der Taube hört, der Blinde ſieht,
Und in der Schöpfung Jubellieder
Tönt auch des Stummen Jubellied.

Der Hohn der Welt iſt überwunden;
Der Dürftige hat Schätze gnug;
Geheilt ſind ſie — die Herzenswunden,
Die Freundestod dem Freunde ſchlug.

Geneſung wird zum Krankenbette
Des Flehenden herabgeſandt.
Der Sclaven und Gefangnen Kette
Zerreißt der Freiheit holde Hand.

Der Sterbende wird zu dem Throne
Des Herrn der Welten hingerückt;
Ihm wird mit Engelhand die Krone
Der Ueberwindung aufgedrückt:
In ſeiner Rechte weht die Palme —
Der Sieger Lohn nach heißem Streit.
Das Waizenkörnchen ſproßt zum Halme —
Trägt Früchte der Unſterblichkeit.

Das Wiederſehen trocknet Thränen
Der Trennung, und belohnet ſie
Den Liebenden mit Wonneſcenen,
Die ſchöner Seelen Harmonie,
Und gleicher Edelmuth vereinten.
Sich unverletzter Treu' bewußt,
Drückt nun der Freund den langbeweinten,
Getreuen Freund an ſeine Bruſt.

Der Friede folgt dem blut'gen Kriege,
Den Oelzweig in der Hand. Der Held
Erröthet über seine Siege,
Verlacht den Beifall einer Welt.
Bei des getreuen Weibes Küssen
Schmäckt er der süßen Ruhe Werth.
Und schwelgt in fröhlichen Genüssen
Am theuren, väterlichen Heerd."

Die Weisen und die Thoren schalten
Dich oft zwar Täuscherinn, die das,
Was sie so gern versprach, zu halten,
Nach unsrer Zeiten Brauch vergaß;
Doch reicht nicht Wahrheit dir die Rechte,
Nicht Treue dir den Freundschaftskuß? —
Ja! Traum giebst du dem Lasterknechte;
Doch Edle führst du zum Genuß!

O Hoffnung! höre meine Bitte,
Komm', und umschweb' im Engelflug'
Die Redlichen, in deren Mitte
Mein Herz oft laut vor Wonne schlug.

Beglücke ſie mit deinem Segen,
Du ſüße Freudengeberinn!
Und führe ſie auf Roſenwegen
Zu ſeligen Genüſſen hin.

Der Bach im Wiesenthale.

Eine Erzählung,

geweiht meinen Freunden.

Mit der holden Auserkornen wallte
Selmar einst zum Wiesenthal hinab —
Hin, zum stillen, heil'gen Aufenthalte,
Wo die Traute Herz und Hand ihm gab.
Lieblich war die Frühe; tausend Kehlen
Sangen Hymnen; duftig, frisch und kühl
Hauchte Zephyr; und in schöne Seelen
Nahm des bessern Morgens Vorgefühl.

Unter traulichen Gesprächen kamen
Sie zum stillen Rasensitz am Bach,
Wo der Liebe Genius das Amen
Zu dem schönsten Seelenbunde sprach.
Selmar schwieg — so schweigt der fromme Weise,
Wann er göttliche Gedanken denkt —
Auf den Silberbach, der sanft und leise
Vor ihm floß, den ernsten Blick gesenkt.

Selma! — sprach er, wie in Paradiesen
Eines Traums zur Erdenwelt erwacht —
Siehst du, Selma! wie der Bach die Wiesen
Dieses holden Thals so fruchtbar macht?
Alles grünet; Wohlgeruch verbreiten
Tausend Blumenkelche, denen er
Nahrung giebt; und Pappelweiden spreiten
Ihre Zweige prächtig um sich her.

Nicht von Sturm und Wetter aufgewiegelt,
Schleicht er ruhig, hell und klar dahin,
Und auf seiner Oberfläche spiegelt
Sich der Himmelsheere Königinn.
Ihm zur Seite schmücken das Gestade
Blümchen, von ihm selbst gepflegt, genährt,
Und geebnet sind des Starken Pfade,
Wo er wallt, und nimmer wiederkehrt.

Sieh'! ihm gleicht des Weisen Wonneleben.
Still und ruhig wallt er seinen Pfad;
Wohlzuthun sein göttliches Bestreben —
Häuft er Edelthat auf Edelthat.

Frei vom Sturm der Leidenſchaften, kränzet
Liebreich ihn der Unſchuld Hand, und mild
Mit der Freude Blumen. Herrlich glänzet
In des Weiſen Leben Gottes Bild.

Ach! — ſprach Selma — auf der holden Wange
Sagte, was ihr ſchönes Herz empfand
Eine Thräne leiſer; und im Drange
Des Gefühls ergriff ſie ſeine Hand —
Siehſt du wie der Bach dort über rauhen,
Schroffen Klippen rauſcht? Und ſiehſt du ihn
Dort zum Felsgeklüft', wo Furcht und Grauen
Jedes Weſen ſcheucht, vorüberfliehn?

Aber hinter dieſen Felſenklüften —
Sagte Selmar tröſtend — wäſſert er
Schön're Thäler, voll von Balſamdüften,
Und verbreitet Anmuth um ſich her.
Dieſe dunkle Felsgeklüfte bilden
Mütterlich den Bach zum Strom, und dort
Wälzt er ſich in lachenden Gefilden
Zwiſchen grünen, bunten Ufern fort.

Ruhig wallt auf rauhen, schroffen Wegen
Hier der Weise fort. Nicht furchtbar droht
Ihm das Felsgeklüft. Dem Ziel entgegen
Leitet ihn der Gottesengel, Tod.
Jenseit dunkler Felsgeklüfte warten
Lichtgefilde beff'rer Welten sein.
Ewig fließt sein Lebensbach im Garten
Gottes unter Blumen, klar und rein.

Heilig ist — sprach Selma — diese Stäte.
Ja! — sprach Selmar — ja! der Herr ist hier.
Selma kniete nieder zum Gebäte;
Traulich kniete Selmar neben ihr.
„Unerforschlicher! laß unser Streben,
„Unser Denken, unser Thun stäts rein,
„Schuldlos stäts, und unser ganzes Leben
„Aehnlich diesem klaren Bache seyn."

Sie versiegelten mit keuschen Küssen
Ihrer Liebe Bund hier noch einmal,
Und, erfüllt von heiligen Entschlüssen,
Kehrten, Hand in Hand, vom Wiesenthal

Sie

Sie zur kummerlosen Hütte wieder,
Hochbeglückt durch Seelenharmonie.
Engel schwebten über ihnen nieder,
Und der Friede Gottes trof auf sie.

O, ihr Trauten! die ihr stäts hienieden
Glück und Stolz mir waret — treue Schaar!
Seyd gesegnet! Lebt vergnügt, zufrieden
Und glückselig, wie dies edle Paar.
Unter Blumen wälze klar und helle
Sich der Bach von eurem Leben hin!
Und es spiegle sich in jeder Welle
Ruhe, Heiterkeit und Biedersinn.

Einſt und Jetzt.

An meine Freunde.

Einſt als am lachenden Geſtade
Des Rheins — durch das ſchönſte Band
Mit ihr vereint — auf heiterm Pfade
Der Engel Friede Hand in Hand
Noch mit dem Engel Freude wallte —
Getreu dem himmliſchen Beruf
Zu ſegnen — und hier Aufenthalte
Für hochbeglückte Menſchen ſchuf.

Da ſtörten mörderiſche Fehden
Des Vaterlandes Ruhe nicht,
Und Gottes Welt ſchien mir ein Eden,
In dem der Weiſe Blumen bricht.
Ihr wandeltet auf Roſenwegen,
Durch dieſes Eden eurem Ziel,
Geliebte! kummerlos entgegen,
Und prieſet Gott mit Saitenſpiel.

Ich ſang, entzückt vom ſchönen Looſe
Der Menſchheit, jedes junge Jahr,
Das aus dem mütterlichen Schooße
Der Zeit ſich wand; und lieblich war
Und Labung auf der Lebensreiſe
Bei voller goldner Becher Klang,
In meiner Auserkornen Kreiſe
Des Freundes fröhlicher Geſang.

Doch, ach! am Rheingeſtade weilet
Mit ſeiner holden Lieblinginn,
Der Friede nun nicht mehr. Er eilet,
Geſchreckt vom Kriegsgeräuſch, wohin
Ihn Gott, der Gott des Friedens führet.
Von einem Felsgebirge ſieht
Er wehmuthsvoll und tiefgerühret
Auf uns zurück, und — weint und — flieht.

Im ſanften Roſenſchimmer wallten
In Stunden ſüßer Schwärmerei,
Der Zukunft heilige Geſtalten
Schön, wie der Lenz mir einſt vorbei.

Jetzt ſchwebet ernſter ſtäts, ſtäts träber,
Oft drohend, grauſenvoll und wild
Vor meinem Geiſtesblick vorüber
Der Zukunft hoffnungsloſes Bild.

Ich höre — ſchrecklich, wie Poſaunen
Des Weltgerichts — das Schlachtgewirr,
Den grauſen Donner der Karthaunen,
Der Waffen gräßliches Geklirr.
Ich ſeh' mit wildem Hohngelache
Die Sieger über Leichen ziehn,
Und voll von Schaam und Wuth und Rache
Der Ueberwund'nen Heere fliehn.

Des Landes Noth — des Volkes Zagen —
Der unterdrückten Unſchuld Weh' —
Des Fleißes Darben — tauſend Plagen
Erſchrecken mich, wohin ich ſeh'.
O Gott! wie zittert im Gedränge
Mein Herz um euch, Geliebte! die
Mir Gott aus aller Menſchen Menge
Zu trauten Lieblingen verlieh.

Drum grüßt mein Herz am erſten Morgen
Des Jahrs — der Freude ſonſt geweiht —
Mit ſtillem Gram, mit bleichen Sorgen
Das neugeborne Kind der Zeit.
Drum tönt mein Harfenlied ſo ſchaurig,
Drum zittert die Verrätherinn
Der Wehmuth, meine Thräne traurig
Auf meine kleine Harfe hin.

O! Gott mit euch, für die ich bebe —
Mein Troſt hienieden und mein Stab!
Auch im Gefühl des Dranges ſchwebe
Der Tugend Lohn auf euch herab.
Seyd durch der Unſchuld Hochgefühle
Stäts groß. Die Hoffnung träufle mild
Euch Troſt ins Herz! Und im Gewühle
Des Kriegs ſey Gott euch Schutz und Schild.

Und du, geliebter Friede! kehre
Mit deiner Lieblinginn zurück,
Und ſey zu deines Gottes Ehre
Bald wieder unſer Stolz und Glück:

Dann drück' ich, nach so langem Sehnen,
Die Trauten, die der Rhein von mir
Jetzt trennen muß, ans Herz; und Thränen
Der reinsten Freude danken dir.

Elegie

an

Herrn Hofrath Feder.

Immortalia ne ſperes, monet annus, & almum,
Quae rapit hora diem.

Horat. Od. VII. lib. IV.

Elegie.

Blaſſer ſtrahlet der Mond, und milder funkeln die Sterne;
Wie mit Perlen beſä't, glänzet die ſchweigende Flur.
Einſam ſitz' ich, und traurig beim Schimmer der nächtlichen Lampe,
Süßer Melancholie heilige Thränen im Aug'.
Ernſt und ſchauerlichſchön gehn Bilder verfloſſener Zeiten
Mir, wie Silbergewölk dort vor dem Monde, vorbei.
Sey mir geſegnet du Mutter der ſüßen Schauerempfindung,
Und des ernſteren Harms, ſtille geräuſchvolle Nacht!
Feiern will ich in dir das Angedenken der Tage,
Die mir in Leynathen, ach! nur zu hurtig entflohn;

Bis am öſtlichen Himmel des nahen dämmernden Tages,
Und der kommenden Sonn' eilender Bothe mir glänzt.

Ach! da kränzte die Freude, geſandt vom ewigen Vater,
Mild und gütig, wie er, mir noch mit Myrthen mein Haupt.
Ach! da wiegte mich noch die Hoffnung in liebliche Träume;
Meines kommenden Glücks harrt' ich noch ſorglos und froh.
Ach! da freut' ich mich noch der kühnen frommen Entwürfe,
Die der Jüngling, als Mann einſt zu vollenden, beſchloß.
Aber verwelkt ſind die Myrthen, die lieblichtäuſchende Träume
Sind mit geflügelter Eil' mir beim Erwachen entſchlüpft.

Menſchen und Schickſal verdarben die ſchönſten
Plane des Jünglings,
Wie das ſpielende Kind welkende Blümchen
zerpflückt.
Drückend laſtet auf mir die Mittagsſchwüle des
Lebens,
Bis ſein Abend mich einſt ruft zur erqui-
ckenden Ruh'.
Und nun ſeh' ich weinend zurück in die glück-
lichen Tage,
Wo mir das Leben noch ſchön, reizend die
Welt mir noch war.
Kehret wieder, kehrt wieder! — ſo ruf ich
ſchluchzend; vergebens!
Aus der Vergangenheit kehrt keine Sekunde
zurück.
Was der Strudel der Zeit verſchlang, das ver-
ſchlang er auf ewig;
Welkendes Blümchen! auch du welkeſt auf
immer dahin.

Aber heilig und schön, wie das Angedenken des Jünglings
Seiner liebenden Braut, blieb ihr Gedächtniß mir stäts.
Oft gefeiert in Stunden der ernsten, stillen Betrachtung,
Tilgt es nimmer die Zeit mir aus der Seele hinweg.
Hüllt der Lenz die Natur in Gewande der Anmuth und Freude,
Dann geleitet es mich über die blumigte Flur:
Wall' ich gedankenvoll im Schatten der heiligen Eichen,
Dann umsäuselt es mich traulich im kühlenden Hauch:
Sitz' ich im stillen Gemach beim blassen Schimmer der Lampe,
Leise flüstert es dann Wehmuth ins fühlende Herz:
Liebreich umschwebt es mein Lager in ernster Mitternachtsstunde,
Hebt den Fittig, und weht liebliche Träume mir zu.

Hol-

Holdes duftendes Thal am Fuß des heiligen Haynbergs!
O! wie wandelt mein Geiſt oft ſo voll Wehmuth in dir.
O! wie zauberten mich zum bunten Ufer der Leyne
Täuſchender Phantaſie raſcheſte Flügel oft hin!
O! wie dünkt es mich oft, als ſäh' ich die redlichen Lehrer
Meiner Jugend im Kreiſ' horchender Jünglinge entzückt.
Lauter klopft mir das Herz. Es lodert der heilige Funken
Männlicher Thatkraft in mir mächtig zu Flammen empor;
Muthiger wall' ich alsdann den Pfad, der den Pilger der Erde
Sicher in's Eiland der Ruh', ſicher zum Vaterland' führt.

Dürſtend nach Weisheit wallt' ich unter den Edlen und Weiſen,
Und ſie geleiteten mich liebreich zum labenden Quell.

Gierig trank' ich; und siehe! zwo holde himmlische Schönen,
Arm geschlungen in Arm — plötzlich erschienen sie mir.
Trauliche Schwestern, verklärt in nie verwelkende Schönheit,
Lieblich im Strahlengewand', winkten die Göttlichen mir.
Und ich hob die Rechte gen Himmel, und schwur bei Jehovah
Wahrheit und Tugend! euch bebend den heiligen Eid.
Lieben wollt' ich euch mehr, denn der Jüngling sein Mädchen,
Mehr, denn der Bräut'gam die Braut, mehr, denn der Gatte das Weib.
Wollt' im Kampfe für euch der Wunden und Striemen nicht achten,
Und der Narben mich einst bei den Unsterblichen freun.
Abermals trank' ich, und siehe! gestärket, voll Muth und voll Mannkraft,
Riß ich, der Knechtschaft gram, klirrende Fessel mir ab;

Die,

Die, von Vorurtheilen und Leidenschaften geschmiedet,
Lange drückten den Geist. Frei war der Sclave nun — frei.
O, wie segnet mein Herz voll Dankempfindung die Lehrer,
Die den Lechzenden einst führten zum labenden Quell!
Heil euch, ihr Guten! ihr möget noch harrende Pilger hienieden,
Oder der bessern Welt selige Bürger schon seyn.
Allesvergeltende Gottheit! vergilt mit dem herrlichsten Lohne,
Was zu vergelten mein Herz hier so vergeblich sich sehnt.
Träufle der Segnungen beste herab auf das Haupt der Gerechten —
Ihrer Thaten Genuß — Frieden und Wonnegefühl.

Ach! sie schlummern schon friedlich im Mutterschooße der Erde,
Wo kein Liëpel sie weckt, sanften und traumlosen Schlaf —

Michaelis und Walch, und Miller, der Stolz ihrer Zeiten —
Einst meine Lehrer, und nun — Schauergedanke! — nun Staub.
Und auch Du giengest ein zu des Grabes enger Behausung,
Mann, der Unsterblichkeit werth — Koppe, mein Lehrer, mein Freund!
Ach! wie war einst der Mann dem Jüngling so hold, und wie drückt' er
Glühender Liebe so voll, einst ihn ans klopfende Herz!
Ach! wie hieng' einst das Herz des feurigdankenden Jünglings
An dem Manne, der ihm mehr, als ein Sterblicher schien!
Und nun schlummert er schon. Ihn deckt ein moosigter Hügel,
Und die Verwesung nagt an des Gerechten Gebein.
Regen und Thau benetzen den moosigten Hügel im Sommer,
Und es schneiet und schloßt grausig im Winter darauf.

Ach!

Ach! schon ist er nicht mehr, der Mann voll forschenden Tiefsinns,
Mit dem Herzen so fromm, mit dem gefälligen Blick.
Ach! schon ist er nicht mehr, der Liebling der Weisen und Guten.
Groß war sein spähender Geist; größer sein fühlendes Herz.
Ach! schon ist er nicht mehr, der standhafte Freund seiner Freunde,
Und das Vergißmeinnicht schmücket sein hügligtes Grab.
Schlumm're friedlich und sanft im kühlen Bette des Grabes,
Dort, wo den heiligen Staub sorgsam ein Engel bewacht,
Bis die letzte Posaune — die Todtenerweckerinn schmettert,
Und der Vergelter zum Lohn über den Sternen dir ruft!
Zwar vernahm nicht mein Ohr das dumpfe Todtengeläute,
Und mein weinendes Aug' sahe nicht sinken den Sarg.

Unter

Unter die glühenden Thränen der holden Gattinn und Kinder,
Floß die meinige nicht dir ins geöffnete Grab:
Aber doch blutete dir die Wunde des liebenden Herzens,
Und mein Auge vergoß sehnender Thränen dir viel.
Trauernd schwebt oft mein Geist in stiller schweigender Mondnacht
Ueber der Stätte, wo dir jammernd das Grablied erklang.
O, wie dünkt mich alsdann die Welt so schauerlichöde!
O, wie drücket mich dann, Theurer! die Hülle von Staub!
Heißer erglüht mir der Wunsch voll Sehnsucht im wallenden Busen,
Dich — verkläret, wie du — bei den Verklärten zu sehn.
Und gewährt ihn die Gottheit: dann such' ich, nahe dem Throne,
In der Verklärtesten Kreis', beseligt vor Sehnsucht dich auf.

Unter

Unter den ſchattigten Palmen, am Buſen des frommen Johannes —
Ihm als Bruder, ſo werth — ſind ich Vollendeter dich.
Hingeſchleudert vom Sturm der ungeſtümen Empfindung,
Trunken von Wonnegefühl, flieg ich dir jauchzend ans Herz.
Sagen will ich dir dann vor allen ſeligen Zeugen
Unſrer Umarmungen laut, was du hienieden mir warſt.
Weinen will ich dir dann des Dankes himmliſche Zähren,
Wie mein Auge dir jetzt ſehnſuchtsvoll irrdiſche weint.

Zörne nicht, freundlicher Feder! daß voll von Schauergefühlen
Lang' mein traurender Geiſt über den Gräbern verweilt.
Doch, wie könnteſt du zörnen? War der Geliebteſten einer
Dir der Vollendete nicht? — Dir unter Tauſenden werth?

Feſſel-

Feſſelten Liebe zur Wahrheit, und ungeheuchelten Tugend,
Mehr als Bande des Bluts nicht an das Deine ſein Herz?
Iſt dem liebenden Herzen nicht jede Stunde willkommen,
Die zur Todesfei'r unſrer Vollendeten ruft?—

Edler! auch du biſt mir theuer, ſo lange die Pulſe mir hüpfen,
Und im Buſen dies Herz voll von Empfindung mir klopft.
Feiern wird dir mein Geiſt in ſtillen einſamen Stunden,
Bis die Vollendende mich zu den Unſterblichen ruft.
Oft umſchwebt mich das Bild des ruhiglächelnden Weiſen,
Der mit männlichem Schritt ſeiner Beſtimmung ſich naht.
Frei vom Dünkel des Grüblers, der des menſchlichen Wiſſens
Enge Schranken, ſich ſelbſt immer zur Strafe, vorrückt,

Iſt

Iſt ihm beſcheidene Weisheit die theur errungene Freundinn,
Die mit Roſen den Pfad über den Gräbern beſtreut.
Raſtlos forſchet ſein Geiſt, und lieſ't in des menſchlichen Herzens
Räthſelbuch, und enthüllt kühn ſein Verborg'nes der Welt.
Höher hebt ihn Betrachtung der Welt zum ewigen Urquell
Deſſen, was iſt und was war, deſſen, was ſeyn wird, empor.
Fröhlig wallt er vor Gott, und pflücket die Blümchen der Freude,
Die der Thor nicht bemerkt, die nur dem Weiſeren blühn.
Theuer ſind ihm die Menſchen. Zu menſchenfreundlichen Thaten
Reißt ſein veredeltes Herz unwiderſtehlich ihn hin. —
Oft, o Feder! umſchwebt dein Bild mich. Im Wehen des Abends
Haucht es mir frommes Gefühl, Ruh' mir und Frieden ins Herz.

Dank dir! Du lehrteſt mich einſt durch Sinnen, Forſchen und Handeln,
Würdig des hohen Berufs zu der Unſterblichkeit ſeyn.
Laut bekenn' ich es dir im Angeſichte der Menſchen,
Daß mein gefühlvolles Herz innig dich liebt und verehrt.
Lauter werd' ich es dir vor allen Engeln bekennen,
Wenn ich dein Strahlengeſicht jenſeit der Gräber einſt ſeh'.

„Freund! dein Ziel iſt das meine — So
ſprachſt du zum ſcheidenden Jüngling —
„Geh'! wir ſehen uns einſt, froh am errungenen Ziel."
Und ich ſtammelte traurig des Abſchieds jammernde Laute,
Weinte Segen dir von dem Vergelter herab.
O, wie ſtärkten mich oft des Weiſen tröſtende Worte!
O, wie goſſen ſie mir Ruh' oft ins ſehnende Herz!

O,

O, wie weckten ſie oft zu ſtillen, geräuſchloſen Thaten
Reiner Tugend in mir mächtig den ſchlummernden Trieb!
Ja, zur Erfüllung reift die Prophezeihung des Weiſen,
Wie die Blüthe des Baums reift zur erquickenden Frucht.
Sehen werd' ich dich dort, wo Walch, Michaelis und Miller,
Und mein Koppe, gekrönt ihrer Triumphe ſich freun.
Sehen werd' ich dich dort, und wonnebebend dir danken,
Daß mir dein Finger den Pfad zu der Unſterblichkeit wies.

Sey glückſelig, o Feder! und ärndte der heiligen Ausſaat
Lohnende Garben ſchon hier! Stäts ſey das Leben dir ſchön,

Reizend ſey dir die Welt. Im traulichen Cirkel der Deinen
Sey dir jeglicher Tag lieblich mit Blumen bekränzt!
Strahl' — ein funkelnder Stern im dunkeln Thale des Lebens —
Licht und Wahrheit und Ruh' — mild in der Forſchenden Geiſt.
Lange ſehe die Welt in dir noch den weiſeren Weiſen,
Der durch Weisheit ſich groß, edel und glücklich ſich fühlt;
Und das dumpfe Geläute der ſchauerlich hallenden Glocke
Rufe ſpät die Schaar weinender Enkel ans Grab.
Lächelſt du freundlich dem Sänger des Klage-girrenden Liedes:
O, wie fühlt ſich mein Herz dann durch dein Lächeln ſo groß!
Ruhig lach' ich alsdann der immerwachen Kabale;
Trotze dem hämiſchen Neid, ſpotte des Pöbiſchen Hohns.

Mei-

Meines Werthes gewiß, bedaur' ich den grollenden Buben,
Der zum Glück und zum Ruhm tückisch den Weg mir vertritt.
Leicht verſchmerz' ich des Dünklings ſtolzbedaurende Miene,
Den das launigte Glück freundlicher koſet, als mich.

O! ſo lächle dem Manne, der einſt als forſchender Jüngling
Deiner Liebe dir werth, werth deines Beifalls dir ſchien.
Und das laute Geſtändniß ſey deinem Herzen willkommen:
Daß unvergeßlich du mir unter dem Monde ſtäts bleibſt.

H. Nolte invent.

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Cohn

Zweites Bändchen

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Düsseldorf,
bei J. H. L. Schreiner
1797

Gedichte

von

Friedr. Mohn.

Zweites Bändchen.

Vorrede.

Die Güte, womit die erſte Sammlung meiner Gedichte aufgenommen, und die Billigkeit, mit welcher ſie beurtheilt worden iſt, hat mich ermuntert, dieſe zwote

Sammlung zu veranſtalten. Sie iſt wie die erſte, meiſt ernſten und ſchwermüthigen Inhaltes. Doch habe ich ihr durch ſorgfältiges Aufleſen manches lachenderen Blümchens aus den früheren und ſpäteren Jahren meines Lebens mehr Mannichfaltigkeit zu geben geſucht. Ich übergebe ſie dem Publikum mit eben der Beſcheidenheit, mit welcher ich ihm die erſte Sammlung meiner Gedichte übergab. Diejenigen, welche mich und die Geſchichte meines Lebens genauer kennen, werden nie argwöhnen, daß dieſe Beſcheidenheit mehr Affectation, als ungeheuchelte Herzensempfindung ſey. Es iſt eine gewöhnliche wohlthätige Wirkung von den Leiden des Sterblichen hienieden, daß ſie ihn demüthigen, und ihn vor dem thörichten Dünkel ſichern, wodurch der glücklichere Menſch in den Augen anderer ſo leicht verächtlich wird. Mit inniger

Rüh-

Rührung meines Herzens preise ich die Vorsehung daher auch deswegen für die Leiden, die mich von meinen Blüthenjahren an bis jetzt unaufhörlich verfolgten, weil sie mich zur richtigen Selbstschätzung geführt haben.

Die Verbesserung und Sammlung dieser Gedichte beschäftigte mich zu einer Zeit, wo eine täglich zunehmende Schwäche und Zerrüttung meines Körpers meinen Geist niederdrückte, und wo ich mit der langsam hinsterbenden Natur säumenden Schrittes dem Grabe entgegen zu wanken schien. Mehr brauche ich wohl zur Entschuldigung der Unvollkommenheiten nicht zu sagen, die der Kenner auch an diesen Producten meines Dichtertalentes wahrnehmen wird. Ich gebe, was ich im Drange der Umstände zu geben vermag, und so vollkommen,

als ich es zu geben vermag, mit dem aufrichtigen und feurigen Wunsche, daß mein Geschenk edleren Menschen willkommen, angenehm und nützlich seyn möge.

Sollte ich unter günstigeren Umständen eine zwote Auflage meiner Gedichte erleben: so werde ich keine Mühe sparen, um sie derjenigen Vollendung entgegen zu führen, welcher sie empfänglich sind. Sowohl öffentliche als Privaturtheile, welche den Kenner verrathen, und mich auf Fehler aufmerksam machen, die ich selbst vielleicht übersah, werden mir daher um desto willkommener seyn, je ausführlicher und lehrreicher sie sind. Ich werde sie mit Dank annehmen, und mit Sorgfalt benutzen. Im Gegentheil werden hämische Beurtheilungen, die aus einem liebloſen

losen Herzen hervorströmen, und offenbar nur darauf abzwecken, den Schriftsteller dem Hohngelächter eines geäfften Publikums Preis zu geben, mir niemals wichtig seyn, weil ich nicht glaube, daß ein Mann von häßlichem Charakter ein ächter Kenner und unpartheiischer Beurtheiler des Schönen seyn kann.

Für die Liebhaber meiner Muse ist es vielleicht nicht überflüßig zu erinnern, daß zu einer vollständigen Sammlung meiner Gedichte noch diejenigen gehören, welche in dem Denkmal, aufgerichtet über den Gräbern meiner Frühverklärten, und in meinem goldenen A B C für Jünglinge und Mädchen enthalten sind.

Schließlich muß ich meine Leser bitten, einige eingeschlichene Druckfeh-

fehler zu übersehn, und folgende zu verbessern.

S. 29. Zeile 11. lies: welche statt welcher.
S. 77. Z. 13. l. doch statt dort.
S. 80. Z. 9. l. stieg' statt steig.
S. 84. Z. 14. l. darf statt dort.
S. 118. Z. 7. l. den statt der.
S. 120. Z. 7. l. vorüberjacht (von dem Altdeutschen jach.)
S. 137. Z. 7. l. Tröpfchen statt Tröpflein.
S. 158. Z. 6. l. ruhigen.
S. 197. Z. 7. l. Das Schicksal.
S. 222. Z. 13. l. doch statt dort.
S. 244. ist zwischen der dritten und vierten Zeile folgende Zeile ausgelassen:

Kartoffeln ihm mit Salz bereiten;

Inhalt.

Vermiſchte Gedichte.

An die Muſe. (1797.) . . S. 3.
An's Mädchen. (1775.) . . S. 8.
Phantaſien eines Schwermüthigen (78.) S. 9.
Einſiedlerlaune. . . . . S. 13.
Empfindungen an Karls Geburtstage. S. 15.
Mein Traum an Luiſen und Leonoren. S. 20.
Dichterfreuden. . . . . S. 25.
Lobgedicht auf den Apoſtel Johannes (82.) S. 28.
Dieſe Erde iſt kein Paradies, aber auch keine Hölle. . . . . S. 33.
Werth eines weichen Herzens. An Sophien. . . . . S. 38.
Thränen der Liebe. . . . S. 42.
Geheime Leiden. Luiſe. . . S. 44.
Einladung zum Trinken. . . S. 48.
Die zukünftige Geliebte. An den Mond. S. 50.
Die Hoffnung. Eine Viſion. (84.) S. 55.
Meine Wünſche. . . . S. 63.
An Karls u. Eliſens Hochzeitstage. S. 68.
Der vernünftige Liebhaber. . S. 73.

Inhalt.

Brüderschaftslied für Kandidaten. S. 79.
An einen westphälischen Dichter. S. 83.
Klagen im Frühlinge. (85.) . S. 88.
Freund Amor. An W —. (86.) S. 94.
An Salome. . . . . S. 96.
Verkannter Unschuld Trost. An Rina. (95.) . . . . . S. 98.
Eine Blume in sein Grab. Am Begräbnißtage meines Schwiegervaters. S. 103.
An den Rhein. . . . . S. 106.
Ein Vergißmeinnichtchen für Lenchen, meine Freundinn. . . S. 110.
Mein Stolz. An ihre Schwester Trinette. . . . . S. 112.
An meinen Freund R — bei seiner Verehligung. . . . . S. 114.
An meinen leidenden Freund B. bei seiner Rückkehr aus der Schweiz. (96.) S. 117.
Abschied an Sophien. . . S. 120.
An die Genesung. Flehgesang für Rina im Bade. . . . . S. 124.
Das letzte Lächeln der Herbstnatur. . S. 128.
Der Gemeinnützige. . . . S. 131.
Empfindungen am ersten Jenner (97.) S. 134.

Der

Inhalt.

Der verdorrte Zwetschenbaum. . S. 138.
Wahn und Wahrheit in den Erwartungen vom Glück der Ehe. An Trinetten. S. 142.
Empfindungen an meinem Hochzeitstage. An Johannen. . . . S. 148.
An Lisettchen. An ihrem eilften Geburtstage. . . . . S. 152.
Als ich das Denkmal der Frühverklärten gelesen hatte. . . . S. 155.
Antwort auf das vorstehende Gedicht. S. 156.
An Cidli. . . . . S. 160.
Rosen von den Gräbern unsrer Geliebten. An Johannen. . . S. 164.
Lob der Freude. . . . . S. 169.
Wider den Hagestolz. An S. . S. 175.
Beruhigung beim Anblick der hinsterbenden Natur. . . . S. 181.

Feyer des ersten Jenners im Heiligthume der Freundschaft.

Pilgerlied, für meine Freunde. (97.) S. 185.
Die Erinnerung. Ein Lied für meine Freunde. (98.) . . . S. 190.
Elegie an W —. (95.) . S. 195.

Die

Inhalt.

Die Treue arkadischer Schäfer.
Eine Schäfererzählung (74.)
mit Glossen (82.) . S. 215.

Kleinigkeiten.

Das Pflaster zu ***. (1784.) . S. 241.
Star. . . . . S. 243.
Der westphälische Philosoph. . . S. 244.
Aufruf an Westphalen. . . S. 246.
Das Findelhaus. . . . S. 247.
Der Reim. . . . . S. 248.
Der Bücherfreund. . . . S. 249.
Die Fertigkeit. (97.) . . . S. 250.
An einen antikantischen Witzling. . S. 251.
Bileams Esel. . . . . S. 252.
Die Langmuth. . . . . S. 253.
Das Narrenhaus. . . . S. 253.
Die Feindesliebe. . . . S. 254.
Der Staar. . . . . S. 254.
Was ich davon halte, wenn verdienstvolle
Männer öffentlich beschimpft werden. S. 255.
Fabeln und Erzählungen hiezu. . S. 256.
Die Verwandlung. . . . S. 261.
Nacherinnerung. . . . S. 261.

Vermischte Gedichte.

— — — minuentur atrae
Carmine curae.

Horat. Od. XI. Lib. IV.

An die Muse.

O Muse, die du willig den Pfad
Mir oft mit Blumen bestreutest,
Und wie Bewußtseyn göttlicher That
Mein Herz oft innig erfreutest!
Nimm meinen Dank, daß, Holde, du mir
Der Sänger Weihe verliehest,
Eh' du vielleicht auf ewig von mir,
Verscheucht durch Misgeschick, fliehest.

Zum jungen Erdenleben war ich
Noch kaum mit Schmerzen gebohren;
Da hast du dir zum Lieblinge mich
Am Mutterbusen erkohren.
Als Unsichtbare näherteſt du
Dich leis' dem schlummernden Knaben,
Und hauchteſt ihm Empfindungen zu,
Verliehſt ihm liebliche Gaben.

Nun sprang der Knabe muthig umher,
Das Flügelkleid ward ihm enge.
Da freut' er sich der Spiele gar sehr,
Doch mehr noch süßer Gesänge.
Er gieng so gerne still und allein,
In milder Dämmerung Kühle,
Von dir umschwebt, im duftenden Hayn',
Und nährte hohe Gefühle.

Und als des Jünglings Seele der Trieb
Der ersten Liebe verschönte,
Wie ward ihm da die Harfe so lieb,
Die gern der Holden ertönte!
Da gieng ich immer einsam und rang
Mit meiner Lieblinginn Bilde,
Da tönte meiner Liebe Gesang
Im mondumglänzten Gefilde.

Des Lebens Mittagsschwüle begann,
Viel Blümchen sah' ich verblühen,
Und traurig rang der ernstere Mann
Mit Leiden, Sorgen und Mühen.

Ich leichterte das blutende Herz
Durch Klagegirrende Lieder,
Da kehrte mir nach Kummer und Schmerz
Die Freude lachender wieder.

Durch dich, o Muſe! lächelt die Flur
Mir lichtumfloſſen und ſonnig,
Durch dich iſt jede Kühlung mir nur
Im Schattenwalde ſo wonnig.
Ich ſeh' durch dich in zaubernder Pracht
Den Lenztag, milder umglänzet,
Und jede Labungthauende Nacht
Mit ſchönern Sternen gekränzet.

Von dir geſtärkt, du Holde! durchſchweift
Der Blick die weiteſten Fernen
Vom Ball', wo Korn und Labewein reift,
Bis zu den flimmernden Sternen.
Was in des Weltregenten Gebiet
Im blendendſtrahlenden Lichte
Des Sängers blödes Auge nicht ſieht,
Verkündeſt du durch Geſichte.

Durch dich wird mir das ſchau'rige Buch
Der ernſten Zukunft entſiegelt,
Und vor der Seele muthigem Flug'
Auch Höll' und Himmel entriegelt.
Ich ſeh' mit Quaal, ich ſehe mit Hohn
Den Ungerechten bedecket,
Und den Gerechten freundlich zum Lohn
Am Thron der Gottheit erwecket.

Durch dich der Erde plötzlich entrückt —
Dem Laude beugender Mängel,
Seh' ich in Lichtgefilden entzückt
Statt ſchwacher Sterblichen Engel.
Balſamiſch duftet Flur mir und Wald,
Der Zephyr hauchet gelinder,
Und in der Palme Schatten erſchallt
Dein hohes Lied Ueberwinder!

Dir flammt mein Dank in wallender Bruſt
Für der Begeiſterung Wonnen,
Für jedes ſüße Liedchen zur Luſt
Der Erdenwallen begonnen.

Gern laſſ' ich andern Silber und Gold,
Und Macht und Ruhm und Trophäen,
Bleibſt du mir nur, du Göttliche! hold,
Und höreſt immer mein Flehen.

Ich knie vor deinem hohen Altar,
Du Ueberirdiſche, nieder,
Und um mich ſchweben gaukelnd die Schaar
Von Geiſtern künftiger Lieder.
Gieb Schöpferkraft mit ſegnender Hand
Aus deiner göttlichen Fülle,
Daß ich in ſchöner Leiber Gewand
Zum jungen Leben ſie hülle.

Wann einſt der Tag des Lebens ſich neigt,
Sein Abend Kühlung verbreitet:
So mache jede Plage mir leicht,
Die ſtets das Alter begleitet.
Und laß der Harfe liebliches Spiel
Der Erde horchenden Söhnen,
Auch in der Hand des Greiſen am Ziel
Mit frommer Rührung noch tönen.

An's Mädchen.

Sprich, Mädchen! warum bist du spröde?
Dünkt dich mein Herz nicht liebenswerth?
Wie? oder spielst du noch die Blöde? —
So höre, was mein Wunsch begehrt,
Du Mädchen, mehr als Kronen werth!

O komm! dort auf dem braunen Moose,
Wo ich im leichten Lenzgewand',
An deinem Busen eine Rose,
Zum erstenmal dich schlummernd fand,
Dort komm', und gieb mir Herz und Hand!

Phantaſien eines Schwermüthigen.

Gefährtinn meiner dunkeln Tage
Holdernſte Schwermuth, meine Luſt!
Gieb Thränen meinem Aug', verſage
Nie ſüße Wehmuth meiner Bruſt.
Dem dir allein geweihten Herzen
Iſt auſſer dem Gefühl der Schmerzen
Kein wonniges Gefühl bewußt.

Mag doch auf meiner Wange nimmer
Die junge Roſe wieder blüh'n,
Und gleich Aurorens letztem Schimmer
Der Jugend Roth auf ihr verglüh'n!
Ich will den Glücklichen im Leiden
Nicht um den Myrthenkranz beneiden;
Sind ja doch auch Cypreſſen grün.

Das Kleid, das jetzt dem Mutterlande
Die Hand des ernſten Winters webt,
Iſt rührend ſchön, gleich dem Gewande,
Worinn' man mich dereinſt begräbt,
Wie Grabesruh' auf dem Gefilde
Des Todes, dieſes Schweigen milde,
Das Gottes Schöpfung jetzt umſchwebt.

Ich harr' nicht mehr mit ſüſſem Schmachten
O Lenz, du Blumengeber! dein.
Dort ladeſt du zu blut'gen Schlachten,
Wie hier zu Frohgenüſſen ein.
Wann Reif und Schnee, Flur, Wald und Hecken,
Und Wolken Gottes Sonne decken:
Wie will ich dann ſo glücklich ſeyn!

Nicht mir ſingt holde Nachtigallen
Und Lerchen! euer Wonnelied.
Es mag wohl Glücklichen gefallen, -
Doch dem nicht, den die Freude flieht,
Ihm mögen Schaaren ſcheuer Eulen
Um Mitternacht ein Grablied heulen,
Wann nur der Mond ihn weinen ſieht!

Wann ſich mit bräutlichem Gewande
Die Muttererde wieder ſchmückt:
Dann eil' ich traurig zu dem Lande,
Wo ew'ges Eis das Erdreich drückt,
Wo Nacht und Schatten ſelten weichet,
Kein Wuchrer noch nach Schätzen ſchleichet,
Und [illegible] kein bunter Lenz entzückt.

Da ſichert eine dunkle Grotte —
Des Schattenreiches ernſtes Bild —
Mich vor des Thoren frechem Spotte,
Der mich und meine Klagen ſchilt.
Mit Kummer will ich dort mich nähren,
Will trinken aus dem Strom der Zähren,
Der über meine Wangen quillt.

Dort ſieht kein treuer Freund mich weinen,
Dem oft mein Harm auch Harm gebahr,
Wann er in ſchauervollen Hainen
Ein Zeuge meiner Leiden war.
Dort flicht kein Mädchen, voll vom Triebe
Des Mitleids und der keuſchen Liebe,
Mir einen Blumenkranz in's Haar.

Dort, wo mit heuchleriſchen Küſſen
Mich kein verlarvter Bube neckt,
Wird freundlich mich der Fels begrüßen,
Der die verlaßne Grotte deckt.
Ihm klag' ich meine Noth und wähne,
Daß meines Jammers heiße Thräne
Gefühl des Mitleids in ihm weckt.

Dort kommſt du, wann auf braunem Mooſe
Ich mit den Bildern meiner Noth
In grauſenvollen Träumen koſe,
Sanftlächelnd, wie das Abendroth,
Und lieblich, wie der Mondnacht Kühle
Nach eines Sommertages Schwüle,
Zu mir, du Gottesengel, Tod!

Du kommſt — vor dir entfliehet der Kummer,
Mit dir erſcheinet Gottesruh'
Du drückſt zum ſanften Grabesſchlummer
Mein mattgeweintes Auge zu.
Dann ſchmäck' ich ſüßen, ſüßen Frieden.
Auf ewig ſind wir dann geſchieden
Geliebte Schwermuth! ich und du.

Einsiedlerlaune.

Empfange mich mit Engelmilde
Des Weisen Freundinn, Einsamkeit!
Und hauch' im heitern Lenzgefilde
Mir in mein Herz Zufriedenheit.
Denn du, nur du kannst meinem Leben
Werth, Süßigkeit und Anmuth geben.

Nein! länger will ich nicht mehr wohnen,
Wo man der Unschuld Pfade flieht,
Wo man den Böswicht belohnen,
Den Edlen unterdrücken sieht.
Schon jetzt kann ich's nicht mehr ertragen,
Was würd' ich nicht als Greis erst sagen?

Mit Wehmuth in dem Busen schleiche,
Wer Weisheit liebt, zum stillen Hayn.
Dort ladet unter einer Eiche
Vertrautes Schattenkühl ihn ein.
Wie wird mir dort im linden Fächeln
Des Zephyrs jede Freude lächeln!

Der Schattenwald, die bunten Auen
Sind schöner, als die große Welt.
Dort will ich eine Hütte bauen,
Die Raum genug für mich enthält,
Die Sonn' mir auf- und untergehen
Und Gottes Mond mir glänzen sehen.

Der süßen Hoffnung beff'rer Zeiten
In beff'rer Welt Gefilden voll,
Will ich mir selbst das Grab bereiten,
In dem ich traumlos schlummern soll,
Und mit der Wehmuth heissen Thränen
Mich oft nach diesem Schlummer sehnen.

Empfindungen an Karls Geburtstage.

Schon röthet der Morgen, schon schwindet die Nacht,
Schon bin ich aus friedlichem Schlummer erwacht,
Und grüße des Tages entzückende Scenen
Mit heiliger Rührung, mit dankenden Thränen,
An welchem die Gottheit, mit lieblichem Strahl
Der Sonne zuerst, dir zu leuchten befahl.
Der Stab war ergriffen, begonnen der Pfad
Auf dem sich die Freundschaft dem Wanderer naht.

Wie flieht uns das Leben so wonnig dahin?
Die Freundschaft gewähret uns fröhlichen Sinn.
Ach! ohne die Holde, was wäre die Jugend? —
Ein Jammergeheul der entgötterten Tugend,
Ein Tagbuch voll Klagen, des Misgeschicks Ball,
Ein Kranz von Cypressen, des Todes Vasall,
Ein Lenz im Gewande des Winters verhüllt,
Ein blumigtes Thal, doch mit Gräbern erfüllt.

O!

O! hätte kein Edler, als Freund mich gegrüßt,
Mir jegliches Leiden durch Liebe verſüßt:
Längſt hätte der Jüngling vom Gram überwunden
Sein Grab in der Blüthe des Lebens gefunden.
Doch linderte Freundſchaft den ſtechenden Schmerz,
Und träufelte Ruh' in mein duldendes Herz:
Wie leicht ward die Bürde des Lebens mir dann?
Ich trug ſie getröſtet voll Hoffnung, als Mann.

Oft weint' ich — o Wonne! du weinteſt mit mir —
Im Hayne die Thränen des Kummers vor dir,
Der gierig am Faden des Lebens mir nagte,
Und den ich dem Mond' oft um Mitternacht klagte.
Du trockneteſt zärtlich, des Mitgefühls voll,
Das Naß, das dem Auge des Freundes entquoll.
Da kehrte mir lachend die Freude zurück,
Und tiefer empfand ich, o Freundſchaft dein Glück.

Drum

Drum preiſet die Gottheit mein Wonnegeſang,
Die Bande der Freundſchaft ſo feſt um uns ſchlang,
So lang wir hienieden vereint ſie erheben,
So lange wir deinen Geburtstag erleben.
Und tauſendmal ſegn' ich das glückliche Jahr,
In dem dich die beſte der Mütter gebahr,
Als ſich, ewig, kein Werde! der Allmacht mir rief,
So ruhig im Schooſe der Zukunft noch ſchlief.

Noch ſengte kein Mittag, kein Abend war kühl,
Noch war nicht der Schmerz, nicht der Wonne Gefühl:
Da hatte gewiß ſchon das gütigſte Weſen
Dich mir, und mich dir zum Geliebten erleſen.
Und als es nun endlich mit ſegnender Hand
Zwo Seelen zum lieblichſten Einklang verband:
Da ward er geſchloſſen der ewige Bund,
Da ward er, als Zeugen, den Himmliſchen kund.

Ich kenne die Treue, mit welcher du liebst,
Und ſtündlich Beweiſe der Liebe mir giebſt.
Ja! wird meine Hülle zur Gruft einſt getragen:
So folgſt du dem Sarge mit zärtlichen Klagen.
Wann ſchweigende Mondnacht die Gräber be-
thaut:
Dann jammerſt du Traute! am Hügel noch laut,
Und pflanzeſt dort Blümchen im lieblichen Kreiſ'
Und netzeſt mit Thränen der Wehmuth ſie heiß.

Hier Freund! wo das dunkle, das kühlige
Grab
Erquickung und Ruhe nach Leiden mir gab,
Hier wirſt du im Lenze Vergißmeinnicht pflücken,
Hier wird dich Gedüfte der Veilchen entzücken.
Hier ſagſt du der zärtlichſten Gattinn in's Ohr,
Wie viel mit dem Trauern dein Herz einſt ver-
lohr.
Dann ſinkt ſie an deine ſanftwallende Bruſt,
Und fühlt in dem deinen auch ihren Verluſt.

Wie weinſt du Geliebter! weil Trennung und
Tod
Vielleicht mir in ſchrecklicher Nähe ſchon droht?
Sprich!

Sprich! wird er vielleicht nicht der Hütte noch
schonen,
Die Redlichkeit, Unschuld und Freundschaft be-
wohnen?
Ja! wann ich Geliebter! dich glücklich erst sah,
Erst dann ist der Engel des Todes mir nah',
Dann führt er, entfesselt von Kummer und Gram,
Den Geist zu den Sphären, woher er jüngst kam.

Dann drückst du das Auge voll Thränen mir
zu,
Und wünschest dem Dulder Erquickung und Ruh'.
Dann fleh' ich den Schutzgeist in höheren Sphä-
ren,
Mir Kunde von deinem Geschick zu gewähren.
Wer weiß, ob dein Freund nicht dann oft dich
umschwebt,
Wann um dich die beste der Gattinnen lebt.
O Wonne des Himmels! dein Glück dann zu
sehn,
Und näher dem Throne dir Heil zu erflehn.

Mein Traum,

an Luisen und Leonoren *).

Schlüg', traute Mädchen! schlüg' ein leichtes frohes Herz
In meiner Brust:
Dann sänge ich euch ein Lied voll Laune, Witz und Scherz,
Voll jugendlicher Lust.
Doch seht! die Schwermuth, die Gefährtinn meiner Tage
Gewöhnte mich
Zur ernsten Wonne nur, die bei gerechter Klage
Mir oft am Silberbach' in meinen Busen schlich.

Denn

*) Beide liebenswürdige Schwestern baten mich bei einem Abendbesuche im Garten, dessen romantische Lage das Gedicht selber hinlänglich beschreibt, ihnen meinen nächtlichen Traum in einem Gedichte zu erzählen.

Denn ach! mir lacht das Glück nicht freundlich, wie zuvor.
Sein Eigensinn
Wirft unter Blumen, die zum Kranz ich mir erkohr,
Mir immer Disteln hin.
Da greif' ich sorglos nach den Blumen, und verwunde
Die rasche Hand.
So freut' ich gestern mich der schönsten Abendstunde;
Doch heute ~~traurt mein Herz, daß sie so~~ schnell verschwand.

Wann träges Dunkel sich zur Erde niedersenkt,
Und wann die Nacht
Im Schlaf mit neuer Kraft die müden Glieder tränkt,
Die Phantasie nur wacht:
Dann sieht das falsche Glück mit unverschämten Mienen —
Ihr glaubt es kaum —
Mir in's Gesicht, und beut sich an mir treu zu dienen,
Und giebt mir Frohgefühl, doch leider! nur im Traum'.

Ich gieng im Traum', verfolgt von keinem Mißgeſchick',
Mit frohem Schritt
Zur Bohnenlaube, wo der Mond vor unſerm Blick'
Der Silberwolk' entglitt.
Ein holdes Mädchenpaar gieng traulich mir zur Seite
Den öden Pfad.
Das blaſſe Kloſterlicht, die heil'ge Lampe weihte
Zum Hochgefühl das Herz, das ihre Gunſt erbat.

Es ſah', ſanft wie der Mond, ihr braunes Auge mich
Im Dunkel an.
Kein blaues wünſcht' ich mehr, kein ſchwarzes durfte ſich
Zu meinem Beifall nahn.
Es miſchten wunderſchön die Roſen ihrer Wangen
Sich mit Jasmin.
Auch ſah' ich hier und dort ein ſüßes Thränchen hangen,
Das ſie wie milder Thau neu zu beleben ſchien.

Sie

Sie sangen ein Duett, gefühlvoll sangen sie
Den Hochzeitstag
Und aus der Schwanenbrust wand sich die Melos
die
So sanft, wie Lautenschlag.
So singt die Nachtigall, wann unter ihre Lie-
der
Die Quelle rauscht.
Das Echo hallet sie vom fernen Hügel wieder
Und schwingt [illegible] ins Thal herab
und lauscht.

Ha! was empfand ich da? Ein Strom von
Thränen, der
Mein Herz verrieth,
Floß mild und ungetrübt um meine Wangen
her,
Und unterbrach das Lied.
Empfindungsvoll ergriff ich ihre Lilienhände.
Sie küßt' ich froh,
Und wünschte nur, daß nie der süße Zauber
ende.
Doch ach! der Vorhang fiel, der Wonnetraum
entfloh'.

Wie wird mir? träum' ich noch, wie? oder
wach' ich schon?
Sie rufen mich,
Die holden Schwestern im vertrauten Freund-
schaftston':
Komm, wir erwarten dich.
Wir wollen Hand in Hand dort unter blühnden
Linden
Gemächlich gehn,
Und Blümchen, weiß und roth, um unsre Schläfe
binden.
Noch sind wir jung, noch wird der Kranz uns
herrlich stehn.

Dichterfreuden.

O Muse! deine Huld will ich
In wonnigen Liedern erheben,
Denn schön ward mir die Welt durch dich,
Und leichter und froher das Leben.
Du hast mir mit dem Saitenspiel
Der süßen, süßen Freuden viel
Am glücklichsten Tage gegeben.

Mein Leben wälzet, wie der Bach
Des blumigten Thales sich weiter;
Ein Frühling folgt dem andern nach,
Und noch ist mein Antlitz so heiter.
Ich sang, da flohen Gram und Schmerz.
Die Freude kam, mit ihr der Scherz,
Ihr launigter, treuer Begleiter.

Oft lag ich an dem Silberquell,
Und weinte der Traurigkeit Thränen,
Ich sang, da trocknete sie schnell
Das Warten entzückender Scenen.
Ich sang von Freundschaft Lieb' und Wein,
Ich sang und lernte glücklich seyn,
Und glücklich, wie Götter, mich wähnen.

Der Thor verachte nur mein Lied;
Nie sang ich für fühllose Seelen.
O wohl mir! wenn der Thor mich flieht,
Und Weise mein Saitenspiel wählen!
Sie drangen froh sich um mich her,
Und sprechen: Freund! o! sing' uns mehr,
Nie soll es an Beifall dir fehlen.

O komm:, o kommt an meine Brust,
Ihr Lieblinge lachender Musen!
Und laßt mich reine Götterlust
Euch singen in wallende Busen.
Mein Lied ist fromm, die Freuden, die
Mein Saitenspiel gewährt, sind nie
Zum Trügen gewöhnte Medusen.

Dir tönt mein Lied im Wonneton
O Lilla! von bebenden Saiten.
Zu früh, mir allzufrüh entflohn
Des Bundes beglücktere Zeiten.
Doch bald, bald kehren sie zurück,
Bald werden Liebe mich und Glück
Zu meiner Holdseligen leiten.

O Lilla! glaube mir, so lang
Hier Lieder mein Leben verschönen,
Soll dir mein zärtlicher Gesang,
Dem Enkel noch heilig, ertönen;
Denn nimmt einst mich und dich das Grab:
So sinkt mein Lied nicht mit herab;
Den Sänger wird Nachruhm einst krönen.

Nie soll mein Herz der Fürsten Gold
Und glänzende Kronen begehren,
Sind mir nur Lillas Blicke hold,
Und meinen Gesängen die Sphären:
Dann soll die Flur, der Schattenwald
Der heil'ge Hayn — mir Aufenthalt,
Und genug zum Vergnügen gewähren.

Lobgedicht auf den Apostel Johannes *).

O du — — der geheiligte Name, mit dem dich Unsterbliche nennen,
Tönete niemals herab in der Prüfungen Land.
Du hießest hienieden Johannes. — O! laß mich mit Wonne bekennen
Was ich im Stillen, du Heiliger! für dich empfand.

Da hauchet dein Bild du Verklärter, umkleidet mit himmlischer Hülle —
Lieblich verwebet in Scenen voll Wonn' und voll Schmerz,
Aus deinem verdienstvollen Leben — mir hoher Empfindungen Fülle
Tröstende Hoffnung, und Trieb zur Veredlung in's Herz.

Ich

*) Zu diesem Gedichte veranlaßte mich die Uebersetzung der Briefe dieses Apostels, die ich auf das Verlangen einer Freundinn verfertigte. Eine angenehme Arbeit, bei der ich mich zu der Begeisterung hingerissen fühlte, in welcher ich dieses Gedicht niederschrieb.

Ich ſehe dich ruhend am Buſen des Freundes und Herrn der Erlöſten,
Dürſtend nach Wahrheit, in glühende Andacht verſenkt,
Und ſeh' mit dem Nektar der Weisheit, der einzig den Lippen der Größten
Unter den Weiſen entſtrömte, dich reichlich getränkt.

Ich ſehe das Klopfen des Herzens, das Liebe dem Göttlichen ſchwöret,
Welcher Verfolgung und Leiden, und Drangſal nicht ſcheut,
Und Liebe, die gern die Gebote des Zärtlichgebietenden höret,
Gerne gehorcht, wann der Innigeliebte gebeut.

Ich ſehe dein Staunen auf Tabor. Da ſcholl von des Ewigen Throne
Freundlich die Stimme zum Gottesgeſalbten herab:
Mit Wolluſt ihr Sterblichen weilet, mein Blick an dem heiligen Sohne,
Den ich zum Retter aus hoher Erbarmung euch gab.

Ich seh' auf Golgathas Spitze dein Zagen — dein banges Erblassen —
Siehe! dort neigte, des Trostes der Liebe beraubt,
Von siegender Bosheit gehöhnet, vom ewigen Vater verlassen,
Müde der Quaalen, der sterbende Mittler sein Haupt.

Ich seh', wie des göttlichen Freundes Erstehung so hoch dich entzücket,
Wann er den Seinen als Todesbezwinger erscheint,
Und wie — wann das Strahlengewölke dem Erdball' ihn plötzlich entrücket —
Thränen der Wonne dein Aug' und der Wehmuth ihm weint.

So weilt bei den heiligen Scenen entfernet vom Menschengewühle
Meine so feurig dich liebende Seele mit Lust,
Und siehe, der Schauer der Vorzeit belebet die hohen Gefühle,
Stärket den frommen Entschluß mir in wallender Brust.

Da ſitz ich im Geiſt dir beſchattet vom heili-
gen Oelbaum zur Seite,
Wo mich der Schauer der Gegenwart Gottes er-
greift,
Und ſterne, daß Liebe zur Liebe zur wahren
Vollkommenheit leite,
Daß man durch Liebe zum Bürger des Himmels
nur reift.

Und ſiehe! hoch lodert im Buſen die heilige
Flamme der Liebe,
Liebe zum Vater der Weſen, durch welchen ich bin,
Und Liebe zu ſeinem Geſalbten, und unwiderſteh-
lige Triebe,
Menſchen! euch wohlzuthun reiſſen zu Thaten
mich hin.

Du haſt mich im Thale der Thränen, wo
Jammer den Sterblichen beuget,
Liebliche Pfade zur ewigen Heimath gelehrt.
Drum ſieh! wie die Thräne des Dankes es laut
dir und freudig bezeuget,
Daß dich der Pilger am wartenden Grabe verehrt.

Wann auch in dem Reich' des Meßias zum
Lohn für erduldete Mühen
Mit ihm du herrschest, du frommer, du göttli-
cher Mann!
Wie will ich so gerne dir dienen! Wie will ich vor
Liebe dir glühen! —
Wonniger tönt dir mein Lied bei den Himmlischen
dann.

Diese

Dieſe Erde iſt kein Paradies, aber auch keine Hölle.

Wann Milch und Roſen noch des Jünglings Wange färben,
Und reines, raſches Blut in ſeinen Adern rinnt,
Wann holde Mädchen ſich um ſeine Gunſt bewerben,
Und noch die Fröhlichen gern mit ihm fröhlich ſind;
Dann ſcheint ihm Gottes Welt im Glanz' der Morgenſonne
Des Lebens, Paradies, und Aufenthalt voll Wonne.

Sein keuſcher Buſen ſchwillt vor heiſſem Durſt nach Ehre.
Er ringt aus Ehrbegier nach Kunſt und Wiſſenſchaft.
Er baut aus Ehrbegier die prächtigſten Altäre;
Dort Tugend! weiht er dir des Lebens beſte Kraft.
Der kühne Wunſch; dereinſt als groſſer Mann zu glänzen,
Reißt, wie ein Strom, ihn fort, und kennet keine Gränzen.

Er überſchaut im Geiſt' ſein ganzes Erdenleben,
Ein Gang zur Luſt dünkt ihn die Reiſe durch die Welt.
Er ſieht ſich überall von Glück und Ruhm umgeben.
Die Weiſen ſchätzen ihn, ſein Kraftgeſang gefällt,
Und Benda lehret ihn die holden Mädchen ſingen,
Und durch ihn Hageſtolz und Weiberhaß bezwingen.

Sein freyer Geiſt iſt, wie die Morgenſonne, heiter,
Vor ſeinen Blicken zieht kein ſchwarzes Wetter auf —
Er eilt den Zauberpfad der Jugend harmlos weiter,
Und nichts verhindert, nichts erſchwert des Raſchen Lauf.
Die holde Freude, die zum Liebling' ihn ſich weihte,
Die himmliſche weicht nie von des Beglückten Seite.

Doch ach! ein Unhold aus dem Schattenreiche hauchet —
Gift iſt ſein Odem — um des Jünglings Schläfe her.
Der Wange Roth verblaßt, der Jugend Feu'r verrauchet,
Und Muth und Kraftgefühl beleben ihn nicht mehr.
Er wacht vom erſten Traum', aus leichtem Morgenſchlummer auf,
Allmählig auf und ſpricht: Die Welt iſt voll von Kummer.

Der Engel Freude flieht, der Wonne Becher ſchäumen
Für ihn nicht lieblich mehr. Wer mit Zufriedenheit
Sein Pfädchen wallt, ſcheint ihm den ſchönſten Traum zu träumen.
Auf jeder Stirne lieſt er Noth und Sterblichkeit.
Ihm iſt, als ſäh' er ſchon an jedes Mädchens Wangen
Des inn'ren Harmes und des Duldens Thränen hangen.

Da dringt kein heitrer Strahl von Hoffnung beſſ'rer Zeiten
In ſein von Unmuth und von Gram bewölktes Herz.
Die Zukunft liegt, gehüllt in heil'ge Dunkelheiten,
Vor ſeinen Blicken da, und ſcheint nur neuen Schmerz,
Nur neues Angſtgefühl, nur neue bange Zähren
Mit jeder Wiederkehr Aurorens zu gewähren.

Er wacht vom zweiten Traum, aus unruhvollem Schlummer
Allmählig auf. Die Nacht des grauſen Wahns entweicht.
Die nüchterne Vernunft wägt Freude gegen Kummer
Bedächtig ab, und ſeht! die Kummerſchaale ſteigt.
Er ruft: — o! daß ſein Ruf in jedes Herz erſchölle! —
Hier iſt kein Paradies, hier iſt auch keine Hölle.

Nun zeigt er Gleichmuth bei des Lebens Wechselscenen.
Er freut sich seines Glücks, als Weiser und als Mann,
Er weint als Weiser, und als Mann gelass'ne Thränen,
Und leichtert durch Geduld, was er nicht ändern kann.
Und winket ihm ein Grab: er wird nicht zaghaft beben,
Denn seine Seele hofft und glaubt ein bess'res Leben.

Ihr, die ihr auf der Welt in lauter Wonnemeeren
Zu taumeln wähnt, ihr gebt der schönsten Täuschung Raum.
Ihr, die ihr auf der Welt nur immer bange Zähren
Vergießen wollt, ihr träumt, und o, daß dieser Traum,
Der schreckliche! nicht mehr aus eurem Inn'ren quölle! —
Hier ist kein Paradies, hier ist auch keine Hölle.

Werth eines weichen Herzens.

An Sophien.

Freundinn! für ein weiches Herz
Giebt es zwar viel herben Schmerz,
Aber auch viel süße Wonne
Unter Gottes schönter Sonne,
Die das weiche Herz nur kennt.

Süße Freuden der Natur
Schweben, wann auf bunter Flur
Wir beim Lied' der Nachtigallen
In der Abenddämm'rung wallen,
Mild und freundlich um uns her.

Schön sind Ebne, Berg und Thal,
Mild umglänzt vom Sonnenstrahl, —
Schön, damit durch alle Sinne
Frohgefühl in Herzen rinne,
Die Gefühlen offen stehn.

Und

Und der liebe blasse Mond,
Der mit süßer Wehmuth lohnt,
Wann an ihm die Blicke hangen,
Strahlt so sanft auf unsre Wangen,
Und wir segnen ihn dafür.

Freude, die beim Kraftgesang
Oft in unsern Busen drang,
Wann wir am Klaviere standen
Sangen, dachten, und empfanden,
Machet edel uns und groß.

Voll Empfindung eilen wir
Vom sanfttönenden Klavier,
Und wir säen reiche Saaten
Unbescholtner Edelthaten
Für den Tag der Garben aus.

Weinend segnen wir den Mann,
Der den Kraftgesang ersann,
Und den, der ihn so verehrte,
Daß er ihn uns singen lehrte —
Freudenthränen weinen wir.

Giebt der Seelen Harmonie,
Giebt der Herzen Sympathie
Keuscher Liebe Traulichkeiten,
Und der Freundschaft Seligkeiten,
Nicht den Weichgeschaffnen ihr?

Sagt der sanfte Druck der Hand
Leiser, was das Herz empfand?
Und ist jeder Kuß des Mundes
Neues Siegel unsres Bundes:
O! dann labt uns Hochgefühl.

In der Freuden Ocean
Tauchen Wahrheit uns und Wahn,
Wann die Herzen sich ergießen,
Und dann ineinander fließen —
Schöner wird uns dann die Welt.

Freuden der Religion,
Die so viele Weisen schon
Höchste Menschenwonne nannten!
Weichgeschaffne Herzen kannten
Immer euren Werth nur ganz.

Ueber Gott sich innig freun,
Ihm der Ehrfurcht Weihrauch streun,
Ihn in seinem Weltall schauen,
Nah' ihn fühlen, ihm vertrauen —
Ist's nicht Vorschmack beff'rer Welt?

Sich der heil'gen Tugend weihn,
Redlich, gut und edel seyn,
Segen stiften, Menschenzähren
Trocknen, Menschenfreuden mehren,
Ist's nicht Himmelsseeligkeit?

An der Kirchhofsmauer stehn,
Und in's beff're Leben sehn,
Wo wir einst als Engel handeln,
Und im Glanz des Thrones wandeln,
Ist's nicht reiner Hochgenuß?

Menschen, deren Herz nicht leicht
Harm und Schmerzgefühl erweicht,
Haben auch der Wonnestunden
Seeligkeit nie tief empfunden.
Sie bedauren uns, wir sie.

Thränen der Liebe.

O! wallt verstohlne Thränen
Der heissen keuschen Liebe
Hinab auf Wilhelms Busen;
Dann ach! sein liebes Lottchen,
Das heißgeliebte Mädchen,
Schlank wie die Pappelweide,
Mit blondem Lockenhaare,
Mit blauen Taubenaugen,
Mit vollen Rosenwangen,
Mit zarten kleinen Füßen,
Und weichen, runden Armen,
Sie, sein geliebtes Lottchen,
Ward jüngst von ihm geschieden.

O! wallt verstohlne Thränen
Der heissen keuschen Liebe
Hinab auf Lottchens Busen;
Dann ach! ihr lieber Wilhelm,
Der heißgeliebte Jüngling,
Der sie so zärtlich liebte,
Der sie so feurig küßte,
So freundlich mit ihr scherzte,

So fröhlich mit ihr tanzte,
Und der so manche Blume
Für die Geliebte pflückte,
Der liebe, traute Jüngling
Ward jüngst von ihr geschieden.

Ja, wallt ihr süßen Thränen
Der Wehmuth und der Liebe
Wallt in kryſtall'nen Tropfen
Auf der Getrennten Busen
In heil'ger Mondnacht nieder.
O Wilhelm! wenn du wüßtest,
Wie Lottchen um dich weinet,
Ach Lottchen! wenn du wüßtest,
Wie Wilhelm um dich weinet! —
Dann würden heiſſ're Thränen
Der Sehnſucht euren Busen,
Wie Labethau die Rosen,
Am Sommerabend' baden.

Geheime Leiden.

Luise.

Ferne vom Gedräng' der Thoren,
Die sich groß und glücklich träumen,
Wall' ich ganz in Gram verlohren
Unter halbentlaubten Bäumen,
Und bewein' mein Schicksal.

Andre Mädchen mögen Kränze
Lachend um die Schläfe winden,
Und in frohen Zirkeln Tänze,
Spiel' und Lieder reizend finden,
Wann ich einsam traure.

Jüngst war ich in ihrer Mitte
Noch der frohsten Mädchen eine,
Tändelte nach Mädchensitte,
Kannte noch der Thränen keine,
Die der Harm erpresset.

Aber schwüle Mittagswinde
Hauchten um die Rosenhecken,
Und dem letzten Frühlingskinde
Nahte sich des Todes Schrecken.
Ach! es ward entblättert.

Ha!

Ha! mit euch, ihr Rosen sanken
Meine Freuden hin zum Staube,
Mich geleiten Grabgedanken,
Wann im abgefallnen Laube
Meine Tritte rauschen.

Leichtrung dem beklomm'nen Herzen
Und Erquickung zu gewähren,
Gab der Geber bittrer Schmerzen
Auch den Dulderinnen Thränen,
Jeden Schmerz zu lindern.

Mädchen! gönnet mir der Wonne
Letzten Rest im Misgeschicke,
Daß ich zu der goldnen Sonne,
Zu dem Silbermonde blicke
Mit dem Aug' voll Thränen.

Tändelt, scherzt und küßt, so lange
Lieb' euch noch und Freude kränzen,
Und auf eurer holden Wange
Nur der Wonne Thränen glänzen.
Fliehet eure Freundinn!

Nahen einst die finstern Stunden
Furchtbar schnell und unvermuthet,
Wo die schrecklichste der Wunden
Auch in eurem Herzen blutet:
Dann, dann weinet mit mir.

Aber jetzt, jetzt möcht' ich gerne
Still und einsam Klagen girren,
Und der Zukunft graufe Ferne
Mit dem Thränenblick durchirren
Unter Furcht und Hoffnung.

Dunkel hängt im Erdenthale
Furchtbar über meinen Wegen.
Doch getrost! mit mildem Strahle
Kommt die Hoffnung mir entgegen,
Wie das Licht dem Wanderer.

Wann der Harm die Rosenbäckeln
Endlich hinzuwelken zwinget,
Und der Droher meinen Nacken
Mit dem kalten Arm umschlinget:
O! dann sind' ich Ruhe.

Wann alsdann den schwarzen Flügel
Stiller Nacht der Mond beſcheinet:
O! dann weilt an meinem Hügel,
Ihr Geſpielen! oft und weinet
Ueber meiner Aſche!

Spottet einer unter denen,
Die mich haßten, meiner Mängel:
O! dann ſprecht mit ſtolzen Thränen:
Unſre Freundinn ward kein Engel,
Um dich zu bedauren.

Einladung zum Weinberg

Komm zur Geisblattlaube,
Denn das Naß der Traube
Harrt dort mein und dein.
Komm, wir wollen trinken,
Denn die Gläser winken,
Angefüllt mit Feuerwein.

Lieblich zwar und helle
Rauscht die Silberquelle
Dort im Eichenhayn;
Dennoch labt auch gerne
Sich, dem Ziel noch ferne,
Der Ermüdete mit Wein.

Holde Freuden schweben
Um den Saft der Reben,
Ausgepreßt am Rhein'.
Lauter tönen wieder
Hohe Freudenlieder
In der Trauten Arm beim Wein'.

Als Berauschter lärmen,
Und die Nacht durchschwärmen,

Iſt fürwahr nicht ſein.
Gebt, o! gebt dem Praſſer,
Wann ihn durſtet, Waſſer;
Weiſen Trinkern nur gebt Wein.

Werden wir erſt fröher
Und erglühn in höher
Wonne Träumerein:
Dann gebeut's die Tugend
Der beſcheidnen Jugend,
Dann entſagen wir dem Wein.

Komm! denn Harm und Sorgen
Brechen ja auch morgen
Mich zu ſich herein.
Komm! beim Trank der Weiſen
Wollen wir den preiſen,
Der ihn gab den edlen Wein.

Wallt ein Greis in trüber
Einſamkeit vorüber:
Lad' ihn freundlich ein.
Für den grauen Waller
Schuf der Vater Aller
Auch den edlen guten Wein.

Die zukünftige Geliebte.

An den Mond.

O du, der am blauen Gewölbe mit rührender
Hoheit und Demuth
Einsame nächtliche Bahnen durcheilt!
Sprich! Kennst du dies Sehnen der Seele, wann
schüchtern die Thräne der Wehmuth
Hinter der bräunlichen Wimper mir weilt?

Du kennst es, denn Blicke verriethen dir oft ja
des Jünglings Gefühle,
Wann er vom Hügel so schwermuthsvoll kam,
Und unter der Quelle Gemurmel, entfernt von
des Dorfes Gewühle,
Einsam der Nachtigall Klagen vernahm.

Und willig gestand dir das Mädchen, gefächelt
vom Fittig der Weste
Zärtlicher Liebe verheimlichten Harm.
Ach! seufzte die Liebende traurig, ach Mond!
wann umschlingt mich der Beste,
Der, der mich liebet, mit zärtlichem Arm?

Auch jetzt, da die nächtliche Stille den traurigen
Kindern der Liebe
Täuschungen gaukelnder Träume verspricht,
Erblickst du mit Mitleid die Thräne, die —
Zeugin der zärtlichen Triebe —
Silbern erglänzt und verspottest sie nicht.

So strahle denn freundlich du Holder! vernimm,
wie der Sänger mit Klagen
Rings um sich her noch die Thäler erfüllt,
Eh' — siehe, schon nähert sie zürnend, von eilenden Winden getragen —
Jenes Gewölke dich neidisch verhüllt.

Noch kenn' ich sie nicht, die Geliebte, sie, die
mich als irdischer Engel
Einst mit bezaubernden Reizen entzückt,
Und unter Gesprächen voll Liebe so sorgsam vom dörnigten Stengel
Duftende Blümchen der Freude mir pflückt.

Wie! kennst du sie Führer der Nächte! — so
lächle die sehnende Thräne
Sanft vom verbleichenden Jünglingsgesicht'.
Doch nein! laß mich weinen! Das Mädchen
nach der ich so rastlos mich sehne,
Die mich einst liebt, ach! noch kenn' ich sie
nicht.

Sie wandelt vielleicht jetzt im Dunkel beschat-
tender heiliger Eichen,
Voll der Belehrungen Spaldings im Hayn,
Und stärket sich nimmer vom Pfade zum Ziele der
Menschheit zu weichen —
Rein hier und heilig, dort Engel zu seyn.

Sie blickt vielleicht aus dem Fenster des einsa-
men, ländlichen Zimmers
Jetzt auf bethaute Gefilde herab,
Und freut sich mit inniger Rührung des milden
und freundlichen Schimmers,
Welchen die liebende Gottheit dir gab.

Wie! oder beſtrahlſt du das Lager, wo Liebchen von Engeln umgeben,
Mild durch balſamiſchen Schlummer erquickt, Im Traume das Bild des Geliebten, der mit ihr das irdiſche Leben
Einſt, als ihr Gatte, durchwandert, erblickt?

So ſendeſt geflügelte Boten auf hellen, ätheriſchen Pfaden
Schleunig dem Wohnſitz' der Sterblichen zu,
Der Holden zu flüſtern, daß Thränen der Sehnſucht den Buſen mir baden,
Trauter! und daß ich ſo heiſſe, wie du.

Dann wird ſie mich ſuchen, und finden, dann kennt ſie am leiſeren Rauſchen
Ihres Gewandes mein ahnendes Herz.
Dann ſink' ich — o Wonne des Himmels! — um Liebe für Liebe zu tauſchen
Meiner Erwählten an's klopfende Herz.

Wie wollen wir dann so vertraulich, von seligen
Fesseln umschlungen,
Blumigte Pfade zur Ewigkeit gehn!
Wie, tief von der süssen Empfindung des Glückes
der Liebe durchdrungen,
Holder! in's strahlende Antlitz dir sehn?

Und wann ich als Gattinn sie herze, wann Kinder uns fröhlich umhüpfen,
Und ihr gefälliges Lächeln uns lohnt:
Dann zeigen wir ihnen — und lassen ein dankendes
Thränchen entschlüpfen —
Unsern Vertrauten, den heiligen Mond.

Die Hoffnung.

Eine Viſion.

An einem rauhen Wintermorgen
Gieng ich im Thal jüngſt auf und ab,
Und lehnte mich voll bleicher Sorgen
Auf meinen Stab.

Das dürre Laub der Buchen rauſchte
Hier, wo mein Ohr den heitern Schall
Der Philomelen ſonſt belauſchte,
Mir Harm ins Herz.

Der aufgeſchwoll'ne Strom *) ward trüber,
Wand ſich aus ſeinen Ufern los,
Und wälzte brauſend ſich hinüber
In Rhenus Schoos.

Der waldigten Gebirge Trauer
Erſchreckte mich, wohin ich ſah,
Und ungewohnter kalter Schauer
Ergriff mich da.

*) Die Wupper.

Ha! — seufzt' ich — du der stillen Freude
Jüngst hochgeliebter Aufenthalt,
Der mehr, als fürstliche Gebäude
Voll Pracht, mir galt —

O Thal, bei meines Herzens Pochen
Such' ich vergebens Trost bei dir,
Denn ach! du zählest trübe Wochen
Voll Harm mit mir.

Die kalte Hand des Winters raubte
Dir deinen Schmuck — er ist nicht mehr —
So seufzt' ich mit gesenktem Haupte
Und weinte sehr.

Das Auge schlug ich trostlos nieder,
Und mir geschah — ich weiß nicht, was?
Wie, wann ich Klopstocks Harfenlieder
Im Mondschein las.

Die reinste Silberwolke schwebte,
Vom schnellen Ost' geführt, heran
Und schien, indem sie niederbebte
Sich mir zu nah'n.

Schnell sah ich mich im hellsten Lichte,
Verspürt' ein elysäisch Wehn,
Und glaubte bebend, im Gesichte
Den Herrn zu sehn.

Es war der Himmelstöchter eine,
Die zur verwaisten Winterflur
Aus bess'rer Welten Palmenhayne
Hernieder fuhr.

Schön war sie, wie das Lenzgefilde,
Dem freundlicher die Sonne lacht,
Voll hohem Ernst, voll sanfter Milde,
Wie Sommernacht.

Ihr Antlitz — Mond! so majestätisch
Und reizend ist dein Angesicht,
Und wie ihr Blick, so sanftpathetisch,
Dein Blick mir nicht.

Ihr blondes Haar, das silbern glänzte
Bedeckte beide Schultern ganz,
Und ihre hohe Stirn' bekränzte
Der Epheukranz.

Ihr Wuchs war ſchlank, ihr Weſen ſiegend,
Ihr Gang von Grazien umſchwebt,
Von Atlas ihr Gewand, grün, fliegend,
Mit Gold durchwebt.

Die blendendweiſſe Rechte hielte
Den Palmzweig, und am Buſenband
Das dreimal ſich durchkreuzte, ſpielte
Die linke Hand.

Sie ſprach — So tönt zum Hohenliede
Der Harfenklang der Siegerinn —
Sie ſprach — und heil'ger Gottesfriede
Traf auf mich hin — —

„Gerecht iſt, Jüngling, deine Klage,
„Gerecht die Thräne, die du weinſt;
„Doch wiſſe! Wonne folgt der Plage,
„Dem Jetzt das Einſt.

„Das Thal hat ſeinen Schmuck verlohren,
„Und jeden ſanften Reiz dein Pfad;
„Doch bald wird alles neugebohren,
„Der Frühling naht.

„Den

„Den Himmel hüllt jetzt Wolkenſchleyer.
„Bald lacht die Sonne wieder traut,
„Wie bei der ſchönſten Myrthenfeyer
„Die holde Braut.

„Auch auf die dunkeln Winternächte
„Folgt endlich ſchönes Morgenroth,
„Auf finſterm Pfad' führt Gottes Rechte
„Zum Glück durch Noth.

„Der Tod iſt Neugeburt zum Leben;
„Nichts wird vernichtet, nichts verdirbt.
„Ein Engel wird der Gruft entſchweben,
„Der nimmer ſtirbt. —

Sie ſchwieg. Umweht vom Palmenzweige
Fühlt' ich zur Lebenswanderſchaft,
Bei der ich manchen Berg erſteige,
Nun Muth und Kraft.

Vergeſſenheit der Sorgen wiegte
Mich ſanft im liebevollen Arm',
Und Himmelsvorgefühl beſiegte
Den Erdenharm.

Indeß

Indeß verſchwand mit Blitzesſchnelle
Die Tröſterinn im Misgeſchick,
Des Palmzweigs Wehn, des Lichtes Helle
Vor meinem Blick.

Doch ſüße Wohlgerüche füllten,
Balſamiſch, wie der Veilchen Duft,
Die ſich im jungen Lenz enthüllten,
Umher die Luft.

Ich nahm den braunen Stab und wallte,
Voll Tiefſinn und voll Seelenruh',
Dem nahen ſtillen Aufenthalte
Des Freundes zu.

Ja! Glaube! — ſprach ich — Holder, Beſter!
Die Zwote deines Zwillingspaars
Von Töchtern, ja, der Liebe Schweſter,
Die Hoffnung war's.

Sie mußte mir zum Troſt erſcheinen.
O, daß ſie Tauſend Duldern, die
Von mir entfernt noch troſtlos weinen,
Auch Troſt verlieh'!

O, rief, wann Centnerlaſt des Lebens
Mich drückt, der Himmliſchen mein Flehn
Im Erdenthal' doch nie vergebens,
Mir beizuſtehn!

O, möchte mich ihr Palmzweig kühlen,
Wenn heiſſer meine Thräne rinnt,
Und unter ſchrecklichen Gefühlen
Ein Kampf beginnt!

Weilt einſt der grauſe Tod nicht Länger,
Und hör ich ſeine Senſe klirr'n,
Und rinnt mir kalter Angſtſchweiß bänger
Von meiner Stirn' —

Und macht mir dann in meiner Kammer
Der Heißgeliebten Gegenwart,
Ihr Händeringen und ihr Jammer
Das Scheiden hart —

O lehrte ſie mich dann noch hoffen
Und zeigte mir im Wonnetraum'
Des Himmels goldne Pforten offen! —
Dann bebt ich kaum.

Bei dieſen Schwärmerey'n erblickte
Mein Auge jetzt die Wohnung, wo
Mich oft, wann Freundſchaft mich erquickte,
Der Unmuth floh'.

Mein Trauter kam mir ſelbſt entgegen
Er reichte mir den wärmſten Kuß,
Und lächelte, wie Freunde pflegen,
Beim Morgengruß'.

Ich glaubte noch im Glanz zu ſtehen,
In dem die Hoffnung mit mir ſprach,
Und dachte froh dem Wiederſehen
Im Himmel nach.

Meine Wünſche.

Das, was mein Herz mit Flammentrieb begehrte,
So lang des Wahns und Irrthums Täuſchung währte,
Das wünſch' ich nun, ſeit ſie verſchwand, nicht mehr.
Doch das, was vor der Weisheit Adlerauge
Zeigt, daß es, hoch uns zu beglücken, tauge,
Das wünſch' ich ſehr.

Ich wünſche nicht in ſchimmernden Palläſten
Mit Auſtern und Tokayer mich zu mäſten,
Ein Mückenſchwarm von Schmeichlern um mich her.
Doch, daß ich ſtets in meinem kleinen Hauſe
Mein ſtilles Mahl mit frohem Herzen ſchmauſe —
Das wünſch' ich ſehr.

Ich wünſche nicht, vor aufgethürmten Schätzen
Von Puppentand mich kindiſch hinzuſetzen —

Denn

Denn was iſt Gold, und was iſt Silber mehr?
Was ich bedarf, mein Leben zu genießen,
Und Troſt in's Herz der Dürftigen zu gießen,
Das wünſch' ich ſehr.

Ich wünſche nicht, daß jeder die Talente
Des Kraftgenies entzückt in mir erkännte,
Daß jeder ſchrie: ſeht! ſeht! da geht ein Herkules!
Doch, daß ich's nie gewiſſenlos vergrabe,
Wenn ich Talent vor vielen andern habe,
Das wünſch' ich ſehr.

Ich wünſche mir nicht hohen Rang und Titel,
Denn hüll't mich einſt der weiſſe Sterbekittel:
So nutzt mir ja der ganze Prunk nicht mehr.
Doch, daß mir nichts der Edlen Gunſt entreiſſe,
Der Gute gern mich Freund und Bruder heiſſe,
Das wünſch' ich ſehr.

Ich wünſche nicht, daß angeſtaunte Weiſen
Mich im Journal als Polyhiſtor preiſen.
Ich möchte dann wohl meinen, wer ich wär'.
Allein die Welt von ihren großen Pflichten
Mit Anmuth und mit Kraft zu unterrichten —
Das wünſch' ich ſehr.

Ich

Ich wünsche mir kein Weib, das an Verstande
Wie Leibnitz groß, und das im Vaterlande
Recht hochberühmt durch seine Schönheit wär'.
Doch, daß es der, die ich mir einst erwähle
An Biedersinn und heiterm Scherz nicht fehle,
Das wünsch' ich sehr.

Ich wünsche mir nicht Knaben, die mit Köpfen
Voll Geist, den Quell der Wissenschaft erschöpfen,
Und Mädchen schön, und schlank, und hehr,
Doch, daß sie stets als edle Erdenwaller
Einst thätig sind für die Beglückung Aller,
Das wünsch' ich sehr.

Ich wünsche mir kein Leben ohne Leiden,
Um welches oft die Fürsten Schäfer neiden,
Die Last des Glücks wär' mir vielleicht zu schwer.
Doch, daß ich stets mein Glück mit Weisheit
trage,
Im Unglück nicht, wie feige Seelen, zage —
Das wünsch' ich sehr.

Ich wünsche mir für meine Geisteshülle
Nicht Riesenkraft, nicht der Gesundheit Fülle;

Da dacht ich wohl, ich sey kein Sterblicher,
Doch; wann der Schmerz an Tod und Grab mich mahnet,
Daß mich alsdann ein beßres Leben ahnet,
Das wünsch' ich sehr.

Ich wünsche nicht, von Glück und Ruhm umgeben,
Des Enkels Glück und Ruhm noch zu erleben;
Genug, mein Tod kommt nicht von Ungefähr.
O! daß er mich am Lebensabend' fände,
Wann ich mein Werk mit frommem Fleiß vollende —
Das wünsch' ich sehr.

Ich wünsche nicht, wann ich dereinst verwese,
Daß man alsdann auf Monumenten lese:
Hier liegt er, hier! Steh stille, Wanderer!
Doch, daß alsdann an meinen Leichensteine
Der Edle mir ein frommes Thränchen weine —
Das wünsch' ich sehr.

Ich wünsche nicht, daß mir ein Lied gelänge,
Wodurch ich mir Unsterblichkeit erränge;

Die Nachwelt kennt, und nennt mich bald nicht
mehr,
Doch daß, wann ich als Elysier singe,
Ein Seliger den Lorbeerkranz mir bringe,
Das wünsch' ich sehr.

An Karls und Elisens Hochzeitstage.

Woher dies Erbeben des Herzens, dies laute so wonnige Klopfen?
Rief mich ein freundlicher Engel zum Lohn'?
Und ramm in den Becher des Jammers ein alles-versüßender Tropfen
Meiner zukünftigen Seeligkeit schon? —

O Wonne! dich kann nur der Seraph beim Lispel der Harfe besingen,
Freundesgefühl nur den Lispel verstehn —
Zwo Seelen, die himmlischen Gleichlaut vom Vater der Wesen empfiengen,
Unter dem Monde vereinigt zu sehn!

Der Vater der Menschen vernahm es, wann einsam auf schattigten Hügeln,
Oder in duftenden Thälern am Bach
Ich glühend vor heiliger Andacht ihn flehte: beflügeln, beflügeln
Mögt' er der Weihe geheiligten Tag.

Er-

Erhört iſt das Flehen des Freundes. Der Liebe verſchwiegene Thränen
Sind — o der Wonne! nun alle geweint.
Des Liebenden Wunſch iſt gekrönet, geſtillt iſt der Harrenden Sehnen,
Nun ſie der ſchönſte der Tage vereint.

Mit lauernder Bosheit, wie Sperber auf ſorglos ſich gattende Tauben,
Schielte der Neid auf das liebende Paar;
Doch, wohl ihm! er konnte der Treue die lohnende Myrthe nicht rauben,
Deren Erwartung ihr Genius war.

Wie bebet die bräutliche Thräne hinab zu der züchtigen Wange!
Siehe! wie glänzet die dankende dort!
Wie Zephyr den Thau von der Roſe, ſo küſſet der Jüngling im Drange
Hoher Empfindungen zärtlich ſie fort.

O, ſey mir geſegnet mein Tranten! Und Heil
dir, du ſchönſte der Bräute!
Ach! daß die Stunden euch immer ſo ſchön,
So lieblich mit Freuden gekränzet, ſo reich an
Genüſſen, wie heute,
Dieſſeit des wartenden Grabes entflieh'n!

Seyd weiſe, ſeyd edel, Geliebte! dann führt
euch des Ewigen Rechte
Wenige Pfade zum ſchimmernden Ziel',
Beſchwichtige die tobenden Wetter, erhellet die
grauſigten Nächte,
Giebt euch der hohen Empfindungen viel'.

Beſtreut euch den Weg, den ihr wandelt,
einander mit duftenden Roſen,
Wandelt ihn dicht an einander gedrängt!
Verſüßt euch die flüchtigen Stunden mit Scher-
zen und Küſſen und Roſen,
Nie von der Flamme der Zwietracht verſengt!

Ge-

Genießt den Himmel auf Erden, den glück-
liche Liebe gewähret;
Einst in dem fröhlichen Kinder-Gewühl!
Seyd Wächter der heiligen Unschuld voll zärtli-
chen Sorgfalt, und leitet
Früh sie des Schönen und Guten Gefühl!

Und drückt euch die Bürde des Lebens: so
leichtere [illegible]!
Blicket in einsamen Stunden entzückt
Hinüber ins Eiland des Friedens, wo jenseit
der funkelnden Sterne
Heilige Ruhe die Dulder beglückt!

Oft wallten wir traurig mühselig die mühvol-
len Pfade durchs Leben;
Schönster der Wünsche! du wärest erreicht;
Im Sonnenscheine wollten wir lächeln, im brau-
senden Wetter nicht beben —
Doch, ach! wir vergaßen dich, den Himmel vielleicht,

Den Himmel, wo Wilde der Gottheit die liebenden Seelen einſt alle,
Ha! des Entzückens! — einſt alle vereint,
Wo, wann ich in ſäuſelnder Palmen geweihter Umſchattungen walle,
Thränen der Trennung mein Auge nie weint.

O rinne, du ſträubende Thräne der zärtlichſten Freundſchaft! Ich ſchäme
Deiner du flehende Thräne! mich nie.
Du glänzeſt als köſtliche Perle dereinſt an dem Siegsdiademe,
Wann ich dem Erdengetümmel entflieh'.

O flehende Thräne! du magſt es als rührende Rednerinn ſagen,
Was ich den Trauten im Stillen erbat —
Die längſte, die lieblichſte Reihe durch Liebe beſeligten Tage,
Langen durch Blumen ſich windenden Pfad.

Der vernünftige Liebhaber.

Ihr fragt mich, ob ich Dorchen liebe?
Ja Bruder! zärtlich lieb' ich sie —
Und — frey herausgesagt — ich schiebe
Die Schuld davon auf Sympathie.
Es ist so was in unsern Seelen,
Was uns einander näher bringt —
So was — ich kann es nicht erzählen —
Das wahrlich! Mark und Bein durchdringt.

Und euch, ihr Leutchen von Verstande!
Scheint das im Ernst' so sonderbar?
Geschieht denn das im Vaterlande
Nur höchstens alle hundert Jahr?
Ist Dorchen nicht ein wackres Mädchen,
Und ohne Tadel meine Wahl?
Wie, oder ist des Lebens Pfädchen
Für mich, und sie vielleicht zu schmal?

Doch nein! ich merke schon die Quelle
Von eurem Wahn. Gestehts nur frey,
Ihr glaubt, daß es auf alle Fälle
Mit Liebenden nicht richtig sey.

Weil ihr dann nun bei mir Erlaße
Samt Krampf und Fiebergluth vermißt:
So glaubt ihr, daß die graue Baase
Verliebter, als ihr Vetter ist.

Ich liebe, wie die Biedermänner
Der oft besungnen goldnen Zeit
Germaniens, als weiß Nanner
Der ächten deutschen Zärtlichkeit.
Die Ränke, welche Mädchen übten,
Die Fesseln, die man treulos brach,
Samt tausend Quälereyen, trübten
Mir nie den heitern Sommertag.

Mein Mädchen hat zwar wenig Mängel,
Ist bis zur Ferse wohlgebaut;
Allein sie ist doch auch kein Engel,
Ein Mädchen nur, das sag' ich laut.
Seht, das Gesichtchen könnte ründer,
Das Näschen etwa nicht so klein,
Ihr ganzes Körperchen gesünder,
Und unmaßgeblich schlanker seyn.

Sie hat ein Veilchen, wie die Seelen
Der Mädchen wohl nicht minder ſind,
Hat Tugenden, die vielen fehlen,
Kurz; Dorchen iſt ein gutes Kind,
Kann zärtlich thun, kann ſcherzen, lachen,
Und ſanft entzücken, wenn ſie ſpricht.
Zur Göttinn will ich ſie nicht machen,
Denn eine Göttinn iſt ſie nicht.

Zwar wall' ich oft im Mondenſchimmer
Mit ihr, und zeig' ihr manchen Stern,
Doch Silberthränchen weint ich nimmer,
Denn ſagt mir nur, wer weint denn gern?
Auch bin ich Gottes ſchöner Sonne
Nicht, wie verliebte Gecken, feind.
Iſts ja die Holde doch, die Wonne
Für mich und Dorchen niederſcheint.

Mir ſchlüpft in edleren Gemüſſen
In ihrem Arm' die Zeit vorbei;
Nicht unter eingezählten Küſſen
Nicht unter fader Tändelei.

Und bin ich dann von ihr geschieden:
So liegt sie mir zwar stets im Sinn',
Doch macht mich's auch nicht unzufrieden,
Daß ich nicht immer bei ihr bin.

Ich sterbe nicht in jeder Zeile,
Die meine Schöne von mir liest,
Und weiß, daß für die Langeweile
Man nicht sogleich den Tod erkiest,
Und Brüder! thät' ich es und hätte
Mein loses Spiel mit Grab und Tod:
Sie weinte traun! für ihrem Bette
Noch diese Nacht die Aeuglein roth.

Ich halte von dem Liebeschwören
Im Mondschein wahrlich! gar nicht viel.
Man treibt um Mädchen zu bethören,
Damit nur gar zu oft sein Spiel.
Auch sonder Eid muß das Versprechen
Der treuen Lieb' uns heilig seyn,
Und treulos unser Wort zu brechen,
Fällt sonder Schwur uns niemals ein.

Nichts Schlimmes darf ich zwar besorgen;
Doch auch das Allerschlimmste dräu',
Und Dorchen werde mir schon morgen,
Wie Mädchen pflegen, ungetreu.
Ihr Leichtsinn wird mich freilich kränken.
Doch sing' ich drum kein Klagelied.
Wohl mir! — so werd' ich ruhig denken —
Daß mich die falsche Dirne flieht!

Ja, wenn ihr selbst den Grabesschlummer
Der Ruhegeber bald verlieh:
Schwer lastete auf mir der Kummer,
Ich weinte Tag und Nacht um sie;
Dort legt' ich mich nach Siegwarts Weise
Nicht ungeduldig auf ihr Grab,
Und rief wie lebenssatte Greise
Den Tod mit Ungestüm herab.

Hm! das heißt Freundschaft mit den Schönen
„Im Kodex unsrer Ritterzunft." —
Ja! doch bei Deutschlands weisern Söhnen
Die Mädchenliebe mit Vernunft.

Und

Und wenn ich es nun weiter triebe
Und würde Dorchens lieber Mann:
Ist's dann noch Freundschaft, oder Liebe?
Wie heißt's in eurem Koder dann?

Brüderschaftslied für Kandidaten *).

Zwei. Bruder! bei dem Saft der Reben,
Werd es allen Brüdern kund
Dauren soll, so lang' wir leben
Unsrer Freundschaft Wonnebund.
Treue Freundschaft hell't
Jedes Dunkel auf,
Sie verschönt die Welt,
Und den Erdenlauf.
Brüder, bei dem Saft der Reben
Werd' es allen Brüdern kund!

Alle. Bis euch Tod und Grab umgeben
Daure dieser Bruderbund!

Alle. Blasser Neid, der oft die Bande
Frommer Brudertreu' zerreißt,
Trüb' in unserm Vaterlande
Keines Bruders heitern Geist!

Zwei. Wann Talent in mir
Unvergolten wohnt;
Jauchz' ich, weil man dir
Dein Talent belohnt.

Brü-

*) Nach der Melodie des bekannten akademischen Brüderschaftsliedes.

Bruder, bei dem Saft der Reben
Werd' es allen Brüdern kund!
Dauren soll, so lang wir leben,
Unsrer Freundschaft Wonnebund.

Alle. Stolz auf eine fette Pfründe
Ziemt dem Tugendlehrer nicht,
Und, o Brüder! welche Schande,
Wann er Freundschaftsbande bricht!

Zwei. Steig' ich schnell empor
Zu des Glückes Höh'n,
Blieb doch wie zuvor
Unser Bund mir schön.
Bruder, bei dem Saft der Reben, u. s. w.

Alle. Tönen hier des Abschieds Lieder,
Trennet uns der Gottheit Hand:
So vereinigt uns doch wieder
Einst ein bess'res Vaterland.

Zwei. Ach! ich mögt' so gern
Immer nah' dir seyn;
Aber wärst du fern
Nie vergäß' ich dein.
Bruder, bei dem Saft der Reben, u. s. w.

Alle.

Alle. Immer müſſen wir mit Wonne
Schöner Thaten Saamen ſtreun,
Und wie Gottes holde Sonne,
Gern erleuchten und erfreun.

Zwei. Bin ich träg' dazu,
Dann ermuntre mich,
Und ermatteſt du,
Dann ermuntr' ich dich.
Bruder, bei dem Saft, u. ſ. w.

Alle. Mitgefühlte Freuden mehren
Jedes Glück in Freundes Arm',
Zärtlich mitgeweinte Zähren
Lindern jeden Erdenharm.

Zwei. Freude und Verdruß,
Frohgefühl und Schmerz,
Hoffnung und Genuß
Theilt mit dir mein Herz.
Bruder, bei dem Saft, u. ſ. w.

Zwei. Bruder, bei dem Saft der Reben
Werd' es allen Brüdern kund!
Dauren ſoll ſo lang wir leben
Unſrer Freundſchaft Wonnebund!

Unbeweint umſchließt
Mich kein frühes Grab,
Deine Thräne fließt
Hell und heiß hinab.
Bruder, bei dem Saft der Reben,
Werd' es allen Brüdern kund!
Alle. Bis euch Tod und Grab umgeben
Daure dieſer Bruderbund!

An einen Weſtphäliſchen Dichter.

Sprich, trauter Sänger! ſprich, warum ertönt dein Lied
Nicht mehr dem horchenden Weſtphalen?
Iſt es denn wahr, daß jüngſt die Muſe von dir ſchied,
Als ſie zu wiederholten Malen
So ſchüchtern dir zur Seite gieng,
Und weil es Boerhav, Stahl und Zimermann befahlen
Nicht einen Händedruck von deiner Hand empfieng?

O Freund! ich bin ihr hold, denn ſie beſucht mich auch
In meines Lebens trübern Stunden,
Und gießt mit Engelhand nach treuer Freunde Brauch
Mir Balſam in des Herzens Wunden.
Schmerzt mich der Mädchen Flatterſinn:
So leg' ich mich — mein Haupt mit einem Kranz umwunden —
Voll von Beruhigung an ihren Buſen hin.

Wenn sie beim Silberquell mir morgen selbst
gesteht,
Du habest auf der Todtenwache
Bei deinen Aerzten sie voll Uebermuth geschmäht:
So fürchte, fürchte meine Rache!
Denn traun! ich kenne Freundschaftspflicht.
Du lächelst bittern Spott; doch, wisse Freund!
ich lache,
Wie du wohl wähnen magst, bei dieser Drohung
nicht.

Doch nein! du flotterst mir im ernsten Mäu-
nerton'
Apologien leis' entgegen:
„Mein Liebchen dort mit mir seit dreißig Näch-
ten schon
„Als Weibchen sich zu Bette legen."
Geschwind ein volles Kelchglas her!
Dem jungen Ehepaar Gesundheit, Glück und
Segen! —
„Nichts mehr?" — Verzeihe Freund! das
Kelchglas ist jetzt leer.

Zwar

Zwar ist dies Feigenblatt schon alt; allein es ist
Nach meinem Urtheil nicht das beste.
Die Liebe lehrt Gesang; kein Vögelchen vergißt,
Die fröhlichen Vegattungsfeste
Mit süßem Mimelied zu weih'n.
Und du, du schläfst, gekühlt vom linden Hauch der Weste,
Beim Ruf der Muse sanft im Arm' des Weibes ein?

Hat sich dein Weibchen denn aus lauter Eifersucht
Der Muse Zuspruch schon verbeten?
Nahm sie vor einem Blick der Zürnenden die Flucht?
Und ist, bei dir sich zu verspäten,
Der Holden nun nicht mehr erlaubt? —
Dann überzeuge doch die Feindinn der Verschmähten,
Daß sie den Weibern nie der Männer Herzen raubt.

Wie? oder ſeh' ich ſie für jedes ſüße Wort
Den Arm um deinen Nacken ſchlingen?
Und küßt ihr Purpurmund dir jetzt den Athem fort,
So, daß dir Luſt und Kraft zum Singen
Im Wonnetaumel ganz entgeht,
Und daß die Muſe, die, den Lorbeerkranz zu bringen,
Sich naht, oft unbemerkt vor deinen Augen ſteht.

Du lächelſt Freund! Wenn ich rathe dir im Ernſt
Dich mit der Holden auszuſöhnen,
Damit du nicht zu ſpät die grauſe Wahrheit lernſt,
Daß die Beleidigung der Schönen
Von hoher Abkunft in der That,
Weil ſie der Rachgier, wie der Liebe, willig fröhnen,
Für jeden Erdenſohn ſehr ernſte Folgen hat.

Kurz; eile Freund! daß uns dein süßes muntres Lied
Vergessenheit des Harms gewähre,
Und wenn dein Weibchen dann ein wenig sauer sieht;
So merk' dir diese gute Lehre:
Sing' ihres Werthes Vollgewicht,
Denn der verdient es ja, daß dein Gesang ihn ehre.
Dann hört sie mit uns zu, und zörnt dem Sänger nicht.

Klagen im Frühling.

Stürme heulten in den Forsten
Bäche starrten, Bäume borsten,
Dick beschneit war, was ich sah'.
Ach! — so seufzt' ich traurig — wäre
Doch zu seines Schöpfers Ehre
Nur der Lenz schon wieder da!

Jedes Lüftchen würde milde,
Schön und sonnig das Gefilde,
Reizend Wald und Flur mir seyn.
Philomelens Lieder lüden
Dann im Thal' mich Jammermüden
Zu der Abendfeyer ein.

Stunden ernster Läuterungen
Würden dann von dir verschlungen,
Stilles Meer, Vergangenheit!
Stunden der Erquickung schlössen
Dicht an sie sich an und gössen
In mein Herz mir Heiterkeit.

Voll von Hoffnung und Verlangen;
Heiſſe Thränen auf den Wangen
Rief ich: Lenz! o, komm doch bald!
Und durch deinen Zauber werde
Die verwaiſte Muttererde
Süßer Freuden Aufenthalt!

Meine Wünſche ſind gewähret
Und mit Jünglingsmuth kehret
Er zurück in's Erdenthal.
Auf den Feldern, in den Lüften
In den Waſſern, in Geklüften
Jubeln Weſen ſonder Zahl.

Mädchen lagern unter Knüllen
Sich in's junge Gras und haben
Dort im Schattenkühl' ihr Spiel.
Sie erzählen, ſcherzen, wetten,
Machen langer Blumenketten
Und erleſner Sträuße viel.

Ihren Auserkohrnen reichen
Jünglinge die Hand, und ſchleichen

Den beblümten stillen Pfad,
Wo bei treuer Liebe Küssen
Unter seeligen Genüssen
Ihnen sich kein Lauscher naht.

In der Enkel frohem Kreise
Lächeln lebenssatte Greise,
Wie die junge Lenznatur,
Um mit der Erstehung Bildern
Ihre Todesfurcht zu mildern,
Weilen sie auf bunter Flur.

Aber mitten im Gedränge
Dieser wonnetrunknen Menge
Foltert mich der blasse Harm,
Und indem ich trostlos leide
Scheint mir, selbst im Feyerkleide,
Die Natur an Freuden arm.

Zwar des Frühlings Ruf an Alle
Tönt auch mir mit lautem Schalle:
„Gut ist Gott, drum freue dich!"
Doch nach matter Dulder Weise
Lispl' ich ihm die Frage leise:
Freund! hast du ein Grab für mich?

Blümchen, weiß und roth, begrüßen
Freundlich mich zu meinen Füßen;
Aber ſie bemerk' ich kaum,
Wandre drüber her, und lege
Mich bald hier, bald dort am Wege
Muthlos unter einen Baum.

Waldconcerte tönen wieder
Aus der Bäume Wipfeln nieder,
Und entzücken Herz und Ohr.
Aber hör' ich ſie: ſo drängen
Wie bei dumpfen Grabgeſängen
Meine Seufzer ſich hervor.

Freundlich murmelt zwar die Quelle,
Wo vertraulich Well' an Welle
Sich mit Schweſterliebe ſchmiegt.
Doch ſie murmelt mir die Kunde,
Daß auf Gottes ſchönem Runde
Bald mein Lebensborn verſiegt.

Zephyr weht mit lauen Flügeln
Von verjüngten Veilchenhügeln

Balsamdüfte mir herbei.
Aber ach! mein Auge weinet,
Weil er mir zu flüstern scheinet,
Daß das Grab mir nahe sey.

Denn Gesundheit, die die Wange,
Lieblich röthet ist schon lange
Sonder Wiederkehr entflohn.
Kaum erglühte mir der Morgen
Meines Lebens, frey von Sorgen;
Und sein Abend dämmert schon.

Bald soll ich dich nicht mehr sehen
Prachtvoll auf- und niedergehen
Holde Sonne! trauter Mond!
Niemals wird der Tag mir glänzen,
Wo mit ihren Myrthenkränzen
Treue Liebe mich belohnt.

Durch der Schöpfung Pracht entzücket,
Und mit Blumenkränzen schmücket
Bald der Frühling mich nicht mehr.
Unter einer Kirchhofslinde
Säuseln friedlich Abendwinde
Bald um meinen Hügel her.

Gottes Engel, o Geneſung!
Komm' entreiſſe der Verweſung,
Mich mit zärtlicher Gewalt.
Doch, ich rufe dir vergebens,
Und im Stundenglaſ' des Lebens
Fällt das letzte Sandkorn bald.

Zeige mir am Grabesrande
Siegeskränze, Lichtgewande,
Palmen einer beſſern Welt,
Hoffnung, ſüßer Troſt der Seele!
Daß es mir an Muth nicht fehle,
Wann die morſche Hütte fällt.

Freund Amor.

An W — —.

Freund Amor, welcher jüngst nach dir
Mit seinem Bogen schalkhaft zielte,
Und tausend lose Streiche spielte
Treibt seinen Scherz jetzt auch mit mir.

Bald zaubert er um mich herum
Ein Heer von lieblichen Gebilden,
Und schafft aus traurenden Gefilden
Ein lachendes Elysium.

Bald wird es öder um mich her,
Verschwunden ist die Zauberscene,
Der Händedruck, der Kuß, die Thräne
Der Lieb' entzücket mich nicht mehr.

Bald bringt er Wonne, Scherz und Spiel;
Bald blassen Harm und heisse Zähren,
Ergötzt und peinigt mit Chimären,
Hält wenig, und verspricht so viel.

Der loſe Bube! könnt' ich ihn — —
Allein, die Wahrheit zu geſtehen,
Will ich ihn lieber weilen ſehen —
Den kleinen Schelm, als vor mir ſtehn.

An Salome.

Wüßtest du, geliebtes Mädchen!
Wie mit Unmuth und Verdruß
Ich der Jugend Rosenpfädchen,
Fern von dir, jetzt wandern muß;
Wie der wonnigen Genüsse
Süßer Zauber von mir weicht:
O! des Busses Feuerküsse —
Hättest du mir längst gereicht.

Kännteſt du dies Herz, das lange
Treuer Liebe Fesseln trägt,
Und bald hoffnungsvoll, bald bange,
Nur für dich, Geliebte! schlägt —
Diesen süßesten der Triebe,
Der mich immer zu dir führt:
O! mein Flehn um Gegenliebe
Hätte dich schon längst gerührt.

Sähst du, wie in jeder Sphäre
Mich dein holder Blick umschwebt,
Wie der Sehnsucht heisse Zähre
Mir zum Busen niederbebt,

Wie

Wieſin, trauter Mädchen Mitte,
Dich mein Herz nur meint und ehrt:
O! du hätteſt meine Bitte
Mir gewiß ſchon längſt gewährt.

Aber legt' ich dir mit Beben
Jüngſt nicht das Geſtändniß ab,
Ohne dich ſey mir das Leben
Minder ſchön, als Tod und Grab?
Sagte denn in jener Stunde
Dir kein Kuß, kein Druck der Hand,
Und kein Wort aus meinem Munde
Laut genug, was ich empfand?

Oder willſt du es nicht wiſſen?
Schlägt für mich dein Herz nicht laut?
Soll ich dich auf ewig miſſen?
Küß' ich niemals dich als Braut? —
Ach! ich liebe dich vergebens,
Leiſes Ahnden ſagt es mir.
Jede Freude meines Lebens,
Jedes Glück entflieht mit dir.

Verkannter Unschuld Trost.

An Rina.

Ist Freundesruhe dir, wie die deinige
Mir werth: so trockne, Rina! die Thräne schnell,
Die heiß auf deine Brust, und heisser,
Brennender noch auf das Herz mir träufele.

Des Unmuths Thräne ziemet der Lieblinginn
Der heil'gen Unschuld, ziemet der Edlen nicht,
Die niemals ihren freyen Nacken
Unter dem Joche des Lasters beugte.

In deiner Seele spiegelt die Gottheit sich,
Wie im Krystall des kühlen Schmerlenbachs
Die Morgensonn', und Engelblicke
Weilen mit Wonnegefühl am Bilde.

Dein Leben tönet, wie der Unsterblichen
Gesang im Schatten säuselnder Palmen tönt,
Und seine Harmonien stöhret
Keiner verwerflichen Thaten Mislaut.

Und in dein Inn'res rinnt die Beruhigung
Wie milde Labung in den Umschattungen
Von fruchtbeladnen Lebensbäumen
Auf der gekrönten Athleten Häupter.

Und dennoch weinst du? — Nina! du glücklichste
Der Mädchen! weine; aber die Thränen nicht,
Die Harm erpreßt; nein! süße Thränen —
Thränen der Wonn' und des Dankgefühles.

Der frechen Schmähsucht, welche der feige Neid
Zur Mitgenossinn scheußlicher Frevel sich
Erwählte, sollt' es je gelingen
Gram in dein schuldloses Herz zu schleudern?

Den Gottesfrieden, welcher dein reines Herz
So hoch beseligt, sollten Verleumder dir
Entreissen, und den heitern Himmel
Deiner geheiligten Seele trüben?

Gewährt der Unschuld stärkendes Hochgefühl
Nicht Riesenkräfte, grollender Bosheit kühn
Zu trotzen, und mit stolzem Mitleid'
Ihres gescheiterten Plans zu lachen?

Sie mögen lästern, Nina! die Todten, die
Dein Herz nicht kennen, wenn aus dem Innern
Die Stimme nur stets freundlich flüstert:
Nie hat dem Laster mein Herz gehuldigt.

Was ist der Zuruf einer bewundernden,
Getäuschten Menge gegen das lohnende
Bewußtseyn unsers eignen Werthes,
Welches kein Bube vermag zu rauben!

Beim Hochgenusse göttlicher Thaten sehn
Wir lächelnd nieder auf die Verläumder, wie
Der sanfte Mond vom heitern Himmel
Nieder auf bellende Hunde blicket.

Der ächten Perle raubet den hohen Werth
Kein Weltverächter, der in den Staub sie tritt.
Sie glänzt bemerkt von Kenneraugen
Einst an der glücklichsten Braute Halsschmuck.

Das holde Veilchen bleibet, noch unberührt,
Im stillen Thale lieblich, voll Balsamduft,
Und thronen wird es bald am Busen
Eines der Unschuld geweihten Engels.

Aus Regenwolken, welche bei Sterblichen
Ihr Strahlenantlitz lange verhüllten, tritt,
Begrüßt von frohen Myriaden
Prächtig die Sonne hervor und lächelt

Auch deiner Unschuld strahlende Hoheit wird
Hervor aus Dunkel, welches die Schmähsucht ihr
Zur Schonung ihrer blöden Augen
Schuf, zum Entzücken der Edlen glänzen.

Der Schmähsucht Pfeile prallen vom Demantschild,
Womit die Unschuld ihre Geliebten deckt,
Zurück auf des Verleumders Busen,
Den die vergiftete Spitze tödtet.

Drum holde Rina! wandle mit edlem Stolz'
Des Harmes Thräne, schwelgend in himmlischen
Genüssen deines eignen Werthes,
In die gefällige Freudenthräne!

Getreu der Unschuld, walle den Rosenpfad
Der stillen Tugend, welche die Huldigung
Der durch den Schein geäfften Menge,
Groß durch sich selber, so gern' entbehret.

Mit Wohlgefallen weilt dann der Gottheit Blick
An dir, dein freuen sich die Unsterblichen,
Und feyern deine stillen Thaten
Laut mit der himmlischen Harfen Liedern.

Eine

Eine Blume in sein Grab.

Am Begräbnißtage des Vaters meldet Salome.

Ruhe, süße Ruhe labe
Graugelockter, müder Greis!
Dich im stillen, kühlen Grabe
Nach des Lebens Müh' und Schweiß!
Süß sey dir nach der Ermattung
Auf der Wallfarth durch die Welt,
Deiner langen Nacht Umschattung
Die kein Sterngefunkel hell't.

In der Freude Rosenschimmer
Glänzte deine Laufbahn hier,
Du Vollendeter! nicht immer.
Manche Thräne raun auch dir,
Wann von Hoffnung beff'rer Zeiten,
Matt erhell't, nicht wie zuvor
Blumigt mehr, in Dunkelheiten
Sich dein öder Pfad verlor.

Vater! du haſt ausgelitten,
Und dein Aug' hat ausgeweint.
Jeder Sieg iſt nun erſtritten,
Ueberwunden jeder Feind.
Mond! umſtrahle mild den Hügel,
Wo kein Denkmal ſtolz ſich bläht,
Wann die Nacht mit ſchwarzem Flügel
Labung auf die Müden weht.

Die Kabale, die des Lebens
Glück dir oft vergällte, laurt
Hier an dieſer Gruft vergebens,
Wo die Lieb' und Freundſchaft trauert.
Durch Gewalt und Liſt erſchaffen
Buhen dir kein Leiden mehr.
Ruhe ſchwebt ſelbſt in der Waffen
Wuthgetümmel um dich her.

Ueberwunden iſt der frechen
Schmähſucht unverdienter Hohn.
Längſt verſühnt ſind deine Schwächen,
Und errungen iſt dein Lohn.

In der kalten Bruſt empöret
Leidenſchaft und Schmerzgefühl
Sich nicht mehr; durch nichts geſtöhret
Schläfſt du friedlich, ſtill und kühl.

Schlumm're dann, bis die Verweſung
Endet, was ſie jetzt beginnt,
Und Verjüngung und Geneſung
Lieblich auf dich niedertrinnt.
Wann du zu der ew'gen Jugend
Jünglingsfreuden auferſtehſt,
Und mit Preisgeſang der Tugend
Hohem Lohn' entgegen gehſt.

An den Rhein.

Was tobst du Vater Rhein! — und sprichst — ein starker Riese —
Dem Zwange deiner Ufer Hohn,
Und raubst der Flur die Saat, den bunten Schmuck der Wiese,
Dem Landmann' seines Fleisses Lohn?

Willst du mit Ungestüm dem Kriegesdämon wehren,
Der über dem Gestade schwebt?
Soll seine Wuth nicht auch, mein Vaterland verheeren,
Das jetzt von seinem Schnauben bebt?

Gebeut dein finstrer Ernst den kühnen Legionen
Empörter Völker Ruhe hier?
Willst du, Entrüsteter! daß Menschen Menschen schonen,
Und steurest du der Mordbegier?

Löſcht deine trübe Fluth der grauſen Fackel Flamme,
Die lange ſchon die Zwietracht ſchwingt,
Und reißt der Eintracht Hand den Oelzweig ſchon vom Stamme,
Der Heldenſchläfen Kühlung bringt?

Gelingt dir dieſes Werk — o, daß es doch gelänge! —:
Dann freuet ſich die Heldenbraut,
Dann jauchzet Land und Volk, dann tönen Hochgeſänge
Vor Gott an deinen Ufern laut.

Geduldig trägeſt du auf deinem Rücken wieder
Der reichbeladnen Schiffe Laſt.
Ein kleiner Knabe ſteigt gefahrlos auf und nieder,
Und jubelt laut am hohen Maſt.

Der Fiſcher, der ſchon längſt der Arbeit Lohn entbehrte,
Wirft ſeine Netze wieder aus,
Und bringt den Segen, den das Waſſer ihm gewährte,
Mit ſeinen Helfern froh nach Hauſ'.

Am Weingebirge reift die längst geschwoll'ne Traube
Für uns der Mittagssonne Strahl.
Wir trinken ihren Saft in blüh'nder Geisblattlaube
Dereinst aus schäumendem Pokal.

Zur Lust vertrauen wir am schönen Sommerabend
In einem kleinen sichern Kahn
Uns deinen Wellen, wann die Kühlung lind' und labend
Auf deinen Fluthen schwebet an.

Und jenseits werden wir an blumigten Gestaden,
Vom lästigen Gewand' befreyt,
Beschattet vom Gesträuch' uns wieder sicher baden
In unbelauschter Einsamkeit.

Doch ach! du tobst umsonst, mir sagt es schwules Ahnen.
O Rhein! der Feinde kühner Sinn
Wird sich gewiß den Weg durch deine Fluthen bahnen,
Und Schrecken senden vor sich hin.

Auch in mein Vaterland bricht Jammer und Verderben
Bei'm Weheruf' des Volks herein —
Karthaunen donnern, und mit Heldenblute färben
Sich deine Wellen schon, o Rhein!

Ein

Ein Vergißmeinnichtchen.

Für Lehnchen, meine Freundin.

O Mädchen, das mit Rosenblüthe
Die Grazie der Jugend schmückt,
Das inniger durch Herzensgüte
Als durch der Schönheit Reiz entzückt!
Dein Bild bleibt heilig meinem Herzen,
Das dich und deine Tugend ehrt,
So lange Freuden mir und Schmerzen
Die Hand des Schicksals noch gewährt.

O, könnt' ich, wo du künftig wandelst,
Und manche stille, schöne That
Vollendest, wo du göttlich handelst,
Dir Blumen streun auf deinen Pfad! —
Ich wollt' in einer Welt voll Mängel,
Voll Ränke, voll von Bübereyn,
Dir gern ein liebevoller Engel
Auch mitten unter Teufeln seyn.

Doch ach! bald sind die Wonnestunden,
Die reine Freundschaft uns verlieh,
Gleich einem Morgentraum' verschwunden,
Und nimmer, nimmer werden sie

Für uns hienieden wiederkehren.
Bald, ſüßes Lehnchen! tönet fern
Von uns in unbewölktern Sphären
Dein heiliger Geſang dem Herrn.

Stets führe Tugend dich hienieden
An Roſenfeſſeln bis an's Grab,
Und träufle hohen Himmelsfrieden
Dir in dein ſchönes Herz herab!
Geſegnet ſey, wer Wonneſcenen
Als Freund in dein Geſchick verwebt!
Doch wehe dem, der deine Thränen
Erpreſſet! denn der Rächer lebt!

Ach! höre, wann aus unſrer Mitte
Du ſcheideſt, was die Freundſchaft ſpricht,
Und heilig ſey dir ihre Bitte: —
Vergiß des treuen Freundes nicht!
Und deckt mit ihrem ſchwarzen Flügel
Dereinſt die lange Nacht mein Grab:
So komm' und wein' auf meinen Hügel
Ein Thränchen liebevoll herab!

An ihre Schwester Trinette.

Mein Stolz.

Ich habe nicht, was viele haben,
Kein Rittergut, kein Ordensband.
Stiefmütterlich warf seine Gaben
Das Glück mir, nie, aus karger Hand.
Und hätt' ich, was ich gern entbehre!
Bei Gott! es fiel mir niemals ein,
Auf eitlen Glanz von Gold und Ehre
Mit vielen Thoren stolz zu seyn.

Doch, was kein Glück mir geben konnte,
Besäß' ich's nicht, und was der Neid
Noch nie dem Sterblichen misgönnte —
Dies Herz voll deutscher Redlichkeit,
Dies ist mein Ruhm und Stolz hienieden,
Mit Fürstensöhnen meß' ich mich,
Und spreche kühn, und selbstzufrieden:
Sie sind nicht redlicher, als ich.

Gefällt dir dieser Stolz: so höre,
Du Biederseele! was ich dir
Bei diesem meinem Stolze schwöre: —
Ich will, so lang' der Geist in mir

Gedanken ſchaft, und edlen Trieben
Mein Herz ſich weiht, als Biedermann,
So redlich dich, ſo ſtandhaft lieben,
Als je der Deutſche lieben kann.

Doch wirſt du mir dein Angedenken
In deiner Stadt Gewühl auch noch
Entfernt von mir, Geliebte! ſchenken? —
Du wirſt es. Iſt dein Herz ja doch
So gut; verdient ja doch das meine,
Das Falſchheit, Trug und Ränke flieht,
Nicht, daß der Biederſeelen eine
Der Freundſchaft Freuden ihm entzieht.

An meinen Freund R—
bei seiner Verehligung.

Wie gerne säng' ich dir, Freund, am schönen Tage der Weihe,
Der mit Luisen dich vereint,
Ein Lied der heiligen Freundschaft, der philopathetischen Freude
Beim Anblick deines Glücks geweiht!

Doch ach! das Schicksal verstimmt des Sängers liebliche Harfe,
Die jetzt nur Elegien tönt,
Indeß die Thräne des Harms ihm von verbleichender Wange
Herab in ihre Saiten rinnt.

Der Kriegesdämon zerstört mit unerbittlichem Grimme
Mein kleines Glück, mit dem ich mir,
Der schnöden Ueppigkeit feind, gewöhnt an Einfalt der Sitten;
So willig sonst genügen ließ.

Und ach! dort liegt sie — mein Weib — ist
Erdenthale mein Alles —
Sie — meines Lebens Trost und Glück,
Und kämpft den schrecklichen Kampf mit jener
giftigen Seuche,
Vor der der treuste Freund entflieht.

O Freund! wie täuschen wir uns, wenn uns
am Feste der Myrthen
Ein Paradies die Erde scheinen muß,
Und rosigt jeglicher Pfad, auf den die freundliche
Liebe
Mit Engelhand uns leiten will!

Mit ihrer Rechten reicht zwar den vollen
Becher der Freude
Die Liebe den Geweihten hin;
Doch ach! sie träufelt darein mit ihrer ernsteren
Linken
Auch manchen bittern Tropfen Harm.

Doch, wenn es Glückliche giebt, die sonder
Kummer und Thränen
Hienieden Blumenpfade gehn:

Ob sey Luisen und dir das Loos vom Himmel
beschieden,
Stets Lieblinge des Glücks zu seyn!

Nehmt hin den schäumenden Kelch der Freude, welchen die Liebe
Euch reicht, und taumelt wonnesatt,
Vom diesem Nektar berauscht, am spätsten Abend
des Lebens
Zur stillen Grabesruh' hinab!

An meinen leidenden Freund B —,
bei seiner Rückkehr aus der Schweiz.

Freund! wär' es nicht ein grauses Mißgeschicke,
Das dich so schnell uns wiederbringt:
Ich jauchzte laut in diesem Augenblicke,
Wo dich mein treuer Arm umschlingt.
Ich segnete der kurzen Trennung Wehen,
Die Gottes Vaterhand so mild,
So liebevöll mit frohem Wiedersehen,
Und Himmelsvorgefühl vergilt.

Doch, weilet auch ein süßes Glück hienieden
Zu dem sich nicht der Schmerz gesellt?
Und wird uns hier ein Wonnekelch beschieden,
In welchen keine Thräne fällt? — —
So tönt halb froh, halb traurig dir mein Segen,
Der laut von meiner Liebe zeugt,
Beim ersten Gruß des Wiedersehns entgegen,
Weil Guter! mich dein Leiden beugt.

Doch, wohl dir Freund! du hast, als Mann zu tragen,
Im Knabenalter schon gelernt,
Und Ungeduld, und hoffnungsloses Zagen
Mit gleicher Würde stets entfernt.
Und wer, wie du, das Unglück überwindet,
Der rufet das erdörrte Glück
Das doppelt jetzt ihn liebenswürdig findet,
Versöhnt in seinen Arm zurück.

Die Thränensaat, die wir jetzt traurig streuen,
Gedeihet für die Folgezeit.
Einst werden wir des Schmerzgefühls uns freuen,
Denn ihm entquillt Zufriedenheit.
Damit der Mensch groß, gut und edel werde,
Prüft Gott ihn hier durch manche Noth;
Doch ausgeprüft sieht er das Glück der Erde
Bald lächeln ihm, wie Morgenroth.

Auch meinem Aug' entrollte manche Thräne
Des Harms, seitdem ich dich nicht sah;
Doch huldreich stand bei jeder Leidensscene
Die Hoffnung tröstend vor mir da.

Sie flüſtert mir: „auch deines Freundes Leiden
Iſt beugend zwar für ihn und hart,
Doch einſt wird ſich dein Herz am Glücke weiden,
Mit dem es ihm vergolten ward.“

Geneſen wirſt du Freund! von deinen Wunden,
Gleich Epheu wird Geſundheit dich
Umſchlingen, und der ſchönſten Wonneſtunden
Wird freuen deine Seele ſich.
Du preiſeſt für die Leiden deiner Jugend
Alsdann den guten Vater hoch,
Der dich durch ſie ſo liebevoll zur Tugend
Und ihrem Hochgenuß erzog.

Fehlt dir ein Freund, der ernſte Läuterungen
Des Unglücks, ſo wie du, beſtand
Und Freundesweh', von Mitgefühl durchdrungen
Stets, wie ſein eignes, tief empfand:
So ſchmieg' dich an der klagenden Geſänge
Geprüfter Sänger traulich an.
Sein Herz giebt gern den Duldern im Gedränge
Den Troſt, den Mitleid geben kann.

Abschied an Sophien.

Nur ein Traum ist dieses Erdenleben,
Unsrer Mühen süßester Gewinn,
Unser Glück und unser Elend schweben
Wie des Traums Gebilde vor uns hin;
Glücklich! wem im wonnereichen Traume
Seine Sparne Zeit vorüberjagt,
Bis er unter einem Lebensbaume
Bess'rer Welt zur Wirklichkeit erwacht.

O Sophie! mit der Wehmuth Thränen
Denk' ich heut' an das verschwundne Glück,
An die Freuden- an die Trauerscenen
Unsrer Freundschaft tief gerührt zurück;
Denn die Tage — jenem Gottesbunde
Treuer Seelen heilig, endet jetzt
Eine bange schwarze Scheidestunde,
Wo sich unsre Freundschaft traurig letzt.

Geh', wohin dein Schicksal dich bescheidet,
Geh', und lebe glücklicher, als ich,
Und wann fern dir meine Seele leidet,
Sey die Welt ein Paradies für dich!

Aber,

Aber, wann dein Fuß auf Rosen wallet,
Die des Glückes Zauberhand dir bricht,
Und dein Lied im Siegeston' erschallet,
Dann Sophie! dann vergiß mein nicht!

Denke meiner, wann die Leidenschaften
Der entfernten Zukunft hohen Lohn,
Und das Himmelsglück der Tugendhaften
Hinter Gräbern, dir zu rauben drohn;
Denke meiner Rührung, meiner Zähren,
Wann ich dich, auf deinem Lebenspfad'
Pflicht und Tugend standhaft zu verehren,
Und vor Gott stets fromm zu wandeln, bat.

Denke meiner, wie beim Mißgeschicke
Zu den deinen meine Thräne rann,
Wann ich dich mit diesem Thränenblicke
Meines Mitleids nicht erquicken kann!
Drücket dich des Lebens Bürde nieder,
Schmerzen dich des Unglücks Schläge tief:
Dann erinn're dich des Trostes wieder,
Denn ich einst in deine Seele rief!

Denke meiner, wann dich grauses Ahnen
Deiner nahen Grabesruh' ergreift,
Und dich Schmerzgefühl und Krankheit mahnen;
Daß zum Moder deine Hülle reift!
Denke dann der hohen Vorempfindung,
Wann dein Haupt an meinem Busen lag,
Und ich laut von Kampf und Ueberwindung,
Und von Siegeskronen mit dir sprach!

Frei von inn'rem Vorwurf, sonder Reue,
Meines Biedersinnes mir bewußt,
Und mit edlem Stolz auf meine Treue,
Drück' ich scheidend dich an meine Brust.
Die Beruhigung ist nicht vermessen,
Und den Schmerz der Trennung lindert sie: —
Holde! wirst du Gottes nicht vergessen?
So vergissest du auch meiner nie.

Eil', o Theure! ständhaft in Erfüllung
Deiner Pflichten, voll von Gottesruh'
Fern von mir der herrlichsten Enthüllung
Deines dunkeln Erdenschicksals zu —

Daß

Daß der Engel Freude dich umschwebe,
Dich geleite bis an's spate Grab,
Und dein Glück mir süße Thränen gebe,
Wie dein Unglück einst mir bittre gab.

An die Genesung.

Flehgesang für Rina im Bade.

Schweb' aus beſſ'rer Welt Gefilde,
Engel mit dem Blick voll Huld,
Und dem Herzen voll von Milde!
Zu der harrenden Geduld
In das Thal der Thränen nieder!
Rina weilt und duldet hier
Rinas Thränen, meine Lieder,
O Geneſung! rufen dir.

Niemals trank beim Opfermahle,
Wilder Sinnlichkeit geweiht,
Aus der Wolluſt Zauberſchaale
Rina jene Süßigkeit —
Jenes Gift, das uns zum Schlummer
Ueber Roſen niederſtreckt,
Bis uns Krankheit, Schmerz und Kummer
Gräßlich unter Schlangen weckt.

Rinas Erſtlinge, die Jugend
Bringet ſie zum Hochaltar
Reiner Unſchuld, ächter Tugend
Ihrem Schöpfer freudig dar.
Ihren frommen Geiſt entzücket
Inn'rer Lohn vollbrachter Pflicht.
Unter Blumen, die ſie pflücket,
Ziſcht die Natter Reue nicht.

Aber dennoch trübt die Tage
Meiner frommen Freundin Schmerz,
Und der kranken Hülle Plage
Leitet Kummer in ihr Herz.
Alle Kunſt der Aerzte heilet
Rina nicht, nicht Arzeney.
Grambewölkt und traurig eilet
Ihres Lebens Lenz vorbei.

Eil' von Gottes Lichtgeſtade,
Holde Schmerzentilgerinn!
Zu der Trauten, wann im Bade
Dein ſie harret, freundlich hin,

Und

Und mit mitleidsvollem Regen
Deiner Schwingen wehe du
Dem geprieſ'nen Waſſer Segen,
Heilung meiner Freundin zu!

O! wann der Geſundheit Fülle
Dann durch ihre Adern rinnt,
Und ſich ihre Geiſteshülle
Zu verherrlichen beginnt;
Wann ſich ihre Wange röthet,
Und ihr blaues Auge hell't,
Und kein Schmerz die Freude tödtet,
Die zur Unſchuld ſich geſellt —

Herrlicher beginnt die Sonne
Dann für Rina ihren Lauf,
Und zur unvergällten Wonne
Weckt ſie jeder Morgen auf.
Hehr und ſchön und herzerlabend
Iſt ihr Mondes Lichtgeſtalt,
Wann ſie dann am Sommerabend
Einſam unter Blumen wallt,

Ach!

Ach! erscheine bald, erscheine,
Meiner Rina dich zu nah'n!
Daß ich dich herniederweine,
Stärrt mein Auge hinmelan.
O Genesung! Freudenfeste
Feyern wir vor Gott dir einst,
Wenn du für der Mädchen Beste
Bald als Retterin erscheinst.

Das letzte Lächeln der Herbstnatur.

Wie freundlich lächelt heute die Mutter Natur
Im falben Kleide, lieblich vom Herbst ihr gewebt,
Daß Ruh' in meine Seele träufle,
Die leiser Schauer der Zukunft ergreift.

Allein ihr Lächlen ist nicht das Lächeln der Braut
Im Arm' des Jünglings, den ihr die Liebe verlieh;
Es ist das Lächeln des Gerechten,
Der sonder Grauen dem Tode sich weiht.

In sanften Thränen schwimmet ihr freundlicher Blick,
Und ein Gewölke schweigender Schwermuth umschwebt
Der Gottestochter holde Schläfe,
Nur dürftig jetzt noch mit Blumen geschmückt.

Was weinst du, Holde! Warum verbirget sich jetzt
Dein süßer Frohsinn hinter den Schleyer des Harms?
Woher die traurige Veränderung?
Und warum welket der duftende Kranz?

Ha! dort aus Norden nahet der Schreckliche sich,
Auf seiner Stirne nimmer gemilderten Ernst,
Und hält in seiner kaltesten Rechte,
Von Gott gesendet, dein Todesgewand.

Du siehst ihn nahen, aber du bebst nicht zurück,
Aus deinem Füllhorn gossest du Segen und Heil
Allwirkend auf die Erde nieder,
Und deiner göttlichen Thaten sind viel'.

Nur sanfte Thränen preßt der Gedanke dir aus;
Daß bald die Wonne, segnender Engel zu seyn,
Mit deinem letzten Lebenshauche
Dir in des Todes Umarmung entflieht.

Doch weinend lächelt, Holde! dein freundlicher Blick
Dem Lenz' entgegen, welcher die Todte belebt,
Daß nach genoßnem sanftem Schlummer
Ihr Leben schöner und herrlicher sey.

O, wär' mein Leben schön, wie das deinige
Und an der Liebe göttlichen Thaten so reich,
Und blickten Tausende mit Wehmuth
Wie dir in's Thal der Verwesung mir nach!

Dann säh' ich weinend, aber auch lächelnd
Die Stunde nahen, welche das Schlummergewand
Dem mattgequälten Erdenpilger
Am Ziel' der mühvollen Wanderschaft reich't.

Und lächelnd sünk' ich dann in des Schrecklichen Arm,
Der süßen Hoffnung meiner Erstehung gewiß,
Umschwebt von meinen Edelthaten,
Und wär', wie du, selbst im Tode noch schön.

Der

Der Gemeinnützige.

Glückselig! wer das kurze Erdenleben
Der nützlichen Geschäftigkeit,
Und jede Kraft, vom Schöpfer ihm gegeben,
Dem Dienste seiner Brüder weiht!

Ihn foltert nicht die träge Langeweile,
Nicht ekler Lebensüberdruß.
Die Jahre fliehn in unruhvoller Eile
Verschönt durch Arbeit und Genuß.

Der rege Fleiß ist ihm ein Engel Gottes
Der zu der Unschuld sich gesellt,
Und jeden Pfeil der Schmähsucht und des Spottes
Zurück von ihrem Busen hält.

Sein Haupt erhebt Bewußtseyn eigner Würde,
Das auch alsdann sein Herz beglückt,
Wann felsenschwer des Erdenlebens Bürde
Die Schultern des Gerechten drückt.

Wohin er blickt, da strahlet ihm der Segen
Von schönen Thaten, die gedieh'n,
Wie Gotteslohn in beff'rer Welt entgegen,
Und Welt und Nachwelt segnen ihn.

Und wann auf ihn der Abend seines Lebens
Mit grauem Fittig niederschwebt,
So jauchzt er laut: ich habe nicht vergebens,
Ich habe für die Welt gelebt!

Des Edlen Kraft verzehrten viele Jahre,
Geweiht der unverletzten Pflicht:
Drum schmücken ihn des Hauptes Silberhaare,
Drum schänden seine Schwächen nicht.

Gern sammlen sich in ehrfurchtsvollen Kreisen,
Gelockt durch seinen Heitersinn,
Zum Lehnstuhl des geliebten, frommen Greisen
Die Jünglinge, die Mädchen hin.

Sie horchen gern auf des Erfahrnen Lehre,
Den Werth der Tugend zu verstehn,
Und heiß gelobt ihm ihre fromme Zähre,
Der Weisheit Wonnepfad zu gehn.

Ihn ſchrecket nicht die Ruh' im ſtillen Grabe,
Schön dünket ihn die lange Nacht,
Und wann er ſtirbt: ſo ſpricht er froh: ich habe
Mein großes Tagewerk vollbracht!

Hier ſchläft er ein, und wacht mit neuer Stärke
Dort auf zu ſeines Gottes Tag'.
Es folgen dort ihm ſeine edlen Werke,
Hier guter Menſchen Thränen nach.

Empfindungen am ersten Jenner.

Heut wecket schon mit sanftem Morgenstrahle
Der erste Tag des Jahrs zum zweiten Male
Mich hier in öder Einsamkeit,
Mein Auge, trüb' geweint im Misgeschicke,
Weilt sehnsuchtsvoll mit seinem ersten Blicke
Beim Bilde der Vergangenheit.

O! lächle mir, du Bild der Seligkeiten,
Die meinen Pfad zum Rosenpfade weihten,
Als noch das Leben Leben hieß;
Bis dieses Herz, von Schmerzgefühl durchdrungen,
In Ruh' sich wiegt bei den Erinnerungen
Des Glücks, das treulos mich verließ!

Da tönte mir der trauten Gattinn Segen
Im Morgengruß' des neuen Jahrs entgegen,
Der neuer Freuden Herold war.
Sanft aufgeweckt von Küssen ihres Mundes,
Beim Hochgenuß' der Schönheit unsers Bundes,
Begann mir jedes junge Jahr.

Uns weckte nie die Furcht vor grauſen Plagen,
Kein wild Getöſ' von Roſſen und von Wagen,
Kein gräßlicher Soldatenfluch..
Wir ſahn, erwacht im Zirkel unſrer Kleinen,
Das Vaterland nicht über Wunden weinen,
Die ihm des Krieges Geiſſel ſchlug.

Früh eilten ſie von ihrer Lagerſtätte
Voll Munterkeit an ihrer Eltern Bette, —
Die Kinder, welche Gott uns gab.
Wir hörten ſie mit Wonn' und Wohlgefallen,
Zum neuen Jahr ins ſüße Wünſche lallen,
Und flehten Heil auf ſie herab.

Vergangenheit! wie koſ' ich mit dem Bilde,
So gerne, das voll Anmuth und voll Milde
Vor meinen Geiſtesblicken ſchwebt!
Wie wohl iſt mir bei dieſen ſüßen Zähren,
Die ſonder Trug dein Angedenken ehren,
Das blutig in mein Herz ſich gräbt!

Entflohen ſind aus meiner ſtillen Wohnung,
Die Freuden, die die ſeligſte Belohnung

Der Unschuld und der Liebe sind.
— Nicht zum Genuß der Zärtlichkeit — zur Wonne
Des Vaters nicht, weckt mich die Morgensonne,
Mit der das neue Jahr beginnt.

Denn ach! wo sind, wo sind sie nun, die Guten,
Die liebevoll in meinem Arm' einst ruhten,
Mein Kleinod einst im Erdenthal'? —
Sie sind nicht mehr! Der zweite Winter schneiet
Schon auf ihr Grab, und junges Gras gedeihet
Im Lenz' dort bald zum zweiten Mal'.

Auch euch entfernt das Misgeschick, ihr Lieben,
Die mir im Sturm des Unglücks übrig bliben,
Für die mein Herz so zärtlich schlägt.
Ich sehe stets gefolterter und trüber,
Mit Sehnsuchtsblick' zu dem Gebirg' hinüber,
Wo treue Freundschaft eurer pflegt.

Rings um mich her erblick' ich nur Verheerung,
Nur blassen Harm, nur murrende Entbehrung,

Nur

Nur banges Zagen fern' und nah'.
Und schrecklich liegt, mit neuem Unglück schwanger,
Die Zukunft vor dem Sorgenblicke banger
Erwartung heute vor mir da.

So seh' ich denn von euch ihr Charitinnen,
Ihr Freuden! fern, mein Tröpflein Zeit verrinnen,
Die Hütten ihr zu Schlössern macht.
Und gehe, nur von meinem treuen Stabe
Gestützt, allein den dunkeln Pfad zum Grabe,
Geschreckt durch Finsterniß und Nacht.

Doch nein! — o Dank, Dank für dein Trostgeflüster,
Du Hoffnung! — nein! er bleibt nicht immer düster;
Bald hellet ihn die schön're Zeit!
Kehrt noch einmal der erste Jenner wieder:
So grüß' ich ihn durch frohe Harfenlieder
Der häuslichen Glückseligkeit.

Der verdorrte Zwetschenbaum.

Bäumchen! ach! du stehst so traurig
Vor mir da, du grünst nicht mehr,
Und der Nordwind haucht so schaurig
Um die dürren Aeste her.
Nie schmückt dich der Lenz mit Blüthen,
Nie der Herbst mit Labefrucht.
Dein Verderben zu verhüten,
Hab' ich nur umsonst versucht.

Von dem Stabe, den zum Retter
Meine Hand dir sorgsam gab,
Rissen, wüthig Sturm und Wetter
Bis zur Erde dich herab.
In der grausen Todesstunde —
Meiner Herzenslieblinginn,
Dorrtest du, im Felsengrunde
Dürftig eingewurzelt hin.

Sie, die mit dir starb bedecket
Längst des Grabes Hügel schon,
Wo kein wilder Fluch sie schrecket,
Und kein dumpfer Jammerton.

Ach! entzogen meinem Blicke,
Schlummert sie, daß kühler Gruft
Lange Ruh' sie sanft erquicke,
Bis zum Lohn' der Richter ruft.

Lieblich blühend, an der Tugend
Goldnen Labefrüchten reich,
War der Auserwählten Jugend.
Ach! sie starb mit dir zugleich!
Nur vergebens ist dies Sehnen,
Und umsonst der Liebe Flehn.
Nimmer wird im Thal' der Thränen
Sie mein Auge wiedersehn.

Aber du verdorrtes Bäumchen
Stehst noch immer vor mir da.
Gerne gönn' ich dir dies Räumchen,
Ach! und bin so gern dir nah'.
Denn, in dir dem Frühverfehrten
Frühentkräfteten erkennt
Meine Seele der Verklärten
Ungeschmücktes Monument,

Und in süßes Angedenken
Meiner frommen Salome,
Kann ich leichter mich versenken,
Wann ich dich, ihr Denkmal, seh'.
Lieblich schwebt, mit ernstem Schweigen,
Doch im Blicke himmlisch mild,
Unter deinen dürren Zweigen
Meiner Heimgegangnen Bild.

Angeweht von linden Flügeln
Lieblicher Erinnerung,
Schwebt mein Geist zu Palmenhügeln
Künftiger Verherrlichung.
In des Himmels Vorgenüssen
Meiner Holden beigesell't,
Seh' ich unter meinen Füßen
Schon im Vorgefühl die Welt.

Steh', umschwebt von heil'gem Frieden
Ruhig da, geweihter Baum!
Lehre mich, wie sehr hienieden
Alles eitel sey, und Traum!

Grün' in meinem Klaggesange,
Hoch verehrt und heiß geliebt,
Wann schon deine Brüder, lange
Die Vergessenheit umgiebt!

Wahn

Wahn und Wahrheit in den Erwartungen vom Glück der Ehe.

An Trinetten.

Glückselig, wer vom lieben Ehestande
Sich viel, doch nie zu viel verspricht!
Beglückend sind ihm seine süßen Bande,
Sie fesseln und verwunden nicht.

Der Liebe Glück in hohen Idealen
Dünkt ihn ein goldner Schäfertraum,
Der bald verbleicht, wie von Aurorens Strahle
Gewebt, der Morgenwolke Saum.

Ihn trübet nie Kontrast der Phantasien
Mit minderschöner Wirklichkeit,
Wenn diese naht, und jene vor ihr fliehen
Die häusliche Zufriedenheit.

Er fordert hier, in einer Welt voll Mängel
Nicht, daß sein Liebling fehlerfrey,
Daß er stets Herr der Leidenschaft, ein Engel,
Und überirrdisch weise sey.

Nein!

Nein! längst vertraut mit seinen eignen
Schwächen,
Von Tugendstolz und Dünkel fern,
Erträget er des Liebenden Gebrechen
Mit Schonung und verzeiht sie gern.

Fest überzeugt, daß Irren hier und Fehlen
Zum Loos' der Endlichkeit gehört,
Erwartet er nicht Harmonie der Seelen,
Die ihr der schwächste Mislaut stöhrt.

Er ist vergnügt, wann ihres Fehls Geständniß,
Bald aus der Holden Munde tönt,
Und Liebe schnell den Zwist, den Mißverständniß
Gebahr, mit heissem Kuß' versöhnt.

Er weiß es, daß der Liebe Pfand, sein
Knabe,
Nicht im Roman' gebohren ist,
Und daß er von der Wiege bis zum Grabe,
Leicht seiner Pflicht und oft vergißt.

Und mit Geduld bekämpft er Leidenschaften
Im kaum gebohrnen Knaben schon,
Und sichert ihm mit Müh' der Tugendhaften
Ach! stets so schwer errung'nen Lohn.

Zum Firnewein wird nach und nach durch Gährung
Der schäumende, der wilde Most.
Aus Liebe wird einst innige Verehrung,
Und hohe Freundschaft sonder Frost.

Drum tauscht er gern der ersten Lieb' Entzücken
Um Hochgenuß der Freundschaft aus,
Und Freuden, sanft und dauerhaft, beglücken
Des treugeliebten Mannes Haus.

Er weiß es, daß im Kampf' mit Müh' und Plage,
Der Mensch nur edel wird und groß.
Und hoffet hier nicht lauter Wonnetage,
Nicht seliger Verklärten Loos.

Doch jeder Schmerz ist minder für ihn drückend,
Den die Geliebte mit ihm fühlt,
Und jedes Weh'n des Trostes ihm entzückend,
Das ihn an ihrem Busen kühlt.

Er wallt mit ihr, der Freundin seiner Jugend
Durch's Erdenleben Hand in Hand,
Und freuet sich mit ihr im Arm' der Tugend
Des Blickes in ein bess'res Land.

Ihn nagt, nimmt sie der Tod von seiner Seite,
Mit bitterm Vorwurf kein Vergehn.
Hier schlummert sie, — spricht er — die Gottgeweihte,
Dort werd' ich sie einst wiedersehn.

Sieh', Freundin! hier das Bild der guten Ehe,
Und ihres Glücks im Erdenthal'!
Sie hat ihr Wohl, doch wahrlich! auch ihr Wehe,
Und gränzet an kein Ideal.

Wann süße Ruh, und Freude dich umschweben,
Indeß dich dein Geliebter herzt:
So hoffe nicht zu viel im Erdenleben,
Denn ach! getäuschte Hoffnung schmerzt.

Doch finde mehr, als Hoffnung, die bescheiden
Versprach, in deines Trauten Arm',
Oft Hochgenuß, nur selten Erdenleiden,
Der Wonne viel, und wenig Harm!

Denn wer verdient es mehr, als dir, du Holde!
Daß jenes beſſ're Glück ihn liebt,
Das, ſonder Glanz und unerkauft mit Golde,
Die Harmonie der Seelen giebt?

Stets werd' ich mich, o Freundin! deiner freuen,
Wann dieſes Glück dich lieb gewann,
Und gerne dir den Freude Blümchen ſtreuen,
Wo meine Hand ſie ſtreuen kann.

Auch mir wird bald der ſchöne Tag erglänzen,
Wo mir — ach! nur zu lang entbehrt —
Der Liebe Glück mit ſeinen Myrthenkränzen,
Im Arm der Trauten wiederkehrt.

Ich hoffe hier, längſt durch Erfahrung weiſe,
Kein Loos, das nie der Menſchheit fiel;
Nein! Labung nur auf meiner Lebensreiſe,
Nur minderſauten Pfad zum Ziel'.

Sieh' Freundin! wie, gebeugt vom Misgeſchicke,
Mein Herz ſo willig ſich begnügt,
Wenn Hoffnung mich, ſo wie des Wallers Blicke
Das Irrlicht, diesmal nicht betrügt.

Und

Und wie mein Herz dir, und dem Biedermanne,
Den du dir wählteſt, Heil erfleht:
So ſey dein Freund, ſo ſey mit ihm Johanne,
Bald glücklicher durch dein Gebät.

Stets wird dies Herz, erfüllt von ſanften Trieben
Dem, den du liebeſt, Liebe weih'n.
Drum ſchreib' in das Verzeichniß deiner Lieben,
Nun auch Johannens Namen ein!

Empfindungen an meinem Hochzeitstage.

An Johannen.

Nimm, edles Weib! nimm redliche Johannen!
Das Beßte, was ich geben kann,
Nimm Herz und Hand von einem Biedermanne
Mit freudiger Empfindung an,
Und preise laut mit mir den Wonnegeber,
Dem heute Hochgesang gebührt
Da seine Hand uns liebreich über Gräber
Einander in die Arme führt.

In Müh' und Kampf floß uns des Pilgerlebens
Oft schön gepries'ner Lenz vorbei.
Doch wisse! daß der Schmerz hier nie vergebens,
Und stets der Freude Herold sey.
Vor Gott ward sie, die Thränensaat, gesäet,
Und sieh'! schon sprosset jeder Keim.
Wir tragen, von des Herbstes Hauch umwehet,
Bald fröhlich goldne Garben heim.

Das

Das Schickſal iſt durch tauſend heiſſe Zähren
Mit dir und mir nun ausgeſöhnt,
Und läßt für uns nun Tage wiederkehren,
Die ruhiger Genuß verſchönt,
Wir ſollen, uns für jedes Misgeſchicke
Verfloß'ner Zeit belohnt zu ſehn,
Mit unſerm Karl, mit unſrer Friederike,
Nun heitre Blumenpfade gehn.

So flüſtert mir die Hoffnung — Gottes Engel,
Und iſt es Täuſchung, was ſie ſpricht,
Und lächelt uns in dieſer Welt voll Mängel
Die ſüße Ruh' nach Leiden nicht: —
So leichtert uns doch Liebe jede Plage,
Wann Nacht und Dunkel uns umringt,
Bis uns dereinſt der Abend unſrer Tage
Zu unſern Heimgegangnen bringt.

Was ſchmelzt mein Herz in heilige Empfindung?
Iſts ihrer Schatten Wiederkehr?
Und ſchweben jetzt im Kranz der Ueberwindung
Die Frühverklärten um uns her? — —

O Gerlach! Freund! o Salome! du Traute!
Gewiß ihr segnet unsern Bund,
Und thut ihn jetzt durch frohe Harfenlaute
Den himmlischen Gespielen kund.

Oft werden wir an euren Gräbern weilen,
Der Sehnsucht Thränen euch zu weih'n,
Und williger dann Glück und Unglück theilen,
Und uns einander Alles seyn.
Zu jedem Kampf', zu jedem edlen Werke,
Zum Ruheblick' auf Tod und Grab
Träuft dort auf uns von oben Gottesstärke,
Wie milder Morgenthau herab.

Hoch ist das Ziel, dem wir entgegenstreben,
Und reizend ist der Pfad zum Ziel',
Denn Edelsinn verschönert unser Leben,
Und Tugend giebt der Freuden viel'.
O weichen wir von diesem Gottespfade
Mit unsern guten Kindern nie:
Dann ruht auf uns des Menschenvaters Gnade,
Sein Segen träufelt über sie.

Dann

Dann einigt uns das beß're Band der Liebe,
Das ächten Werthes Anblick webt,
Und nichts erstickt die sanften Herzenstriebe,
Die frommer Blick auf Gott belebt.
Froh wallen wir — ein Herz und eine Seele,
Gewöhnt an sanften stillen Sinn,
Geschmeidig stets, nie hadernd über Fehle,
Zur bessern Menschenheimath hin.

An Lisettchen,
an ihrem eilften Geburtstage.

Süßes Settchen! Gottesfrieden
Fleh' ich heut auf dich herab,
An dem Tage, der hienieden
Dir ein Pilgerstäbchen gab.

Lieblich glänzt auf deiner Wange
Noch des Lebens Morgenroth,
Und du weißt von keinem Drange,
Kennest weder Harm noch Noth.

Unschuld sichert deine Wonne,
Sie gewährt dir Heitersinn.
Durch sie strahlt die Morgensonne
Neue Freuden auf dich hin.

Wäre doch, du gutes Mädchen!
Auch die Zukunft so beglückt,
Und dein ganzes Pilgerpfädchen
So mit jedem Reiz' geschmückt!

Wirst

Willſt du glücklich ſeyn: ſo ſcheide
Von dem Engel Unſchuld nie,
Und was ihn erzürnt, das meide,
Daß er nimmer von dir flieh':

Hang' ihm an mit Lieb' und Treue:
Denn die erſte böſe That,
Die von dir ihn ſcheucht, lockt Reue,
Harm und Schmerz auf deinen Pfad.

Du, die Gott zu ſeiner Engel
Aehnlichkeit aus Huld berief,
Fühl' in Demuth deine Mängel,
Wo du weilſt und wandelſt, tief.

Stets verſtändiger zu werden,
Ganz der Tugend dich zu weih'n,
Laß dein großes Ziel auf Erden,
Laß dir Himmelswonne ſeyn.

Glänzend ſind alsdann die Pfade
Sind mit Blumen überſä't,
Die die Unſchuld am Geſtade,
Fern der Heimath, mit dir geht.

Und dein Vater freut ſich deiner
Mit der Tugendhaften Schaar,
Und der guten Engel einer
Schwebt ſtets um dich unſichtbar.

Schön gekränzt mit Blumen kehre
Dieſer Tag dir oft zurück,
Und mit deiner Tugend mehre
Sich bis an das Grab dein Glück!!

Als ich das Denkmal der Frühverklärten gelesen hatte.

Heil dir, fühlender Mann! des Mitgefühles
Thränen lockten hervor in's Aug' des Jünglings
Deines traurigen Grablied's
Holde Umschattungen oft.

Heil dir, denkender Mann! es flossen lieblich
Wald der nahen Morgenröthe Schimmer
Hin durch's traurige Dunkel.
Siehe! da weint' ich nicht mehr —

Jauchzte, jubelte laut; ich hörte Jubel
Aus den Gräbern; der Hauch des Herrn belebte — —
Mann! für solche Gefühle
Segnet dich ewig mein Herz.

P — —

Antwort auf das vorstehende Gedicht.

Heil dir, Jüngling! du weilst im dustenden Schatten der Linde,
Bei der Vollendeten Gräbern mit Lust,
Wo des Todes Gedanke, der ernste Gefährte des Weisen
Deiner Bestimmung Gefühl in dir weckt.

Und die Weisheit umarmt auf Trümmern des nichtigen Glückes,
Das — ein Gebilde von Schimmer und Dunst —
Vor dem brechenden Augen des Sterbenden plötzlich verschwindet,
Zärtlich dich Jüngling! und nennet dich Freund.

Leise flüstert sie dir das Nichts der irdischen Wünsche,
Glänzender Hoffnungen schmerzenden Trug,
Und die Thorheit der Plane, für kommende Menschen berechnet,
Wann uns der Würger kaum Tage vergönnt.

Rang und Ansehn und Macht, und mühsam errungene Schätze,
Blenden am Busen der Göttlichen nicht.
Schnellverwelkende Blümchen am Wege zum wartenden Grabe,
Sind dir die Freuden der Sterblichen nur.

Doch die Unschuld wird dir, und ihre Gefährtinn, die Tugend
Mehr als das Mädchen des Herzens dir werth.
Sie geleiten den Jüngling auf herrlichergläuzenden Pfaden
Zu den Gefilden der Himmlischen hin.

Heil dir Jüngling! es träuft das Ahnen des ewigen Lebens
In dem Gefilde des Todes auf dich,
Und entfesselt vom Staube, von hoher Entzückung ergriffen,
Jubelt der Ewigkeit Erbinn in dir.

Sieh! wie flimmert dir dort ein Strahl von der Krone des Siegers,
Wo sich sein einsames Grabmal erhebt! —

Und

Und zwar ferne, doch hörbar ertönt dir sein treuer Hymnus
Unter der Harfe Gelispel vor Gott.

Leise wehet auf dich sein nimmerverwelkender Palmzweig,
Ruhiger Ernst und erhabnes Gefühl,
Daß des Jünglings Entschließung, für Gott und den Himmel zu leben,
Schneller zu göttlichen Thaten gedeih'.

Heil dir, Jüngling! du stahlst dich gern aus der lachenden Flamme
Zirkel hinweg, und verweinteß mit mir
Willig einsame Stunden an meiner Vollendeten Hügeln, —
Stunden für unsre Bestimmung verlebt.

Dafür segne dich Gott mit jenem beglückenden Frohsinn,
Welchen nur Unschuld und Tugend gewährt,
Der in Stunden des Jammers, und über den Gräbern der Teuren,
Nimmer die Lieblinge Gottes verläßt.

Segen

Segen über dir, Freund! wo lohnender Ewigkeit Hoffnung,
Segen zu ſtiften, dich emſiger macht,
Bis am ſpäteſten Abend' des Lebens die Stimme der Gottheit
Zu den Genüſſen des Himmels dir ruft!

An

An Cidli.

Cidli! auf gerechter Wage
Wog der, der das Leben gab,
Auch des Lebens Luſt und Plage
Mit erhabner Weisheit ab.

Lieblich ſind des Glücks Geſtalten
In des Lebens Schattenſpiel',
Und der Erde Freuden galten
Stets dem Erdenwaller viel.

Und doch muß die Schmerzempfindung
Unſre Freuden erſt erhöh'n,
Und nach Kampf und Ueberwindung
Dünket erſt die Krone ſchön.

Was wir, zu den Hochgenüſſen
Beß'rer Welt geſchickt zu ſeyn,
Dulden und ertragen müſſen,
Weiß der Welten Herr allein.

Er nur kann die Leiden zählen,
Wann ihr Quell hienieden rinnt,
Die zur Läutrung unſrer Seelen
Für den Himmel nöthig ſind.

Nie zu klein iſt unſrer Freuden,
Nie zu groß der Leiden Zahl;
Sonder Kargen und Vergeuden
Giebt ſie Gott mit weiſer Wahl.

Cidli, hefte deine Blicke
Fromm auf Gott, der alles lenkt,
Und beim wechſelnden Geſchicke
Wonnen dir und Thränen ſchenkt.

Laß am rauhen Pfad' des Lebens,
In der Roſen dunkelm Grün,
Keine Blume dir vergebens
Voll von Ambradüften blüh'n.

Freu' dich dankbar jeder Gabe,
Die der Gottheit Huld dir reicht,
Und den ſauren Gang zum Grabe,
Mache dir nicht ſchwer, nein! leicht.

Segne jede Leidensſtunde,
Denn die Gottheit ſendet ſie.
Segne jede Herzenswunde,
Denn vergebens ſchmerzt ſie nie.

Edelſteinen giebt die Schleifung
Strahlende Vollkommenheit;
Und der ſchönen Seelen Reifung
Fördert Widerwärtigkeit.

Durch Geduld und Hoffnung werde
Hier im Unglück ſtark und groß,
Und die Feſſeln dieſer Erde
Reiß' von wunden Armen los.

Freue dich des fernen Blickes
In das Land, das jenſeit liegt,
Wo der Quell des Misgeſchickes
Vor der Gottheit Thron' verſiegt.

Hier verehren wir im Staube
Gott mit ſtiller Zuverſicht;
Auf den dunkeln Pfad wirft Glaube
Sanftes mildes Dämmerlicht.

Doch das Auge bleibt nicht immer
Für das reinſte Licht zu ſchwach,
Und auf dieſer Dämm'rung Schimmer
Folgt einſt voller Gottestag.

O! dann wird's zu deinem Preiſe
Gott! uns völlig offenbar,
Wie ſo heilig, gut und weiſe
Hier des Schickſals Wechſel war.

Denn auf höchſt gerechter Wage
Wog der, der das Leben gab,
Auch des Lebens Luſt und Plage
Liebevoll und ſorgſam ab.

Rosen von den Gräbern unsrer Geliebten.

An Johannen.

Sanft umwebt von Zephyrs lindem Hauche
Neigen auf der Trauten Grab,
Sich vom dort gepflanzten Rosenstrauche
Blüthenzweige sanft herab.
Wo das Kleeblatt unsrer Ueberwinder
Ruhe nach dem Kampfe fand,
Brach für uns des Rosenmondes Kinder
Heut des Todtengräbers Hand.

O Johanne! siehe! diese Rosen
Hat der Theuren Staub genährt,
Welche jetzt mit Engeln Gottes kosen,
In der Engel Glanz verklärt.
Schau zurück auf die verschwundnen Scenen,
Traute Herzensliebling inn!
Ach! und wein mit mir der Wehmuth Thränen
Auf die heil'gen Blüthen hin.

Ha!

Ha! ſie küſſen jetzt mit frohem Preiſe
Des Vollenders Vaterhand,
Der zur Leichtrung unſrer Lebensreiſe,
Freundlich mich und dich verband.
Und, indem wir den entſchlafnen Lieben,
Frommer Wehmuth Thränen weih'n,
Freun ſie ſich, daß wir zurücke blieben,
Um uns Glück und Troſt zu ſeyn.

Um einander Glück und Troſt auf Erden,
Bis der Trennung Tag erſcheint,
Bei dem Wechſel des Geſchicks zu werden,
Hat die Gottheit uns vereint.
Darum ſey, die Blümchen abzupflücken,
Die für uns am Wege blüh'n,
Und durch treue Lieb' uns zu beglücken,
Unſer emſigſtes Bemühn.

Leichter wird die Trennung, wann die Reue
Nicht zugleich am Herzen nagt,
Und Erinnerung geübter Treue
Nie den ſüßten Troſt verſagt.

O Bewußtſeyn treuerfüllter Pflichten!
Auch an Gräbern lispelſt du
Dem Verlaßnen, um ihn aufzurichten,
In die Seele Gottesruh'.

Daß uns einſt nicht dieſer Troſt gebreche,
Wann die Scheideſtunde ſchlägt,
Trägſt du meine, trag ich deine Schwäche,
Wie getreue Liebe pflegt.
Ungeſtöhret bleibt uns bis zum Grabe
Treuer Seelen Harmonie,
Denn wir dienen uns mit jeder Gabe,
Die die Gottheit uns verlieh'.

End' ich einſt zuerſt an deiner Seite,
Meinen leidenvollen Lauf,
Schwebt mein Geiſt zu Gott einſt im Geleite
Seiner guten Engel auf: —
Weinend wirſt du über meinem Staube,
Dann voll Lieb' und Sehnſucht ſtehn;
Aber tröſten wird dein Herz der Glaube,
Daß wir dort uns wiederſehn.

Endest du zuerst an meiner Seite
Deinen leidenvollen Lauf,
Schwebt dein Geist zu Gott einst im Geleite,
Seiner guten Engel auf:
Weinend werd' ich über deinem Staube,
Dann voll Lieb' und Sehnsucht stehn;
Aber trösten wird mein Herz der Glaube,
Daß wir dort uns wiedersehn.

Tod und Trennung, o Johanne! schleichen
Immer neben dir und mir,
Und den baldverwelkten Rosen gleichen
Unsrer Liebe Freuden hier.
Aber weine nicht voll bleicher Sorgen,
Weil uns einst das Schicksal trennt,
Neu vereint uns Gottes schön'rer Morgen,
Wo man keinen Abend kennt.

Unsrer Trennung Tage gehn zwar trüber,
Träger, als es uns gefällt,
Und mit Blitzesschnelle doch vorüber,
Bis der große Vorhang fällt.

Ach! in unſers Gottes Heiligthume
Traute! ſtimmen wir alsdann
Mit den Seeligen zu ſeinem Ruhme
Freudig Hochgeſänge an.

Unſre Trauten drücken wir dann wieder
Wonnetrunken an das Herz,
Und des Wiederſehens Jubellieder
Tönen nach der Trennung Schmerz.
Leiſer Hauch des ewigen Belebers
Liſpelt um die Grüfte her,
Und es pflückt die Hand des Todtengräbers,
Dort uns keine Roſen mehr.

Lob der Freude.

Wer den Roſenpfad verſchmähet,
Den der Freude Hand verſchönt,
Weil er gern auf Dornen gehet,
Und dem Harme willig fröhnt —
O! den zählet zu den Thoren!
Gönnet ihm der Weiſen Spott!
Zum Genuß ſind wir gebohren,
Und die Freude kommt von Gott.

Freude mehrt im großen Alle
Seiner Kreaturen Glück,
Und aus jedem Wiederhalle
Tönt ihr ſüßer Laut zurück.
Freude ſchwebet durch die Lüfte,
Sie durchwandert Flur und Wald,
Und das dunkle Felsgeklüfte
Hellet ihre Lichtgeſtalt.

Freude ſpannet jede Feder
In des Weltalls großer Uhr,
Und erhält den Gang der Räder
In dem Triebwerk der Natur.

Von dem Würmchen bis zum Sohne
Des Olympus tönt durch sie
Zu des Unerschaffnen Throne,
Froher Hymnen Harmonie.

Freude leichtert jedes Streben,
Fördert zur Vollkommenheit,
Freude giebet jedem Leben,
Jedem Daseyn Süßigkeit.
Der vom Wonnerausch Durchglühte,
Höret überall den Ruf:
Der ist lauter Huld und Güte,
Der den Wurm und Seraph schuf!

Freude sichert unsre Kräfte,
Sie belebet unsern Fleiß,
Und beim drückenden Geschäfte
Trocknet sie der Stirne Schweiß.
Leichtert, Gram und Leid vergrabend,
Eure Mühen durch Gesang:
O! dann freut ihr euch am Abend',
Daß das Tagewerk gelang.

Freude malt auf unſre Wange
Der Geſundheit mildes Roth,
Und vor ihr entfliehen lange
Krankheit, Fiebergluth und Tod.
Schwebt ſie um den Tiſch der Weiſen,
Schwebt ſie um ſein Lager her:
Dann gedeihen Trank und Speiſen,
Und ſein Schlaf iſt labender.

Freude träufelt auch dem Kranken
Balſam in ſein wundes Herz,
Und vor wonnigen Gedanken,
Flieht des Dulders herber Schmerz.
Sie vertilget der Verweſung
Bilder aus der Phantaſey,
Und bewirket die Geneſung
Kräftiger als Arzeney.

Freude nährt die ſchönſten Triebe,
Macht die Herzen ſanft und weich,
Wo ſie wohnt, da wird die Liebe
Schnell an edlen Thaten reich.

Schwellet himmliſches Entzücken,
Schwellet Hochgenuß die Bruſt:
Dann iſt Retten und Beglücken,
Dann iſt Wohlthun unſre Luſt.

Freude zieht im Läutrungslande
Des Beglückten frommen Sinn,
Durch die wonnevollſten Bande,
Zu dem Freudengeber hin.
Leichter ſchwebt auf ihren Flügeln
Unſer Geiſt zu Gott empor.
Schöner tönt von Roſenhügeln
Unſer Hymnus in ſein Ohr.

Freude, dieſe Gottesgabe,
Leichtert auch das ſchwerſte Loos,
Mehrt des Armen kleine Haabe,
Macht den Unterdrückten groß.
Durch ſie lacht dem Tagelöhner
Sonder Ordensband und Stern,
Jeder Tag des Lebens ſchöner,
Als dem gramgepeitſchten Herrn.

Freude, welche ſtets der Tugend,
Lohnende Gefährtinn war,
Kränzt das Haupt der weiſen Jugend,
Lockt des Greiſen Silberhaar.
Sanft ſchläft einſt in ihren Armen,
Gottes Freund, durch nichts geſchreckt,
Bis ſie dort am Thron' mit warmen
Engelküſſen ihn erweckt.

Selig iſt, wer ſie hienieden
Seine beſte Freundinn nennt,
Und mit ſeinem Loos' zufrieden,
Weder Harm noch Unmuth kennt!
Fern vom kindiſchen Gelärme,
Das der Thor Vergnügen heißt,
Sonnet in der ſanften Wärme
Reiner Wonne ſich ſein Geiſt.

Ach! du biſt von meiner Seite,
Holde! nur zu lange ſchon,
Bei ſo manchem heiſſen Streite
Mit dem Misgeſchick entfloh'n.

Holde Freude! kehre wieder,
Bringe schön'rer Tage Glück,
Bring' der Wonne süße Lieder,
Und der Ruh' Genuß zurück!

Wider den Hageſtolz.

An S — —.

Dem Hageſtolz willſt du, Geliebter! fröhnen?
Nie lieben, nie geliebt dich ſehn?
Und unbeſiegt vom Engelreiz der Schönen,
Und feſſelfrey durchs Leben gehn? —
Ein Unhold hat in einer ſchwarzen Stunde
Dir dieſen Vorſatz eingehaucht. —
O! hört' ich bald die wonnevolle Kunde,
Der thörigte ſey ſchon verraucht!

Zwar lieblich ſind des Jünglings Blüthenjahre,
Doch wird man durch ein Weib nur Mann.
Und bleicht nicht auch das Cölibat die Haare,
So ſchnell als Eh' ſie bleichen kann?
Wirſt du denn ſtets als holder Jüngling ſcherzen,
Weil keine Holde dich beſiegt,
Und weil kein Weib an deinem kalten Herzen,
So freundlich, als ein Engel liegt?

Zwar, ſanft erwärmt der keuſchen Küſſe Feuer,
Die man mit edlen Mädchen tauſcht,
Wann Eiferſucht — ein grauſes Ungeheuer —
Nicht neidiſch ſchielt, nicht tückiſch lauſcht.
Doch glaube mir, die holden Mädchen koſen
Mit dem ergrauten Knaben nicht.
Sie fangen an, ihn ſchalkhaft zu verloſen,
Und ſpotten ihm in's Angeſicht.

Es iſt ſo ſchön, wann ſich auf meiner Reiſe
Nie der Gefährte von mir trennt,
Der ganz mein Herz, ganz meine Lebensweiſe,
Der meine Launen alle kennt.
Und ſprich! wer gieng mit mir 'zum Vaterlande
Stets unzertrennlich einen Gang,
Wann Liebe nicht der Ehe ſüße Bande,
Um mich und meine Traute ſchlang?

Du ſprichſt: „ich will von Redlichen umgeben,
Die mir getreue Freunde ſind,
Geſelliger, als in der Ehe leben,
Bis einſt mein Tropfen Zeit verrinnt."

So

dacht auch ich. Doch auch im Frohgewühle
nerkt' ich, daß mir was gebrach,
daß ein Weib voll zärtlicher Gefühle
traulich mir im Arme lag.

Du bleibeſt ſtets den drückenden Geſchäften,
n Morgen bis zum Abend' hold,
quäleſt dich mit überſpannten Kräften,
— Freund, erröthe! — nur um Gold!
Einzelner! o! mache deinen Magen,
minderſaurer Mühe ſatt,
laß ſich der für Erdengüter plagen,
Weib und Kind zu nähren hat.

Es iſt ſo ſüß, ſo ſüß für Weib und Kinder
allen Kräften thätig ſeyn.
läuft für uns des Lebens Rad geſchwinder,
beſſer ſchmäcken Brod und Wein.
Arbeit weckt der Liebe Kuß zwar frühe,
ruft ihr ſanfter Wonnelaut
gern zum Lohn der überſtandnen Mühe,
bald der Feyerabend graut.

Und nimmt uns einſt der Tod von ihrer Seite,
Dann fließt der Liebe Thräne heiß,
Und ſegnet uns nach überſtand'nem Streite
Für jede Müh', für jeden Schweiß.
Du warſt alsdann ein Bienchen für den Erben,
Das Honig ihm zur Zelle trug,
Und dennoch läßt er unbeweint dich ſterben,
Und nie ſtirbſt du ihm früh genug.

Mein trautes Weib — der Gottheit beſter Segen,
Verſüßt mir willig jede Laſt;
Dein werden nur bezahlte Hände pflegen,
Wann du Verpflegung nöthig haſt.
In ihrem Arm' wiegt die geliebte Holde,
Mich weinend einſt in Grabesruh';
Doch ungerührt drückt dir, erkauft mit Golde,
Das Aug' der kalte Fremdling zu.

Der Eheſtand hat freilich manche Feſſel,
Und oft gereut ſein hoher Bund.
Doch wiſſe, Freund! es brennt nicht jede Neſſel,
Nicht jede Kette drücket wund.

Erwählst du dir ein Weib, das mit Empfindung,
Wie du sie liebst, dich wieder liebt:
So wisse, daß die seligste Verbindung
Dir nie zu theure Freuden giebt.

„Doch wenn ich sie, die Freundin meiner Seele,
Für die mein Herz einst feurig schlägt,
Nach Leidenschaft, nicht mit Vernunft erwähle,
Wie blinde Jugendliebe pflegt,
Und nur zu spät gehn endlich beim Betrognen
Beim Wochenbett' die Augen auf —
Wie schwer wird mir mit der gerecht gewognen,
Zu leicht erfund'nen dann mein Lauf?"

Wahr ists, es pflegt die Leidenschaft zu trügen;
Doch die Vernunft betrüget nie.
Sie wird auch der Geliebten Fehle rügen,
Drum wähl' als Weiser nur durch sie.
Das Mädchen, das Verstand und Herzensgüte
Bei jedem Schritt durch's Leben zeigt,
Beglücket den, der zärtlich für sie glühte,
Macht seinen Lauf nicht schwer, nein! leicht.

Drum laß den Hang zum Hagestolze fahren!
Er ist ein Kind der Unnatur.
Er schickt sich nicht zu deinen Blüthenjahren,
Er ziemet sich für Greise nur.
Zur Liebe hat die Gottheit dich erkohren,
Ein gutes holdes Mädchen ist
Gewiß auch dir in Gottes Welt gebohren,
Dem du dein Daseyn schuldig bist.

Du magst indeß nach deinem Wohlgefallen,
In dieser ernsten Sache thun.
Doch mit mir soll ein Weib durch's Leben wallen,
Und neben mir im Grabe ruh'n.
Wann aber einst dir allzuspäte Reue,
Wie Natter an der Seele nagt:
So denk': es hat mit Biederkeit und Treue
Mein Freund es mir vorhergesagt.

Beruhigung beim Anblick der hinsterbenden Natur.

Fallen mögen sie, der Eiche Blätter!
Bleibet ja die Eiche selbst doch stehn.
Sieh! sie trotzt der Norde grausem Wehn,
Unversehrt im Frost und Hagelwetter.

Wisse! daß in unserm Mutterlande,
Keinen wahren Tod der Weise kennt.
Denn was Tod der Erdenpilger nennt,
Ist nur Ausziehn alternder Gewande.

Gottes Hauch fährt über Wald und Flur,
Und mit bräutlichem Gewand' geschmücket,
Schön und jung, und leichten Muth's entzücket
Jedes Wallers Herz die Lenznatur.
Aus dem Moder reißt im Erdenschoos'
Sich dereinst verjüngte Menschheit los.

Feyer des erſten Jenners

im Heiligthume der Freundſchaft.

Prudens futuri temporis exitum
Caliginoſa nocte premit Deus,
Ridetque, ſi mortalis ultra
Fas trepidet. Quod adeſt, memento
Componere aequis: caetera fluminis
Ritu feruntur.

Horat. Ode XXIX. Lib. III.

Pilgerlied
für meine Freunde.

Der Erde Pilger, wallen wir
In's Reiſekleid gehüllet,
Zur Heimath, deren Ahnung hier
Mit Ruh' das Herz erfüllet,
Und leichtern uns den fernen Gang,
Mit Lieb' und Frohſinn und Geſang,
Indeß wir oft mit Thränen,
Uns nach dem Ziele ſehnen.

Bald wallen wir beim Sonnenſchein'
Im Schatten junger Myrthen.
Rings um uns tönen die Schallmey'n,
Und Flöten froher Hirten.
Der Freude holde Blümchen ſtehn
Am Pfade, wo wir jauchzend gehn,
Und hauchen in die Lüfte
Balſamiſches Gedüfte.

Bald brauſt der Sturmwind fürchterlich
Durch hoher Bäume Blätter,
Der heitre Himmel ſchwärzet ſich,
Und plötzlich tobt ein Wetter.
Es windet über Berg und Thal,
Der Weg ſich dunkel, ſteil und ſchmal,
Wo wir mit gleichem Grauen,
Bald vor- bald rückwärts ſchauen.

Schön ward mit raſcher Jugendkraft,
Umſchwebt von tauſend Wonnen,
Des Erdenlebens Pilgerſchaft,
Der Heimath fern, begonnen;
Und, wo wir muthig wallten, war
Ein Engel Gottes unſichtbar,
Bemüht mit vollen Händen,
Uns Segen zuzuſpenden.

Doch näher unſerm Ziele mehrt
Mit jedem Pilgertage,
Den uns der Gottheit Huld gewährt,
Sich Sorge, Furcht und Plage.

Beschwerlicher und rauher wird
Der Pfad, auf dem der Waller irrt,
Daß ihm der Heimkehr Abend
Einst lieblich sey und labend.

Getrost! Uns wird der Unschuld Pfad
Zum schönsten Ziele leiten,
Und jede stille Tugendthat,
Wird dorthin uns begleiten.
Heil uns, ihr Pilger! wenn wir nie
Bethört durch Wahn und Phantasie,
Des Zieles zu verfehlen,
Uns andre Wege wählen.

Der Engel Hoffnung geht voran,
Die Fackel in der Rechten.
In ihrem Schein' erglänzt die Bahn,
Der Edlen, der Gerechten.
Wir eilen voll von Himmelsruh'
Der nahen süßen Heimath zu,
Wo Königthum und Kronen,
Die Redlichen belohnen.

Noch iſt des ew'gen Lebens Keim
Von Sterblichkeit umſchlungen.
Wir kehren, wann er ſproſſet, heim,
Und haben ausgerungen.
Das Land der Heimath bei dem Herrn
Iſt — o der Wonne! — nicht mehr fern,
Nicht fern mehr die Belohnung
In unſers Vaters Wohnung.

Von Gott geſandt, kommt einſt der Tod,
Uns zu den Seligkeiten
Der beſſern Welt im Abendroth,
Des Lebens hinzuleiten.
Er nimmt uns unſern Wanderſtab,
Und ſtreift das Reiſekleid uns ab,
Und führt uns im Gewande
Des Lichts zum Vaterlande.

Drum töne laut mein Pilgerlied,
Im Thränenthal' hienieden!
Und Ihr, Ihr meine Trauten zieht,
Zieht hin, zieht hin, in Frieden!

Mit euch sey Gott, und mit euch sey
Sein Engel, bis wir froh und frei
In unsers Vaters Hallen,
Uns in die Arme fallen.

Die Erinnerung.

Ein Lied für meine Freunde.

Alles, was entstand, vergehet,
Was sie gab, das nimmt die Zeit;
Alles Irdische verwehet
Schnell dein Hauch, Vergänglichkeit!
Flüchtig, gleich Ephemeriden,
Nichtig, wie des Wassers Schaum,
Schwinden Wonn' und Schmerz hienieden,
In des Erdenlebens Traum.

Aber unter den Ruinen
Reißt in des Vergangnen Schooß',
Ernst und Huld in ihren Mienen,
Sich ein Gottesengel los;
Daß sie nie des Frevlers schone,
Den sein Bubenstück gereut,
Und den Edlen hoch belohne,
Der sich frommer Thaten freut,

Um des Sünders Nacken windet
Sie die Natter Unmuth her,
Und, wer ihren Biß empfindet,
Kennet keine Freude mehr.
Sieh'! die Geiſter ſeiner Sünden —
Nun nicht mehr hinweggelacht —
Schweben um ihn mit Verkünden
Des Gerichtes Tag und Nacht.

Doch der Wonne Becher bringet
Sie dem, der die Gottheit liebt,
Der die Leidenſchaft bezwinget,
Und der Tugend ſich ergiebt.
Horch! es rufen ſeine Thaten,
Freundlich und im Siegeston'
Ihn zur Erndte ſchöner Saaten,
Ihn zu ſüßer Mühen Lohn'.

Selig, wer im Läutrungslande,
Ihres hohen Werths gewiß,
Nie der Unſchuld ſüße Bande
Voll Vermeſſenheit zerriß!

Die Erinnerung geleitet
Liebreich ihn durch's Erdenthal,
Und um seinen Pfad verbreitet
Sie ihm Freuden sonder Zahl.

Wird ihr Zauberstab geschwungen:
O! dann kehrt entfloh'nes Glück,
Längst vom Strudel Zeit verschlungen,
Schön und lächelnd uns zurück.
In der Täuschung Wonnestunden
Stellt sie gaukelnd wieder dar,
Was für uns schon längst verschwunden,
Längst für uns verlohren war.

Wonnebilder seiner Jugend
Sammlen sich auf ihr Geheiß
Zur Belohnung früher Tugend
Um den lebensmüden Greis.
Tausend liebliche Gestalten
Fesseln seinen frohen Blick,
Ebnen seiner Stirne Falten,
Leichtern ihm sein Misgeschick.

Wann das Auge thränend nieder
Auf bemooſte Gräber ſieht:
Kehren uns die Theuren wieder,
Die der Tod einſt von uns ſchied.
Ihres Lebens Thun und Leiden,
Ihrer Liebe Feuerkuß,
Ihre Treue bis zum Scheiden
Füllt das Herz mit Nachgemuß.

Auch vom überſtandnen Drange,
Auch vom ausgelitt'nen Schmerz,
Labt das Angedenken lange
Jedes weichgeſchaffne Herz.
Und für Stunden, der Empfindung
Und Erinnerung geweiht,
Bleiben Kampf und Ueberwindung
Ewig Quell von Seligkeit.

O Erinn'rung, Gottesgabe,
Köſtlicher, als Ruhm und Gold!
Bleibe bis zum kühlen Grabe
Mir im Glück' und Unglück' hold.

Leicht zum Himmel aufzuschweben,
Sey dein Troſt im Tode mein,
Und den Blick in's Erdenleben,
Laß mir ewig reizend seyn.

Du versammelſt jetzt im Bilde
Meine Trauten vor mich hin,
Mahnest mich an ihre Milde,
Und an ihren Biedersinn.
Segen, Segen, wo sie wallen,
Gottes Segen über sie,
Die mir seine Huld aus Allen
Hier zu Lieblingen verlieh'!

Seliges Zurückeblicken
Auf den schönsten Erdenpfad,
Müsse sie vereinst erquicken,
Wann der Heimkehr Abend naht!
Träufl' in's bange Herz der guten
Tröſterinn, Erinnerung!
Wann sie Tod und Grab entmuthen
Göttliche Beruhigung.

Elegie an W — —.

Durum; ſed levius fit patientia
Quicquid corrigere eſt nefas.
Horat. Ode XXIV. Lib. I.

Elegie.

Drei Mal entfloh mir der Lenz, und drei Mal mähte die Sichel
Emsig das Erndtefeld ab, seit ich dein Antlitz nicht sah'.
Ach! schon zu lange versagt dem liebenden Herzen sein Schicksal
Seinen feurigen Wunsch — deiner Umarmung Genuß.
Zwar entfernen uns nicht des Weltmeers schäumende Wogen,
Noch der neidische Strom, welchen der Argwohn bewacht *).
Vaterländisch und nahe sind mir die rauhen Gebirge,
Wo du so glücklich im Arm' deiner Elise dich fühlst.

*) Der von deutschen und französischen Truppen bewachte Rhein.

Vaterländisch, und nahe sind dir die lachenden Ebnen,
Wo mit zärtlicher Hand Salome Blümchen mir pflückt.
Doch was hilft es in Fesseln des sorgsamverzielten Kerkers
Nahe der liebenden Schaar seiner Geliebten zu seyn?
Kann der Gefesselte Freund die Ketten von Eisen zerreissen,
Und — gelang' es ihm auch — öffnet ein Engel die Thür?
O der kindischen Träume von Freiheit! hier weilt mit ihr Schätzen,
Ach! mit Strömen von Blut, wahrlich! zu theuer erkauft,
Sie die Tochter des Himmels vermählt mit dem Sohne der Erde,
Der so kühn um sie wirbt, unter dem Monde sich hie.
Sind ja doch Fesseln das Antheil der Fürsten und Hüttenbewohner,
Bis mit zermalmender Hand endlich der Tod sie zerstöhrt.

Uns

Uns verwehrt kein Despot der Freundschaft hohe Genüsse;
Doch das Schicksal verbeut, was kein Despot uns versagt.
Neidisch windet das Schicksal den vollen schäumenden Becher
Uns mit Riesengewalt aus der erschlaffenden Hand,
Ha! und spottet des Durstes der Erdenwaller nach Nektar,
Der des hohen Olymps selige Bürger berauscht.
Und, als hätte der Tod schon die letzte Theilnahm vollendet,
Die so furchtbar uns dünkt, lebst du geschieden von mir!
Drei Mal entfloh mir der Lenz, und drei Mal mähte die Sichel
Einsig das Erndtefeld ab, seit ich dein Antlitz nicht sah'.

Ach! einst waren wir glücklich! Ein Kranz von duftenden Rosen,
Kaum den Knospen entschlüpft, kränzte der Jünglinge Haupt.

Offen für frohes Gefühl, verschlossen für Kummer und Sorgen,
Täuschender Hoffnung hold, klopfte noch ruhig ihr Herz.
Schön war ihr blumigter Pfad im Morgenschimmer der Jugend,
Wo die Freude noch gern ihre Begleiterinn war.
Freund! da tranken wir noch aus einem Becher, an einer
Tafel genossen wir noch unser genügsames Mahl.
Schuldlos schlummerten wir auf einem Läger und träumten
Jeden schönern Traum unsers zukünftigen Glücks.
Beim Erwachen warst du mein erster Anblick, mein erstes
Flehn, war Flehen für dich, Freundschaft mein erstes Gefühl.
Beim Erwachen war ich dein erster Anblick, dein erstes
Flehn, war Flehen für mich, Freundschaft dein erstes Gefühl.

Meine Lehrer die deinen, lechzten wir beide nach Weisheit,
Welche Licht für den Geist, Ruh' für das Herz uns gewährt,
Und wir schöpften sie noch aus einer Quelle, wo lieblich
Sie dem Felsengebirg' ewiger Wahrheit entquoll.
Was den einen ergötzte, war hohe Wonne dem andern.
Freundes verzehrender Harm beugte den liebenden Freund.
Unsre Hymnen vermischten, wie reine Blüthendüfte
Paradiesischer Flur, vor dem Alliebenden sich.
Unsre Thränen, erpreßt vom nagenden Kummer, vereinten
Sich, wie Tropfen am Halm', welcher im Morgenthau' glänzt.
Ach! da liebten wir uns, wie Zwillingsbrüder, und wallten
Sicher den schlüpfrigen Pfad sorgloser Jugend hinan.

Freundſchaft beglänzte den Pfad mit mildem himmliſchem Lichte,
Und im Blumengedüft ſchwebeten Engel umher.
Freund! da waren wir glücklich. Wir ſchwelgten in Wonnegenüſſen,
Wie der Vollendeten Schaar in den Gefilden der Ruh'.
Ungenoſſen entſchlüpfte kein Tag, und jegliche Stunde
Tröpfelte, wann ſie verſchwand, bleibenden Segen auf uns.
Doch, wo ſind nun die Tage, wo Harmonie der Gedanken
Und Empfindungen uns Wonne des Himmels verlieh'?
Oft vom Schickſal vergebens mit Thränen zurückgefordert,
Unvergeßlich mir ſtets, ſind ſie nun alle dahin,
Und vom Strome der Zeit mit immer geſchäftiger Eile
Vor uns vorübergewälzt, kehren ſie nimmer zurück.

Sehnſuchtsvoll ruft umſonſt der Jüngling dem heiligen Namen
Seiner vollendeten Braut, wo ſie der Hügel bedeckt.
Was die Verweſung ergriff, das hält ſie mit eiſernen Krallen,
Und kein Sterblicher nimmt jemals der Starken den Raub.
Freund! ſo rufen auch wir umſonſt mit Thränen der Wehmuth
Aus der Vergangenheit jetzt ſchönere Stunden zurück.

Hä! nun ſind wir getrennt. In tauſend Krümmungen windet
Hier ſich mein einſamer Pfad, dort ſich der deinige fort.
Und wir pilgern nicht mehr als traute Reiſegefährten
Unzertrennlich, wie jüngſt unter den Sternen umher.

Ach! du trockneſt nicht mehr den Schweiß von der Stirne des Pilgers,
Und die Thräne des Harms ihm von der Wange hinweg.
Wund wird oft noch die Bürde des Lebens die Schulter ihm drücken,
Und du leichterſt nicht mehr ſie mit gefälliger Hand,
Biſt im Kampfe nicht mehr ſein Streitgenoſſe, zum Siege.
Stärket dein Lächeln ihn nicht, wann er zu zagen beginnt.
Jedes duftende Blümchen der Freude pflückeſt am Pfade
Du mit ſorgſamer Hand deinem Geliebten nicht mehr.
Ach! und klimmt er dereinſt das letzte Rieſengebirge —
Tod von den Pilgern genannt — dieſſeits der Heimath hinan:
Freund! dann rufeſt du nicht die Worte der ſcheidenden Liebe,
Voll von Hoffnung und Troſt, mir in mein zagendes Herz.

Tren-

Trennung! wie ſchrecklich biſt du! Mir tönt der Name des Todes,
Wenn mich ſein Schauer ergreift, ernſt wie der deinige nicht.
Du, du raubeſt die Freuden der Freundſchaft liebenden Seelen;
Doch der freundliche Tod giebt ſie mit Wucher zurück.
Liebreich rudert er einſt an beß'rer Welten Geſtade,
Die dein Fuß nie betrat, jedes Liebenden Kahn,
Und vereinigt uns wieder in jenem Eiland' der Ruhe,
Wo du des Liebenden Glück nicht mehr zu ſtöhren vermagſt. —
Allzulange ſchon zörnt, von keinem Opfer verſöhnet,
Durch kein Flehen erweicht, Trauter! die Schreckliche mir.
Drei Mal entfloh mir der Lenz, und drei Mal mähte die Sichel
Emſig das Erndtefeld ab, ſeit ich dein Antlitz nicht ſah'.

Lieblich umtanzten uns einſt der Zukunft heilige Bilder,
Wann ein ſchattigter Hain uns zu Betrachtungen rief,
Und in's gefühlvolle Herz beim Anblick der prächtigen Scenen
Der Natur der Genuß göttlicher Vaterhuld ramt.
O! da träufelte noch der Trennung Schauergedanke
Keinen Tropfen des Harms uns in den Becher der Wonn',
Und die freudigſte Hoffnung, ſtets unzertrennlich vereinigt,
Durch das Leben zu gehn, goß uns noch Frieden in's Herz.
Kühn entwarfen wir Plane. Mit friedlich vereinigten Kräften
Sahen in Hoffnung wir ſchon glücklichvollendet den Bau.
Künftiger Wonnen Erwartung war Seligkeit uns, denn wir hofften
Jeder Gabe des Glücks uns mit einander zu freun.

Jede

Jede drückende Noth im Erdenthal' uns zu leichtern
War an der Freundſchaft Altar unſer Gelübde vor Gott.
Ha! wie täuſchten wir uns! Zerſtöhrt iſt der Hoffnungen ſchönſte.
Siehe! die Thräne des Harms rinnt auf die Trümmer herab.
Ruhig freute ſich ſchon der Landmann des Tages der Garben;
Doch der Hagel verheert plötzlich die wallende Saat.
Unter zerſchmetterten Halmen liegen die fruchtvollen Aehren,
Nie mehr vom Zephyr gewiegt, über dem Boden umher.
Zagend ſieht es der Landmann, und über Ruinen der Hoffnung
Reicher Erndten, vergießt Thränen der Wehmuth ſein Aug'.
Freund! ſo weinen auch wir; denn ſtatt der Vereinigung Freuden
Ward uns der beugende Harm ſteter Entfernung zu Theil.

War es Ahnung, was einſt im ſchattigten Gärtchen am Heynberg
Unſern fröhlichen Sinn hüllt' in der Sorgen Gewölk'?
Flüſterte leiſe, kaum hörbar, die Vorgefühle der Trennung,
Von der Zukunft belehrt, uns die Prophetinn in's Herz?
Brüderlich ſtanden ſie da, zween Pfirſichbäume des Gartens,
Söhne von edlerer Art, dicht aneinander geſchmiegt.
Bald vom Thaue befeuchtet, bald von der Sonne beſtrählet,
Bald vom Sturme gebeugt, wuchſen ſie freudig empor.
Ihre Zweige berührten einander, wie Liebender Lippen,
Wenn der feurigſte Kuß daurende Treue gelobt.
Doch jetzt pflanzte der Gärtner den einen hier, dort den andern,
Daß er edlere Frucht trüge, mit ſorgſamer Hand.

Trau-

Traurig ſahn wir uns an. Ein melancholiſches Schweigen
Riß des Wonnegeſprächs lieblichen Faden entzwei.
Dunkles Schauergefühl, uns unerklärlich, umlockte
Wange Seufzer der Bruſt, bebende Thränen dem Aug',
Und noch wußten wir nicht, was das ernſte Schweigen bedeute,
Was uns Wehmuth in's Herz, Thränen in's Aug' uns jetzt rief.
Ach! nun hat es die Zeit enthüllt, das ſchreckliche Räthſel,
Und den Vorhang gelüpft, welcher die Zukunft verbarg.
Trennen wollte das Schickſal uns ſo, wie der Gärtner die Bäumchen;
Hier war dein Aufenthalt mir, dort dir der deine beſtimmt.
Tragen ſollen wir, fern einander, die köſtlichen Früchte
Schöner Thaten, die Gott über den Sternen vergilt.

Ja, das ahneten wir, und wollten uns gern verbergen,
Was wir ahnten, doch ach! Trauter, nun ist es erfüllt!
Drei Mal entfloh mir der Lenz, und drei Mal mähte die Sichel
Emsig das Erndefeld ab, seit ich dein Antlitz nicht sah'.

Wie dem Heimwehkranken, Geliebter! so blutet im Stillen
Oft das sehnende Herz mir beim Gedanken an dich.
Aber leichter wird stets des Herzens Wunde vernarben,
Wann die Freude dein Haupt lieblich mit Rosen bekränzt.
Aus des Himmels Gefilden triefe der Segen der Gottheit,
Welche die Redlichen liebt, Redlicher! nieder auf dich.

An dem Buſen Eliſens ſey jetzt der Mittag des Lebens,
Und ſein Abend dereinſt ſchön, wie der Morgen dir war.
Weisheit und Tugend beſtreue mit Amaranth dir die Pfade,
Die du geleitet von ihr unter dem Monde noch wallſt,
Und ein freundlicher Engel gewähre dir himmliſche Stärkung,
Wenn ich, fern dir, im Kampf dich nicht zu ſtärken vermag.
Laß am Bache, wo du Vergißmeinnicht pflückſt, des Geliebten
Stets dir heiliges Bild liebevoll neben dir ſtehn.
Traulich rauſche der Bach in's Herz die Erinnerung der Freuden,
Welche, den Wellen dort gleich, unwiederbringlich entfloh'n,
Und der entwölktere Himmel, der im Bache ſich ſpiegelt,
Lächle dir Vorgefühl ſchönerer Zukunft in's Herz.

Nicht für die kurze Spanne des Erdenlebens den schwuren;

Wer den Unsterblichen wie einst den geheiligten Bund.

Klein! durch Leiden der Trennung, wie Gold durch Feuer, geläutert,

Findet die Gottheit gewiß ewiger Dank Ihn werth;

Strahlen wird uns vereint am Ordensbande dies Kleinod,

Das den Athleten zum Lohn irdischer Siege beglückt.

Dann der Unsterblichkeit Blume der Knospe, mit Glaube der Seraph

Freudig entschlüpft, dann vereint uns des Alliebenden Hand.

Nimmer wird dann auf den Busen die heisse Thräne der Trennung,

Und der Sehnsucht nicht mehr, wie sie hienieden uns rann.

O der glänzenden Aussicht! sie soll uns Entzückung gewähren,

Wenn, uns wiederzusehn, hier noch das Schicksal vergönnt.

Unsrer

Unſrer Umarmungen erſte ſoll dann der erſten Umarmung
In der Vollendeten Kreiſ' lohnendes Vorgefühl ſeyn.
Ach! wie ſehnt ſich mein Herz nach dieſer ſeligen Stunde!
Siehe! wie klopft es mir laut bei dem Gedanken empor!
Denn ſchon drei Mal entfloh mir der Lenz, und ſchon mähte die Sichel
Drei Mal das Erndtefeld ab, ſeit ich dein Antlitz nicht ſah'.

Die Treue arkadiſcher Schäfer.

Eine Schäfererzählung mit Gloſſen.

Felices ter & amplius.
Quos irrupta tenet copula: nec malis
Divulſus querimoniis
Suprema citius ſolvet die.

Horat. Ode XIII. Lib. I.

Die Treue arkadiſcher Schäfer.

Dahin iſt ſie — die ſchöne goldne Zeit,
Und längſt verwiſcht ſind ihre Spuren,
Wo Schäfer auf beblümten Fluren
Arkadiens die Süßigkeit
Der treuen Liebe noch erfuhren;
Wo jeder heitre Tag, geweiht
Dem unbeſcholtnen ſüßen Triebe
Der reinen keuſchen Jugendliebe,
So reich noch war an Freuden edler Art,
Und wo der ernſte Schwur der Treue,
Mit ſanftem Händedruck verpaart,
Noch niemals, mit zu ſpäter Reue
Bereut, ſo frevelhaft und kühn gebrochen ward.
Sie floh', und wird nicht wiederkehren!
Doch ewig wird ihr Angedenken währen,
Und rufen wird mit heiſſen Zähren
Der Dichter oft dein längſt verſchwundnes Glück
In ſtiller Einſamkeit, o goldne Zeit! zurück.

... Zwar fühlt er noch in jedem Lande ...
Der Ritter mit dem stolzen Ordensbande,
So wie der Schäfer, dem das Glück nur einen
Stab,
Und bei dem dürftigsten Gewande,
Nur Milch und Brod und Butter gab;
Das göttliche Gesetz zu lieben,
Ward tief in unser Herz geschrieben,
Und unauslöschlicher grüb' es in Marmorstein
Des größten Bildners Hand nicht ein.
Das Spiel, das vormals Schäfer trieben,
Ist stets den Jünglingen und Mädchen schön ge-
blieben,
Und reizend wird es ihnen ewig seyn.
Ich seh die Liebenden beim blassen Mondeschein',
Von Nachtigallen eingeladen,
Vertraulich Hand in Hand bei lauer Weste
Weh'n,
Zum stillen Buchenhaine gehn.
Die Mutter wird getäuscht, vergessen ihre Lehre.
Doch sprecht nur selbst, ob es der Tochter mög-
lich wäre,
Wann sie mit ernster Miene spricht:
„Kind trau' dem losen Schmeichler nicht,

Denn

Denn täuſchen wird er dich" — der Warnenden zu glauben?
Sein Aug' iſt ja ſo ſanft, ſein Herz ſo deutſch, ſo gut,
Und alles, was er ſpricht und thut
Verräth ja Biederſinn und keinen Wankelmuth?
Sie läßt ſich Kuß auf Kuß von Purpurlippen rauben,
Bald mit Gewalt und bald mit Liſt,
Und zörnt und lächelt und vergißt,
Daß Unbeſonnenheit der Weg zum Unglück iſt.
Von ſeinen Lippen klingt das feurige Geſtändniß:
Er liebt — ein Thränchen rollt auf ſeine Bruſt herab —
Und ſchüchtern wagt ſie das Geſtändniß,
Daß die Natur auch ihr ein Herz voll Liebe gab.
Sie ſchmieget ſich dem Auserkohrnen,
Dem in Entzückung ganz Verlohrnen,
An's Herz, und küſſet ihn vertraut,
Und ſchamerröthend nun als Braut.
Beſchworen wird das heilige Verſprechen,
Einander ewig treu zu ſeyn.
Nichts ſoll ſie trennen, nichts entzwei'n;
Die Gottheit ſoll den Meineid rächen.

Sie heben sich, und an Gelegenheit
Sich oft zu sehn, sich oft zu sprechen,
Wird Liebenden es nicht so leicht gebrechen.
Wenn gleich der Argwohn und der Neid
Auf jeden ihrer Tritte lauren,
Die Liebe lacht in stolzer Sicherheit
Der Lauscher, übersteiget Mauren,
Reißt Ketten, wie den mürben Zwirn, entzwei,
Sprengt jedes Kerkerthor, ist immer stark und frei,
Und rasset, was sich ihr entgegensträubet, nieder.
Sie scheiden sich, und sehn sich wieder
Und sonder Trug wird morgen, so wie heut
Der Liebe süßer Bund erneut.
Bei frohem Scherz, bei heissen Küssen,
Bei reiner Zärtlichkeit Ergüssen,
Und unter himmlischen Genüssen
Sehn sie den Lenz vorüberflieh'n.
Beglückt ist er durch sie, beglückt ist sie durch ihn.
Sah' auf den heerdereichen Triften
Arkadiens, der Liebesengel Schaar,
Je zärtlicher den Bund der Liebe stiften,
Und waßte jemals dort ein Paar
Von Liebenden, das liebevoller war? —

Doch

Doch fester Sinn und Schäfertreu verſchwin-
den.
Wo werdet ihr in unſrer Zeit
Die dauernde Beſtändigkeit,
Das Dulden, Harren, Uebetwinden
Der zärtlichen Arkader finden?
Die Jünglinge, die Mädchen ſind
So flatterhaft, wie jener Abendwind,
Der jedes holde Frühlingskind
Vertraulich küßt und zärtlich ſtreichelt,
Und dieſer Roſe bald, bald ihrer Schweſter
ſchmeichelt.
Und jede täuſchet, die der Flattrer lieb gewinnt.
Das Mädchen mit dem ſchwarzen Haare
Lockt mit dem großen Augenpaare
Den ſüßen Stutzer, der durch ſeine Schmeichelei
Ihr gutes Herz bethört, herbei.
Mit Thränen und mit ernſten Schwüren
Gelingt es ihm, ihr Herz zu rühren.
Allein wie bald vergißt der Schmetterling den
Schwur,
Der über ſeine Lippen fuhr?
Im Arm' der zärtlichen Blondine,
Die durch der Unſchuld ſanfte Miene

Sein

Sein unbewachtes Herz ihm stahl,
Vergißt er seiner ersten Wahl,
Und schwört an ihrer Brust aufs Neue
Das, was er jener schwur — unwandelbare
Treue.
Und dies — wer weiß es nicht? — ist auch
Der flatterhaften Mädchen Brauch.

Zwar wandelt hier und dort, von Redlichen
verehret,
Die holde Treue noch und lehret
Als liebevolle Lehrerinn,
Die Jünglinge und Mädchen Biederſinn.
Dort, aus der großen Welt, wo man die Kunst
zu lieben,
Den Fesseln und dem Zwange feind,
Längst ohne sie versteht, ward sie schon längst
vertrieben.
Sie floh, von wenigen beweint,
Und ward ein Gegenstand des Spottes junger
Thoren,
Und selten wird ihr dort ein Freund, der's red-
lich meint,
Von einer Sterblichen gebohren.

Echt,

Seht dort im schauervollen Hain
Ein treues Mädchen, die den süßen Schmeichelehn,
Und Schwüren eines Buben glaubte,
Der ihr das Herz und ihre Tugend raubte!
Ihr Blick, zuvor so sanft und mild,
Ist dunkel, fürchterlich und wild,
Verwelkt der Kranz auf ihrem Haupte.
Kein linderndes, kein sanftes Thränchen fällt
Auf ihren Busen mehr, den die Verzweiflung schwellt.
Ermattet wirft sie sich an einer Eiche nieder,
Und bätet — flucht und bätet wieder,
Und hast in wilder Raserei
Den Tod mit Ungestüm herbei,
Daß er die Quaal des armen Herzens ende.
Sie schlägt auf ihre Brust, zerrauft ihr Rabenhaar,
Verwünscht den Tag, der sie gebahr,
Und zägend ringt sie ihre Hände.
Ha! säh' es der Barbar! —
Sie gab ihm — und was kann ein Mädchen beß'res geben? —
Ein Herz, das fromm und redlich war.
Und dafür raubt er ihr — Vernunft und Leben.

Wie mancher Jüngling, der sich gestern
glücklich pries!
Knirscht wüthig heut' auf seine Zähne,
Weil eine schmeichelnde Syrene
Die treu zu seyn verhieß,
Ihm einen Dolch in seine Seele stieß!
Ein Dünkling ists, für den sie treulos schlug,
Der sich mit Reichthum und mit hohen Titeln
brüstet,
Des alles ihr verspricht, wornach ihr Herz gelüstet,
Und sie durch Stolz und Geiz, durch Argwohn
und Verdacht —
Zur Unglückseligsten von allen Weibern macht.

Ihr, die ihr sonder Scheu der treuen Liebe
Thränen
Verspottet und verlacht, o naht euch diesen Scenen,
Und schämet euch, durch sie zum Ernst zurück
gebracht
Des Leichtsinns, welcher aus euch lacht!

O deutſche Jugend, möcht, o möcht' es mir
gelingen,
Euch treuen Schäferſinn
In eure keuſche Bruſt zu ſingen!
Ich gäbe den Gewinn
Für keine Krone hin.

Und reizt das Beiſpiel mehr, die Tugend zu
verehren,
Als kalter Weiſen trockne Lehren:
So heftet euren Blick
Auf jenen zärtlichen Arkader,
Der auch im grauſen Hader
Mit ſeinem Misgeſchick
Den Flatterſinn und Wankelmuth nicht kannte,
Und niemals der ſein Herz entwandte,
Die treu, die ſtandhaft an ihm hieng;
Der als der Holden Reſt ein grauſes Grab um-
fieng,
Oft weinend zu des Grabes Hügel gieng,
Und jeden leiſen Troſt verbannte,
Bis er den Tod der Treue ſtarb,
Und ſich dadurch den Ruhm des Redlichen erwarb.

Auf jenen bunten Triften, wo
So sanft das Lied der Lieb' ertönte,
Kein Hagestolz die Mädchen floh,
Und niemand Amors Bögen höhnte —

Hier schlich auf manchem Blumenpfad'
Auch Damon einst voll süßer Triebe
Der kleinen Doris nach, und bat
Stets rührender um Gegenliebe.

Doch Doris suchte, spröd' und kalt,
Sich stets vor ihm zurückzuziehen,
Und hieß ihn ihren Aufenthalt,
Und ihre stillen Triften fliehen.

Er floh', Denn was sein Mädchen sprach,
War heilig ihm, als sprach's Cythere;
Doch, fern ihr, floß am Silberbach
Des Schäfers sehnsuchtsvolle Zähre.

Dem Echo des verschwiegnen Thals
Vertraute Damon seine Leiden:
„Nun muß ich — Doris selbst befahl's —
Nun muß ich ihre Triften meiden."

Er

Er härmte sich im Stillen ab,
Und wünschte sich in seinem Kummer
Ein frühes, liederloses Grab,
Und ungestörten Grabesschlummer.

Noch einmal faßt' er den Entschluß
Zu seiner Huldinn Trift zu gehen,
Und nur um einen Abschiedskuß
Die spröde Schäferinn zu flehen.

Ihn sah' die holde Schäferinn
Mit seinen blaßgehärmten Wangen,
Besiegt ward nun ihr spröder Sinn,
Gekrönt sein Wunsch und sein Verlangen.

Sie fühlt' in ihrem Herzen tief
Sich Mitleid nun und Liebe regen,
Und mit der frohsten Eile lief
Sie ihrem Redlichen entgegen.

„Willkommen, Schäfer! traure nicht!
Mit Früchten will ich dich erfrischen,
Und dir die Thränen vom Gesicht
Mit meinen blonden Locken wischen.

O! dein ist Doris, ewig dein.
Sie kann nicht länger widerstreben,
Und mein ist Damon, ewig mein,
Und schöner wird durch ihn mein Leben."

Voll stummer Freude schloß er sie
An seine treue Brust und weinte,
Und dankte laut der Gottheit, die
Mit seiner Doris ihn vereinte.

Sie trieben ihre Heerden nun
Auf bunten Fluren auf und nieder,
Und kränzten sich, wie Schäfer thun,
Und liebten sich, und sangen Lieder.

Ihr Glück verheerete kein Zank,
Stets wurden sie einander lieber.
Doch plötzlich wurde Doris krank,
In ihren Adern glüht' ein Fieber.

Sie streckte sich auf braunes Moos,
Und rang mit schrecklichen Gefühlen;
Denn stechend war ihr Schmerz und groß,
Und nichts konnt' ihre Zunge kühlen.

An ihrem Krankenlager saß
Ihr Schäfer unter bleichen Sorgen,
Und weinte sonder Unterlaß,
So manche Nacht bis an den Morgen.

Die weissen Heerden trauten sehr;
Denn ihre treue Hirtinn litte,
Und war nun, wie zuvor, nicht mehr
Vergnügt und froh in ihrer Mitte.

Sie fühlte schon ihr Ende nah'n —
Das Ende vieler herben Leiden,
Sah ihren Schäfer traurig an,
Und sprach mit ihm vom nahen Scheiden —

Doris.

Damon! mein Damon! die grause Stunde schlägt,
Welche von Thränen der Liebe nie bewegt,
Nie durch heisses Flehn gerührt
Mich in's Reich der Schatten führt.
Götter wollen, daß wir scheiden,
Götter, denen auch im Leiden
Unterwürfigkeit gebührt.

Bald wird dich mein Auge nicht mehr sehn,
Damon, ach! es ist um mich geschehn!
Sey der Führer der verwaisten Heerde,
Wann im Mutterschoos' der Erde
Treuer Mann!
Ich sie nicht mehr weiden kann.
Weide, tränke, streichle, führe sie
Bei der Flöte Leidensmelodie.

Damon.

Sind denn, o Doris! die schönen Tage schon
Reich an Genüssen der treuen Lieb' entfloh'n?
Ist es schon der Götter Schluß,
Daß ich dich verlassen muß?
Ist, o Doris! dieser Thränen
Letztes sehnliches Begehren
Ein getreuer Abschiedskuß? — —
Ja! bald soll mein Aug' dich nicht mehr sehn,
Doris! ach! es ist um mich geschehn!
Klagend will ich unsre Heerden weiden,
Und die Lämmer werden mit mir leiden,
Die du liebst,
Und auf fette Triften triebst.

Jedem

Jedem Morgen = jedem Abendroth
Will ich's kund thun: ach! nun iſt ſie todt!

Doris.

Dank dir, du Guter, mein Alles warſt du mir,
Segen der Götter, Getreuer! über dir!
Dort an jenem Erlenbaum,
Wo am Abendwolkenſaum
Unſre Blicke froher hiengen,
Wann wir zärtlich uns umfiengen,
Iſt ein kleiner kühler Raum.
Dort begrabe, dort verſcharre mich!
Dort vermiſche deine Thräne ſich
Mit dem Staube, der mich friedlich decket,
Wann beim Mondſchein dich der Unmuth wecket.
Damon! ſtreu'
Zum Beweiſe deiner Treu'
Blümchen, die der junge Lenz erzieht,
Auf das Grab, und ſing' ein Klagelied.

Damon.

Bläſſe des Todes bedeckt ihr Angeſicht,
Doris erblaſſet, und ich erblaſſe nicht? —

Flur! du Zeuginn meiner Ruh',
Hör' auch meinen Seufzern zu,
Horch' auf meine treuen Klagen,
Sage noch in fernen Tagen,
Treuen Schäfern sage du;
Daß hier Damon die verlohr,
Die sein treues Herz erkohr,
Die sein Schäferleben würzte,
Die die Zeit ihm freundlich kürzte.
Schäferinn!
Ach! mit dir ist Alles hin,
Und die Flur mir öd' und schauervoll,
Nun ich dich, mein Alles! missen soll.

Die Sonne sank in's Abendroth
Nach schön vollbrachtem Laufe nieder,
Da schloß mit kalter Hand der Tod
Der Schäferinn die Augenlieder.

Der Schäfer hielt den kalten Rest
Der Holden nun mit stummem Harme,
Und unter heissen Thränen fest
An seiner Brust im treuen Arme.

Er säumte nicht, sie zu der Gruft,
Die sie sich selbst erkohr, zu tragen,
Und füllte Tag und Nacht die Luft
Um ihren Hügel her mit Klagen.

Hinweg mit dir, o Hirtentasche!
Hinweg mit dir, geliebte Flasche,
Woraus ich jüngst noch Nektar trank,
Als ich auf jener Rasenbank
Noch meine süße Doris herzte,
Noch mit ihr kos'te, mit ihr scherzte!
Hinweg mit dir, getreuer Stab,
Den mir mein Vater sterbend gab!
Dich Flöte! die in Doris Lieder
Oft tönte, leg' ich jetzt auf ihrem Hügel nieder.
Die weisse Heerde, die
Mir Doris im Verscheiden
Empfahl, mag ohne mich nun weiden,
Und wer sie findet, weide sie!
Kann nichts mir Doris wiedergeben:
Dann Götter! endet bald mein freudenloses Leben!

Am Grabe ſeiner Lieblingin
Sank er vom Jammer aufgerieben,
Nach wenig Trauermonden hin.
Sagt, kann man je getreuer lieben?

O kämen jene goldne Zeiten,
Wo man von Flatterſinn und Wankelmuth noch frei,
Und ſonder Heuchelei,
Und ohne falſche Zärtlichkeiten
Sich liebte, mit dem ſüßen Glück
Der redlichen Arkader doch zurück!
O wäre doch ein Falſcher, Ungetreuer,
Nach unſrer Väter Brauch
In jedes Deutſchen Aug'
Ein Unmenſch und ein Ungeheuer!
O ſtrömten doch um ihre Schläfe her
Nicht der Betrognen Zähren mehr!
O nähme doch die Zahl der wenigen Getreuen,
Die weinend auf das Grab
Des Lieblings noch Vergißmeinnichtchen ſtreuen,
In Deutſchlands Kreiſen zu, nicht ab! —

Dann

Dann schämten sich die kalten Weisen,
Die Flucht der Lieb' uns anzupreisen.

Der deutschen Jugend ziemt nicht Flattersinn.

O sähn von einer Silberwolke
Die Biedermänner nach dem flatterhaften Volke
Der Enkel und der Enkelinnen hin:
Wie würden sie sich ihrer schämen!
Zwar, sich aus Liebe todt zu grämen,
Wär auch der Väter Weise nicht,
Denn sie vergaßen nie die Pflicht,
Den wilden Unmuth zu bezähmen.
Doch manche Thräne rann um ihn,
Wenn sie den Liebling, der allein für sie gebohren,
Für sie geschaffen schien,
Durch irgend ein Geschick verlohren.

Dies merke dir, o deutsche Jugend!
Und übe, wenn du liebst,
Und Liebe nimmst und giebst,
Der Schäfer und der alten Deutschen Tugend.

Wißt,

, Wißt, Liebende! daß es die Gottheit höret,
Wann ihr der Liebe Bund beschwöret,
Und daß ihr Arm den Frevel rächt,
Wenn ihr den Schwur der Treue brecht,
Und des Getreuen Ruh zerstöret.

Und rächt ihn auch die Gottheit nicht:
So rufet doch mit unversöhntem Grimme
Des inn'ren Richters Stimme,
Fern vom Gewühl der Welt, euch vor Gericht.

Nicht ungestraft tritt man ein Herz mit Füßen,
Das treu, das standhaft liebt,
Und das, das Daseyn des Geliebten zu versüßen,
Sich selbst ihm willig giebt.
Erinnerung des Bubenstückes,
Am Standhaftliebenden verübt,
Ist Wetterwolke, die sogar im Schoos' des Glückes
Des Ungetreuen Himmel trübt.

Sie miſchet Schmerz und Harm ihm unter ſeine Wonnen,
Und unter jeden Frohgenuß,
Noch kaum mit Heiterſinn begonnen,
Schon Ekel ihm und Ueberdruß.
Gleich einem Nachtgeſpennſt, erſcheint der Abgehärmte
In ſchauervoller Mitternacht,
Dem, welcher Eid und Pflicht verlacht.
Durch grauſen Traum wird das bei Tage weggelärmte
Bewußtſeyn ſchwarzer That ihm nun zurückgebracht.
So ſchleudert auch auf ihn im Schlafe,
Wie wann er wacht,
Der inn're Rächer grauſe Strafe.
Aus Seufzern bildet ſich ein gräßlicher Orkan,
Der ſeinen Heiterſinn zernichtet,
Und ſeine Ruh' zu Grunde richtet.
Erpreßter Thränen Fluth ſchwillt an,
Und wird für ihn ein Ocean,
Auf deſſen Wellen hingeſunken
Der Freude letzte Funken
Sich ihrem Untergange nah'n.

Vergeßt es nie, wallt ihr das Rosenpfädchen
Der Liebe, Jünglinge und Mädchen! —
Hehr ist der Treue Lohn und groß,
Und schrecklich ist der Ungetreuen Loos!

Klei-

Kleinigkeiten.

Dona praesentis cape laetus horae,
linque severa.

Horat. Ode VIII. Lib. III.

Das Pflaster zu * * *.

Q. Hm Bruder! du siehst ja fürwahr abscheulich aus.

B. Ach, denke nur! dort vor des Burgemeisters Haus,
Dort bin ich in den Koth gefallen,
Und jeder lachte mich bei meinem Schaden aus,
Und ich, ich schämte mich vor Allen.
Ach sieh nur dort! — ein kleines Loch.
Die linke Hüfte schmerzt mich noch,
Und dieses Kleid fällt nun am Ende
Dem losen Trödler in die Hände.
Bei aller Achtung für den weisen Magistrat
Ist dieses wahrlich! doch ein Laster,
Daß man nicht beß're Pflaster
In unserm wackern Städtchen hat.

Q. Mein Freund! der Magiſtrat will, daß die Künſte blühen,
Und jeder Bürger ſoll ſich drum
Mit allem Ernſt und Fleiß bemühen,
Das Aequilibrium
Durch Zechen, Zärtlichthun und Küſſen
Nicht allzuſchleunig einzubüßen.
Er will, man ſoll auf Stelzen gehn,
Und, wenn's beliebt, von einem Thor zum andern
Vorſichtiglich auf Seilen wandern.
Nun wirſt du doch wohl ſelbſt geſtehn,
Wenn ſich die Rädchen recht in deinem Kopfe drehn,
Der Magiſtrat ſey hoch zu loben,
Und über jeden Wahn der Tadler weit erhoben.

Star.

Mit Recht, wie die Erfahrung lehrt,
Wird Star von jedermann gelobet und geehrt,
Und Unsinn wär' es, ihm Verdienste abzusprechen.
Warum? — er hat die Macht, sich fürchterlich zu rächen.

Der westphälische Philosoph.

Ey, sagt mir doch! wie nennt man in Westphalen
Den Mann, der bis um Mitternacht
Bei seinen Folianten wacht,
Dem nie das Morgenroth im Purpurosten lacht,
Und der um zehn Uhr erst aus seinen ird'nen Schaalen

Beim Aufstehn magern Kaffee trinkt,
Und dann der alten Köchinn winkt,
Sie solle, wie gewöhnlich, nur bei Zeiten
Den Mann, der nie sein Haar, wie andre Leute kämmt,
Und der, weil dieses ja den Lauf des Blutes hemmt,
Nie Strumpf und Halstuch förmlich bindet,
Der, weil er's so für gut befindet,
An einem Fuße Schuh', am andern Stiefel trägt,
Und, um ein Kraftgenie zu heissen,
Den Zeigefinger oft an seine Nase legt,
Als wäre da der Stein der Weisen;
Den Mann, der schlechten Toback raucht,
Vor dessen Dampf die Grazien entlaufen,
Und alle Jahr nur einmal braucht
Ein kurzes Pfeifchen einzukaufen,
Und der mit Schnupftaback den ganzen Weg besä't'
Der von der Westentasche leider,
Zu beiden Naselöchern geht;
Den Mann, der abgetragne Kleider,

Nach alter Mode zugeſtutzt,
Voll Flecken trägt, und dem der Schneider
Dieſelben nur vor hohen Feſten putzt,
Und dem ſo gelb, als hätte
Das Feuer ſie verſengt,
Die ſchmutzige Manſchette
Bis auf die Finger hängt;
Den Mann, dem Stock und Huth zur Erde ſinken,
Wann ihn des Gönners Auge mißt,
Der, wann er in Geſellſchaft iſt,
Stets fragt, und ſchon, indem er fragt, vergißt,
Was man ihm ſagt, der, will man auf ſein Wohlſeyn trinken,
Nicht ſieht, weil ein gelehrter Stoff
Ihn jetzt beſchäftigt, wie die frohen Zecher winken?

„Hm! das iſt traun! ein Philoſoph.

Aufruf an Westphalen.

Westphalens Leser! wacht doch endlich auch einmal
Aus eurem Schlummer auf, und lehrt das Erdenthal,
Das euch bisher verkennt, durch unverhoffte Proben
An euch das Kraftgenie mit stiller Ehrfurcht loben.
Seht, wie man überall jetzt auf Erfindung denkt,
Und ihr, ihr fühlt noch nicht, wie sehr der Vorwurf kränkt:
Westphalen könne nichts, als Pumpernickelrinden
Und derbe Hausmannskost, und Schinkenrauch erfinden?

Das Findelhaus.

Die Zahl der Kindermörderinnen
Zu mindern, mußte man auf beß're Mittel sinnen,
Und man ersann dies weise Institut.
Man ist es kurz und gut
Mit allen Menschenfreunden eins geworden,
An ihrer Stelle hier — zu morden.

Der Reim.

A. Noch einmal! folge mir! Mein Rath iſt wohlgemeint:
Laß doch den loſen Reim nur fahren!

B. Freund! daß er mir nicht unentbehrlich ſcheint,
Das hab ich dir vor vielen Jahren,
Wann ich mit dir in Fichtenlauben ſaß,
Und Klopſtocks Meſſiade, las,
Schon oft geſagt. Allein, in meinen Ohren
Hat mein Gedicht ſchon viel verlohren,
Benehm' ich ihm den Reim.
Und liegt nicht oft in ihm der Keim
Zu wonneſchaffenden Gedanken?

A. Wir wollen nicht darüber zanken.
Allein was ſoll der Reim
In einer Welt voll Ungereimtheit länger?

B. Bei dieſem Argument, wird mir im Ernſte bänger.

Der Bücherfreund.

Viel Liebe muß Erast wohl für die Musen hegen.
Er muß ein Bücherkenner seyn.
Auf jeder Messe kauft er schöne Schriften ein.

Er kauft sie nicht des Inhalts wegen,
Denn ist es wahr, was ich von seiner Frau erfuhr:
So lieset ~~er die schönen~~ Titel nur.

Dann dürft er ja nur Geld an Katalogen legen.

Die Fertigkeit.

Wer stets sich einer Kunst nur weiht,
Dem wird es nach und nach gelingen,
Es bis zur höchsten Fertigkeit
In der geliebten Kunst zu bringen,
Dies lehrt ein Beispiel unsrer Zeit.
Ich kenne zwo betagte Schwestern —
Ein Muster traulichen Vereins,
Sie können gar nichts; aber Eins,
Eins können sie vortreflich — Lästern.

An einen antikantiſchen Witzling.

Den königlichen Löwen ſchrecken,
Kann höchſtens nur der Elephant.
Drum, willſt du Kant, den großen Weiſen necken:
So ſey vorher ein größerer, als Kant.

Bileams Esel.

Der Esel Bileams kann wohl geredet haben.
Mich dünkt das gar nicht sonderbar,
Denn täglich nehm' ich gröſs're Gaben
An Eseln unsrer Zeiten wahr.
Denn seht doch nur! was jetzt nicht alles Esel treiben!
Sie reden nicht allein, sie thun noch mehr — sie schreiben.

Die Langmuth.

A. — — Iſt gar nicht hübſch; allein was ſoll ich ſagen?
Von Ungeduld und herber Laune fern,
Muß man doch auch die Schwachen tragen.
B. Ganz recht, drum trag' ich meinen Magen,
Drum trägeſt du dich ſelbſt ſo gern.

Das Narrenhaus.

Iſt dieſe Welt, wie Kleiſt, der Meiſterſänger dichtet,
Nichts, als ein großes Narrenhaus:
So iſt dies Narrenhaus vortreflich eingerichtet;
Denn, wie der gute Pfarrer Schmaus
In Leichenpredigten berichtet,
Geht jedes Pfarrkind, das herausgeht, klug heraus.

Die Feindesliebe.

Emilie geht der Gemeinde
Bei'm Kriegsgewühl mit gutem Beiſpiel vor.
Denn täuſchen mich nicht Aug' und Ohr:
So liebt ſie wahrlich — ihre Feinde.

Der Staar.

Oft iſt die Liebe freilich blind.
Doch ihr den ſchwarzen Staar zu ſtechen,
Iſt, weil ſie mehr dadurch verlieret, als gewinnt,
Nicht Edelthat — iſt ein Verbrechen.
Denn was erblickt ſie, wenn die große Kur gelang? —
Gewöhnlich ihren Untergang.

Was ich davon halte, wenn verdienstvolle Männer öffentlich beschimpft werden.

Auch die Verläumdungssucht gefällt,
Wenn sie mit Grazie verbunden,
Durch Witz und Laune unterhält;
Doch nur in den Verdauungsstunden.
Ihr Reiz verschwindet mit dem Dunst,
Der jetzt den freyen Geist umnachtet.
Dann schämt der Edle sich des Kitzels und verachtet
Den Witzling, und des Witzlings Kunst.

Doch wer mit schaalem Witz es wagt,
Den größten Namen Hohn zu sprechen,
Wann Hunger ihn und Schmähsucht plagt,
Den straft man flugs für sein Verbrechen.
Und wer ihn einen Buben schilt,
Der hat in dem gerechten Streite
Der edlen Deutschen Schaar gewiß auf seiner Seite,
Die nie Verdienst mit Spott vergilt.

Fabeln und Erzählungen hiezu.

1. Der Löwe und die Maus.
2. Die Sonne und die Wolke.
3. Der Demant und die Nadel.
4. Der Greis und der Straßenbube.

1.

In einer Eiche Schatten lag
Der Thiere König einſt, und dachte
Der Frage ruhigforſchend nach:
Warum der Kleinere den Gröſſern gern verachte?
Und ſchlief zu ſüßen Träumereyn
Bei dieſer Unterſuchung ein.

Aus ihrem Loche kam die Maus
Mit leichtem Muth' hervorgeſprungen,
Und ſpottete den edlen Löwen aus,
Und pfiff vermeßne Läſterungen.

Darüber ward der Löwe wach,
Und hörte, was, von Witz und Laune
Berauſcht, das flinke Thierchen ſprach.
Huſch! war ſie hinter einem Zaune,
Dem Zufluchtsort, war ihrem Loche nah',

Und

Und ſuchte durch ihr ungezognes Pfeiffen
Dem Löwen an ſein Herz zu greifen.

Allein der edle Löwe ſah'
Auf ſie mit Edelmuth und mit Verachtung nie-
der,
Und ſonder Zorn und Rachgier ſank er wieder
Im Angeſicht der Spötterinn,
Zu kaum geſtöhrtem Schlummer hin.

So hört der große Mann nicht ſelten
Mit Seelenruh' und Heiterſinn,
Daß ihn die kleinen Männchen ſchelten.

2.

Am heitern Mittagshimmel ſtand
In königlicher Pracht die Sonne.
Sie ſtrahlte Leben, Licht und Wonne
Herab auf unſer Mutterland.

Von ferne ſahe ſie, verehrt vom Erdenvolke,
Mit Neid und Haß die Wetterwolke.
Die Herrlichkeit will ich dir ſchon —
Sprach ſie im ſtolzen Spötterton' —

Eh' noch der Abend graut, vertreiben.
Nicht lange ſollſt du mehr des Himmels Fürſtinn bleiben.

Drauf ſchwamm ſie dreiſt und keck heran,
Und kaum war ſie voll Blitz und Donner vorgeſchwommen:
So ward der Menſchen Herz beklommen,
Die nun die Sonne nicht mehr ſah'n.
Inzwiſchen merkte man zu der Erhabnen Ehre,
Sie wandle, des Gewölks nicht achtend, ihre Bahn,
Hoch über ihm in wolkenloſer Sphäre.

Doch lange barg ihr holdes Angeſicht
Dem Erdenvolk' die Sonne nicht.
Die Wolke floß im Kampf mit Glanz und Licht,
Bald unter Wuthgebrüll und unter Blitzesflammen,
In einen Regenguß zuſammen.
Da war die Neiderinn nicht mehr,
Und immer ſtand noch groß und hehr
Die Sonne da, die nach den Regengüſſen,
Bei ihres Werthes Hochgenüſſen,
Noch ſchöner ſtrahlte, wie zuvor.

Draus lerne man, wie ſich der Handel endet,
Wenn man erhabne Namen ſchändet.

3.

Einſt fiel der ſchlauen Nadel ein,
Den feſten Demant zu bekritzeln.
Sie kritzelte bald hie, bald dort; allein,
Bald war ſie ſtumpf und glatt und rein,
Und funkelnd blieb der Edelſtein.

Wer über Edle ſich erdreiſtet frech zu witzeln,
Wird ſeiner Spottſucht Opfer ſeyn.

4.

Ein Greis, der durch Erfahrung weiſe
Die Zierde ſeines Ortes war,
Gieng, müde von der bald vollbrachten Lebensreiſe,
Entnervt durch Thätigkeit und Kummer und Gefahr,
Gekrümmt durch ſeines Städtchens Gaſſen,
Und von dem Schnee, der auf der Gaſſe lag,
Warf, um nach Herzensluſt zu ſpaſſen,
Ein Knabe Ball auf Ball ihm nach.

Der Greis gieng ruhig fort, und blickte
Nur auf ein Vögelchen, das vor ihm flog,
Und hin und wieder Körnchen pickte,
Und freute ſich des muntern Thierchens hoch.
Inzwiſchen ſprang, vom Buben ungeſehen,
Aus ſeiner Hütt' ein wackrer Mann,
Und griff den Knaben rüſtig an.
Da hilft kein Sträuben, Schreyn und Flehen.
Dem Schlingel muß, was er verdient, geſchehen.
Zehn Peitſchenhiebe ſind für dieſes loſe Spiel,
Die Sache recht beim Licht beſehen,
Ja nach der Billigkeit auch wahrlich nicht zu viel.

Gleich nach dem richtigen Empfang'
Der wohlverdienten Straf' entſprang,
Der raſche Bube ſeinen Händen,
Und wagt' es, eine Strecke weit
Von ihm entfernt, in ſtolzer Sicherheit,
Sich racheſchäumend umzuwenden.
Er rügte die verdiente Züchtigung
Mit Scheltwort und mit Läſterung.

Beſtraft ihr die, die wackre Männer ſchmähen,
So haltet euch gefaßt, euch ſelbſt beſchimpft zu ſehen.
Und achtet's nicht, indem ihr wißt,
Daß Schimpfen ſtets der Ohnmacht Rache iſt.

Die Verwandlung.

Daß Mädchen Engel heiſſen ſollen,
Darüber mögen Mönche grollen.
Ich wende nichts dawider ein —
Die Mädchen mögen Engel ſeyn.

Doch, daß ſie, wann ſie Weiber werden,
Oft kaum noch menſchlich ſich gebehrden,
Dies iſt's, was mancher Ehemann
Euch auch mit Thränen ſagen kann.

Nacherinnerung.

Der Beurtheiler des erſten Bändchens meiner Gedichte in den Rintelnſchen Annalen der neueſten Litterat. u. Kirchengeſchichte*) verſichert, daß ihm dieſe Sammlung eine angenehme Stunde gemacht habe, und daß die meiſten

*) 1795. 45. Woche.

dieſer Gedichte ſich durch Sanftheit der Empfindungen, eine gröſtentheils fließende Verſification, und durch Richtigkeit der Sprache empfehlen.

In der Köthenſchen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften iſt darüber ein ähnliches Urtheil gefällt worden *): „Recenſent — heißt es dort — hat dieſe Sammlung mit Vergnügen geleſen, und darinn manchen feinen Zug, manche angenehme Wendung, viel Harmonie der Sprache und des Ausdrucks mit dem Inhalte, und lebhafte Gedanken in einer leichten Verſification angetroffen. Sie athmen gröſtentheils alle ſanfte und doch ſtarke Empfindungen, u. ſ. w."

Die in dieſer Sammlung enthaltenen Gedichte ſind offenbar zum Theil mit denjenigen, die in dem Denkmale meiner Frühverklärten ſtehen, von gleichem Gehalte. Von dieſen aber wird in der Jenaiſchen allgemeinen deutſchen Litteraturzeitung **) behauptet, ſie ſeyen reiner und freyer Erguß der Empfindung. Es fehle ihnen zwar hie und da an Haltung in den Bildern; dafür werde aber der Leſer durch manche ſchöne Stelle ſchadlos gehalten.

Wenn nun ein anderer Recenſent in eben dieſer Litteraturzeitung ***) über das erſte Bändchen meiner Gedichte folgendes Urtheil fällt:

„Wenn dieſe Gedichte ihre Leſer finden: ſo „will Recenſent dem Verf. das Vergnügen nicht „misgönnen, ſich gedruckt zu ſehn. Die Krone „möch-

*) Im Octoberheft. 1795.
**) Auguſt. 1797. Nro. 246. S. 219.
***) December. 1797. Nro. 395. S. 662.

„ möchte er aber wohl schwerlich verdienen, die „ der sentimentalische Jüngling auf dem Titelku„ pfer in seiner Hand hält. Wie alltäglich, ge„ danken- und empfindungsleer die Gedichte auch „ ohne Rücksicht auf den poetischen Ausdruck sind, „ u. s. w.

so gerathe ich dadurch in eine nicht geringe Verlegenheit, und ich möchte die Freunde meiner Muse wohl bitten, mir mit gutem Rathe an die Hand zu gehn, wie ich mich in dieser Verlegenheit benehmen soll?

Ich kann mir bis jetzt die Sache nicht anders vorstellen, als daß Recensent dieses Verdammungsurtheil in einer Anwandlung der ärgsten Laune niedergeschrieben hat.

Ob nun ein Zank mit der geliebten Ehehälfte, oder die Unbescheidenheit eines ungestümen Gläubigers, oder Verfehlung des Beifalls, den er eines eigenen Meisterwerkes wegen erwartet hatte, oder irgend ein anderer verdrüßlicher Vorfall dazu Gelegenheit gegeben habe, weiß Rec. selbst wohl am besten. Ich bedaure ihn dieses Vorfalls wegen von Herzen, und verzeihe es ihm um desto leichter, daß er über meine Gedichte abgesprochen hat, ohne sie gelesen zu haben.

Denn gelesen hat Rec. meine Gedichte gewiß nicht — sogar dasjenige nicht, das, ohne eben das Vorzüglichste in dieser Sammlung zu seyn, seine Aufmerksamkeit nothwendig zuerst erregen mußte, weil es die Idee zu dem Titelkupfer enthält. Rec. glaubt nämlich, unter dem sentimentalischen Jünglinge sey er selbst zu verstehn, und

er

er halte die Lorbeerkrone in seiner Hand, um mir, der ich sehr begierig darnach sey, dieselbe mit richterlicher Strenge zu verweigern. Aber Sie irren sich, lieber Mann! Es ist keine Lorbeer-; sondern eine Todtenkrone, die Wilhelm auf das Grab seines lieben Lottchens niederlegen will. Ob ich nun, wenn mich das friedliche Grab einmal vor Recensentenwuth, und vor jedem andern Unfuge der Menschen gesichert haben wird, dieses oder ein ähnliches Opfer der Liebe verdienen werde: darüber können nicht Sie, darüber können nur meine Geliebten ein richtiges Urtheil fällen; denn nur diese kannten mich, und nur diese werden es wissen, wer ich überhaupt, und wer ich insonderheit ihnen war.

Sollte Rec. zur Austheilung der Lorbeerkronen von den Inhabern des deutschen Parnasses deputirt seyn: so mögte ich ihn wohl bitten, bei einer etwaigen Verkürzung des Niederrheines bei mir einzusprechen. Ich hoffe mich dann in Ansehung derjenigen, nach welchen ich mich sehne, leicht mit ihm abzufinden.

Bis dahin werden mich indessen seine Launen nicht abschrecken, mein geringes Talent, wie es einem braven Manne ziemt, zum Vergnügen und Nutzen meiner Nebenmenschen anzuwenden. Zu einer Zeit, wo es Mode geworden ist, die ersten Schriftsteller der Nation zu verunglimpfen, darf der unbedeutendere Schriftsteller keine freundlichere Behandlung erwarten. — Doch mögte ich dem Herrn Recensenten wohl rathen, in der Stille bisweilen über die Frage nachzudenken: ob es

Recht

Recht sey einem, rechtschaffenen Manne das Zutrauen andrer zu rauben, und ihm dadurch den Wirkungskreis zu verengen, indem er wenigstens einiges Gute stiften kann? Auch dürfte ich ihm wohl das erste Gedicht meiner ersten Sammlung mit der Ueberschrift: An die Kritik, zur Beherzigung empfehlen, wenn es ihm möglich seyn sollte, seinen aus der Recension hervorleuchtenden haut Gout auf ein paar Minuten bei Seite zu setzen.

Meine Leser werden mir diese lange Nacherinnerung verzeihen, wenn ich versichre, daß ich ihnen künftig mit dergleichen Nacherinnerungen nicht leicht wieder beschwerlich seyn, und dafür sorgen werde, daß ihnen das Werkchen durch die gegenwärtige nicht vertheuert wird.

Goldenes A. B. C.

für

Jünglinge und Mädchen.

Zwey Gedichte

von

Fried. Mohn.

Düsseldorf,
bei J. H. C. Schreiner.

L 121,

Allen

gutgesinnten

Jünglingen und Mädchen

widmet

diese wenigen Blätter

zum

Beweise seiner sorgsamen Liebe

der Verfasser.

Liebe Jünglinge und Mädchen!

In dieser Eiche Schattenkühl,
Bey linder Weste Wehn,
Sieht Euch mein Geist mit Hochgefühl
Vor mir vorübergehn.

Ihr wallt der Jugend Pfad voll Muth
Und Kraft und Heitersinn,
In Euren Adern rinnt das Blut
Noch rein und rasch dahin.

Getrübet durch kein Misgeschick,
Gebleicht durch keine Noth,
Ist hell und funkelnd Euer Blick,
Und Eure Wange roth.

Die Himmelstochter Freude schwebt
Vertraulich um Euch her,
Und vor der Holden Blick erbebt
Und flieht der Sorgen Heer.

Mit Welt und Menschen unbekannt,
Scheint rings um Euch herum
Der Menschen süfses Mutterland
Euch noch Elysium.

Drum blick' ich jetzt so gern, so froh
Auf dich, geliebte Schaar,
Und freu' mich der Erinn'rung so,
Dafs ich einst Jüngling war.

Gereift zum Manne wall' ich nun
Den ernsten Sorgenpfad,
Und kann nicht mehr so fröhlich thun,
Als einst der Jüngling that.

Der schöne Morgen ist entflohn,
Das Frühroth längst verblaßt.
Am schwülen Mittag drückt mich schon
So schwer des Tages Last.

Oft trockn' ich meiner Stirne Schweiß,
Gestützt auf meinen Stab,
Und manche Thräne rollt so heiß
Auf meine Brust herab.

Und Gottes Welt ist zwar auch mir
Noch schöne, schöne Welt,
Doch seh' ich jeder Freude hier
Den Schmerz auch beygesellt.

Wohl Euch! dafs Jugend Euch noch Kraft
Und Muth und Heiterkeit
Zur leichten, frohen Wanderschaft
Im Erdenthal verleiht.

O! wandelt rasch und froh und frey,
Geschlungen Arm in Arm,
Vor meinem Geistesblick vorbey,
Und fröhnet keinem Harm.

Doch Jünglinge und Mädchen, wifst!
Dafs nur der reife Mann
Des sichern Weges kundig ist.
Nehmt seine Lehren an.

Es giebt der Seitenwege viel,
Wo man sich leicht verirrt,
Wo Glück und Ruhe leicht das Spiel
Der Leidenschaften wird.

Gar schlüpfrig ist es hier und dort,
Und sonder Gleiten kam
Von je her nur der Waller fort,
Der weisen Rath vernahm.

Auch giebt es da so manchen Stein,
Woran der Fuſs leicht stöſst,
Und jeder Fall bringt Seelenpein,
Von der kein Arzt erlöst.

Drum Jünglinge und Mädchen, giebt
Ein Mann, der sonder Trug
Der Menschheit holde Blüthen liebt,
Euch dieses kleine Buch.

Es mahnet Euch an jede Pflicht,
Und warnt vor Fall und Schmerz.
Vergesset seine Lehren nicht,
Und drückt sie tief in's Herz.

Nehmt dieses freundliche Geschenk
Auf Eu'rer Reise mit,
Und thut, des Zieles eingedenk,
Bedachtsam jeden Schritt.

Mit Euch sey Gott, und Euer Loos
Sey lieblich, wo Ihr wallt! !
O, werdet gut, o, werdet grofs
Und unter Freuden alt.

Vorrede.

Diese Kinder meiner Muse waren nicht bestimmt, ohne Begleitung älterer und jüngerer Geschwister im Publikum zu erscheinen. Da aber mein Verleger glaubt, dafs sie vorläufig auch ohne diese Begleitung eine freundliche Aufnahme finden werden, die ich ihnen von Herzen wünsche: so hab' ich mich leicht bereden lassen, sie ihm zu übergeben, dafs er sie den Liebhabern des Schönen und Guten in einem anständigen Gewande vorführe. Sie sind, wie alle ihre Geschwister, die ihnen vorangewandelt sind, zwar keine vollendete Schönheiten, aber doch sanfter, liebevoller und guter Gemüthsart, und Jünglinge und Jungfrauen, die sie ihres vertraulichen Umganges würdigen wollen, werden sich dabey nicht übel befinden.

Ist es wahr, dafs Sittenlehren unter der anmuthigen Hülle der Dichtersprache leichter Eingang finden, sich williger dem Gedächtnisse einprägen, und einen gefälligern Eindruck auf jugendliche Gemüther machen, als

bey der nackten Darstellung der Prose: so ist es wol keine zu dreiste Hoffnung, wenn ich durch Mittheilung dieser Kleinigkeit etwas zur Beförderung der Moralität beyzutragen hoffe. Es ist mein feurigster Wunsch, mich in dieser Hoffnung nicht getäuscht zu sehn.

Das bevorstehende Schicksal dieser kleinen Schrift mag die Frage beantworten, ob ein goldenes A. B. C. dem verfeinerten Geschmack unserer Zeit noch angemessen sey, oder nicht! Dafs in dem gegenwärtigen die Buchstaben X und Y übergangen sind, darüber wird sich niemand wundern, der den Mangel unserer Sprache an Worten kennt, die mit diesen Buchstaben anfangen.

Ratingen, den 1. Aug.
1797.

Der Verfasser.

Goldenes A. B. C.

für

Jünglinge.

Vis recte vivere? quis non?
Si virtus haec una potest dare, fortis omissis
Hoc age deliciis.

HORAT.

Auf, ihr Jünglinge! genieſset! —
Weil die Blüthenzeit noch währt,
Die nur allzuschnell verflieſset,
Und dann nimmer wiederkehrt.
Haſcht der Freude Dunstgebilde,
Ehe sie vorüberfliehn.
Sonnet euch, eh' das Gefilde
Nacht und Nebel überziehn.

Bindet Sträuſse, windet Kränze;
Küſst und scherzt im Schattenkühl;
Liebet Saitenspiel und Tänze;
Jubelt laut im Hochgefühl.
Aber strebt zugleich euch immer
So mit Mäſsigung zu freu'n,
Daſs euch eure Freuden nimmer
Nach dem süſsen Taumel reu'n.

Charitinnen, mit der Jugend
Nie versehrtem Reiz geschmückt,
Sind die Unschuld und die Tugend,
Und ihr Liebling ist beglückt.
Wandelt immer im Geleite
Dieser Holden euren Pfad,
Und bereut an ihrer Seite
Niemals eine schwarze That.

Durch der Wollust Reiz bethöret
Sieht der Jüngling allzuoft
Schon des Lebens Glück zerstöhret,
Wann er's kaum zu gründen hofft.
Ringt mit edlem Muth und Grimme
Diese Feindinn in den Staub,
Und seyd immer für die Stimme
Lockender Syrenen taub.

Ehrbegier ist Gottesflamme,
Die in Männerbusen brennt,
Und, dafs sie vom Himmel stamme,
Leugnet niemand, der sie kennt.
Strebet stets, von ihr entzündet,
Nach der ächten Gröfse, die
Nur auf das Verdienst sich gründet;
Kämpft und duldet gern für sie.

Freundschaft macht das Erdenleben,
Macht sogar das Unglück leicht.
Fördert sie des Edlen Streben:
O! dann wird sein Ziel erreicht.
Selig, wer auf diesem Runde
Früh getreue Freunde fand
Und zum wonnevollsten Bunde
Sich mit ihnen eng verband!

Gütig, sanft und sympathetisch
Sey das Herz, voll Biedersinn:
Und du ziehst gewiſs magnetisch
Schöne Seelen an dich hin.
Ungezähmte Leidenschaften,
Wollust, Stolz und Goldbegier,
Scheuchen alle Tugendhaften,
Alle Guten weit von dir.

Hohe Harmonie der Seelen
Ist der Edlen Eigenthum.
Unter ihnen Freunde wählen
Bringt Zufriedenheit und Ruhm.
Wer das Laster liebt, der liebet
Morgen lau, wie heute heifs,
Und des Freundes Ruhe giebet
Er für seine Lüste Preifs.

Immer redlich, immer bieder,
Immer liebevoll und gut,
Liebt den, der euch liebet, wieder
Sonder allen Wankelmuth.
Auch im Mifsgeschicke meidet
Nie des treuen Freundes Haus.
Haltet mit ihm, wann er leidet,
Bis zum Tode standhaft aus.

Koset gern mit edlen Mädchen,
Deren Wangen schamhaft glühn,
Pflückt mit ihnen gern am Pfädchen
Freudenblümchen, wo sie blühn.
Anmuth und Gewandheit lernet
Man in ihrem Kreise nur,
Und vor ihrem Blick entfernet
Sich der rohen Sitte Spur.

Lieblich schäumt der Wonnebecher,
Wo man Lieb' um Liebe tauscht.
Trinkt! doch werdet nie Verbrecher,
Wann sein Nektar euch berauscht.
Reine Seelen zu beflecken
Ist der gräfslichste Betrug.
Ihn begleiten Angst und Schrecken
Und ihm folgt des Rächers Fluch.

Mädchenschönheit, Mädchenblüthe
Welkt nach der Verehlichung;
Doch Verstand und Herzensgüte
Bleiben ewig schön und jung.
Soll die Holde stets gefallen,
Die zur Gattinn ihr erwählt:
O! so wählet die vor allen,
Der der inn're Werth nicht fehlt.

Nehmt als Gottes beste Gabe
Sie mit Dank und Rührung an.
Bleibt ihr bis zum kühlen Grabe
Treu und standhaft zugethan.
Wisset, dafs ein Ungetreuer,
Der der Liebe Schwur vergifst,
Ein verworfnes Ungeheuer
In der Edlen Augen ist.

O! vergeudet Zeit und Kräfte
Nicht in träger Wollust Schoofs.
Nur beym nützlichen Geschäfte
Wird der Jüngling gut und grofs.
Arbeit ist der Zweck des Lebens,
Das die Freude nur verschönt,
Und der lebt fürwahr vergebens,
Der nur dem Vergnügen fröhnt.

Pranget nie mit euren Gaben,
Braucht sie nützlich, wo ihr könnt.
Sein Talent hier zu vergraben,
Ward dem Menschen nie vergönnt.
Wirket gern im Stillen Gutes
Wo nur Gottes Aug' euch sieht,
Und den Lohn des Edelmuthes
Euch die Ruhmsucht nicht entzieht.

Quelle reiner Seligkeiten
Ist es — Freund der Menschen seyn,
Segen um sich her verbreiten,
Und dem Feinde gern verzeihn.
Aber ach! sie wird versiegen,
Schwer wird euch des Lebens Last
Auf den wunden Schultern liegen,
Wann ihr neidet, zornt und hasst.

Rath bedarf, wer durch Erfahrung
Noch nicht selber weise ward.
Ihn benutzen ist Verwahrung
Vor Gefahren mancher Art.
Schätzt den Unterricht der Alten,
Denn sie stehen nah' am Ziel'
Und erlebten — wie die Falten
Ihrer Stirn' beweugen — viel.

Steht vor den mit grauem Haare
Schön geschmückten Greisen auf.
Viel sind ihrer Pilgerjahre,
Lang und mühvoll war ihr Lauf.
Spottet niemals ihrer Schwächen,
Sucht und schätzet ihre Huld
Und ertraget die Gebrechen
Ihres Alters mit Geduld.

Trauet keinen Schmeichelreden,
Schweigt dazu voll Unmuth still,
Weil man eurer Demuth Fehden
Voll Gefahr bereiten will.
Höret gern des Weisen Tadel,
Der des Jünglings Fehle rügt,
Der mit seinem Seelenadel
Prahlet und sich selbst betrügt.

Unter bösen Menschen weilet
Nie mit Wonne, nie zur Lust;
Aber zu den Guten eilet,
Drückt sie gern' an eure Brust.
Denn der Redlichen Exempel
Macht — zur Stärkung uns bestimmt —
Dafs man zu der Tugend Tempel
Leicht den steilen Pfad erklimmt.

Vaterland — — entzückend töne
Dieser wonnevolle Laut
Für des Vaterlandes Sohne —
Süfser, als der Name Braut!
Lafst auf ehrenvolle Posten,
Von der Gottheit hingestellt,
Keine Kraft in euch verrosten.
Wirkt für Vaterland und Welt.

Waffnet für die Leidensstunden,
Die dem Sterblichen stets drohn
Und sein armes Herz verwunden,
Euch durch die Religion.
Denn nicht immer strahlt die Sonne,
Wolkigt ist so mancher Tag,
Und auf den Genuſs voll Wonne
Folget Noth und Ungemach.

Zittert vor des Leichtsinns Klippe,
Denn sie drohet Untergang.
Wachet über Herz und Lippe,
Geht bedachtsam euren Gang.
Um im Guten nie zu wanken,
Achtet nicht des Lüstlings Spott,
Und ermannt euch durch Gedanken
An die Zukunft und an — Gott.

Bibliothek

Goldenes A. B. C.

für

Mädchen.

Vilius argentum eſt auro, virentibus aurum.

Horat.

Artig, klug und edel seyn
Ist das köstlichste Geschmeide,
Glänzet mehr, als Edelstein,
Kleidet prächtiger, als Seide.
Mädchen! wollet ihr der Welt
Und dem Himmel wohlgefallen:
O! so wählt den Schmuck, der Allen
Und zu jeder Zeit gefällt.

Blenden kann die Schönheit zwar;
Aber nur so lang sie blühet.
Bald ergraut der Locken Haar,
Und der Wangen Roth verglühet.
Aechte Liebenswürdigkeit
Wird durch inn'ren Werth genähret,
Und ihr süfser Zauber währet
Länger, als die Blüthenzeit.

Christenthum, ihr Mädchen! giebt
Einen Werth, den jeder Gute,
Jeder Edle schätzt und liebt,
Und belebt mit frohem Muthe.
Mit Verachtung lohnt dem Spott',
Der dies Kind des Himmels schmähet,
Denn sein Engelfittig wehet
Ruh' auf euch und Trost von Gott.

Demuth schmückt den Edelmuth,
Giebt der Tugend hohe Zierde.
Darum seyd auf eurer Huth
Wider Stolz und Glanzbegierde.
Das Verdienst ist minder schön,
Dessen Reiz die milden Schimmer
Dieser Grazie nicht immer
Sanft beleben und erhöh'n.

Eitelkeit haucht nur nach Dunst,
Der des Thoren Augen blendet,
Denn für ihn wird jede Kunst,
Zu gefallen, nur verschwendet.
Seht! der Närrinn sichrer Lohn,
Welche nur zu schimmern strebet,
Nur für ihren Putztisch lebet,
Ist des weisen Jünglings Hohn.

Froher Sinn verschönt das Herz
Und versüfst das Erdenleben.
Schön sind Laune, Witz und Scherz,
Die der Jugend Pfad umschweben.
Mädchen! darum lafst den Harm
Nicht an eurem Herzen nagen.
Sind ja von der Zukunft Tagen
Viele doch an Freuden arm.

Gleichmuth, harrende Geduld,
Stille, ruhige Ergebung,
Langmuth, unbegränzte Huld,
Duldung sonder Widerstrebung —
Sie nur machen stark und grofs,
Wann ihr künftig unverschuldet
Müh' und Schmerz und Unrecht duldet,
Und erleichtern euer Loos.

Heilig ist der Liebe Schwur,
Den ihr dem Geliebten schwöret,
Welchen nicht der Jüngling nur,
Sondern auch der Rächer höret.
Ehret den geschlossnen Bund,
Und der Liebe Band zerreisst
Früher als im Todeskreisse
Nichts auf diesem Erdenrund!

Jugend giebet Frohgefühl,
Und des Lebens Hochgenüsse.
Labend sind im Schattenkühl
Des getreuen Jünglings Küsse.
Doch am Blumenpfad' versteckt
Sich, ihr Mädchen! manche Schlange,
Hütet euch auf eurem Gange,
Dass ihr nicht zu spät erschrecht.

Keuschheit, Sittsamkeit und Zucht
Sey stets eurem Herzen theuer!
Zittert vor verbotner Frucht,
Dämpft der Wollust wildes Feuer.
Reines Herzens seyn — beglückt,
Und erhöht der Seelen Adel,
Und ein Leben ohne Tadel
Ist mit jedem Reiz geschmückt.

Liebt! — Ihr seyd dazu bestimmt,
Eurer Treuen Stolz zu werden,
Und wer Liebe giebt und nimmt,
Hat ein Paradies auf Erden.
Aber liebet tugendhaft,
Denn durch Liebe sonder Tugend
Wird nur allzuleicht die Jugend
Opfer ihrer Leidenschaft.

Mütter, gute Mütter gab
Die Natur euch hier zum Segen.
Kommet ihnen bis an's Grab
Stets mit hoher Lieb' entgegen.
Ihres Werthes Vollgewicht
Fühlet unter ihren Lehren,
Und sie folgsam zu verehren
Sey für euch die süsste Pflicht.

Nehmt der Väter Warnung an,
Nutzet sie zur Lebensreise.
Was sie hörten, was sie sahn,
Und erlebten, macht sie weise.
Wollt ihr auf der Jugend Pfad
Nimmer straucheln, nimmer gleiten:
O! so lasst euch willig leiten
Und befolget weisen Rath.

Ordnung bringet Harmonie
In des Lebens schwere Fuge. *)
Mädchen! liebt und übet sie
Bis zum letzten Athemzuge.
Wo sie fehlt, da herrscht Verdrufs.
Kein Geschäft kann ganz gelingen,
Was wir ohne sie vollbringen.
Wo sie wohnt, ist Hochgenufs.

Plauderhaftigkeit zerreifst
Aechter Lieb' und Freundschaft Bande.
Sie beschimpfet euren Geist,
Und macht eurem Herzen Schande.
Wollt ihr weise seyn: so wacht
Sorgsam über eure Zungen,
Wann ihr Arm in Arm geschlungen
Zwanglos koset, scherzt und lacht.

*) Eine Art von musicalischer Composition, die geschwind gespielt wird.

Quälen wär' euch eine Lust —
Und ihr könntet pflichtvergessen
Seufzer einer Menschenbrust,
Thränen einem Aug' erpressen — — ?
Nein! seyd guten Engeln gleich,
Nimmer hart und übermüthig,
Immer milde, sanft und gutig,
An der Liebe Thaten reich.

Reinlichkeit entfernt den Schmutz
Aus beglückter Männer Hause,
Ist der Weiber schönster Putz,
Macht das karge Mahl zum Schmause.
Wo die Huldinn wohnt, da paßt
Auch das simple Kleid zur Feyer,
Athmet man im Hüttchen freyer,
Als im schmutzigen Pallast.

Sparsamkeit ist von dem Geiz
Wie von der Verschwendung ferne
Und hat hoher Tugend Reiz.
Mädchen! lernt und übt sie gerne.
Denn was hilft der Männer Fleifs,
Wenn für Putz und eitle Freuden
Ihre Weiber mehr vergeuden,
Als er zu gewinnen weifs.

Thätigkeit, nicht Müssiggang,
Ist der Zweck des Menschenlebens.
Keine Stunde werd' euch lang!
Keine fliehe je vergebens!
Drückt die Wahrheit tief in's Herz:
Leben, um sich zu vergnügen,
Heifst sich hassen und betrügen.
Denn zu viel Genufs bringt Schmerz.

Ueberdenkt oft den Beruf,
Von der Gottheit euch beschieden.
Wisset! ihre Güte schuf
Für die Männer euch hienieden
Nicht zum bloßen Zeitvertreib.
Nein! im Stillen große Pflichten,
Große Thaten zu verrichten,
Wurde für den Mann das Weib.

Vaterlandes Söhnen hold,
Einst ihr Glück und ihre Kronen,
Sollt ihr mehr als Ruhm und Gold
Ihrer Herzen Werth belohnen.
Kinder, euch von Gott verliehn,
Sollt ihr unter Scherz und Küssen
Zu der Tugend Hochgenussen
Einst als Mutter auferziehn.

Wonnig ist der Ehestand,
Reizend ist des Lebens Pfädchen
An des treuen Mannes Hand;
Doch auch kummervoll ihr Mädchen!
Darum eilet nicht zu sehr,
Nicht zu früh zum Traualtare.
Sorglos sind die Mädchenjahre,
Weib und Mutter seyn ist — schwer.

Zu den Freuden des Gebets
In der Einsamkeit gewöhnet,
Fühlet dessen Nähe stets,
Dem der Schöpfung Loblied tönet,
Und erwägt oft tiefgerührt,
Daß der Weg, auf dem ihr wandelt,
Und bald schön, bald straflos handelt,
Euch vor seinen Richtstuhl führt.